Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Königl. Preuß. Generals von der Infanterie Freiherrn de la Motte Fouque.

In welchen zugleich
deſſen merkwürdiger Briefwechſel
mit
Friedrich dem Zweiten
enthalten iſt.

Zweiter Theil.

Berlin,
bei Fr. Lagarde. 1788.

Digitized by Google

Den 30ſten Jul. 1759 zog der General Fouque ſein Corps bei Conradswalde zuſammen, um damit den Poſten bei Landshut wieder zu beſetzen.

Da der öſterreichſche General Wolfersdorf mit neun Bataillons Infanterie und fünf Eskadrons Dragoner und Huſaren bei Königshayn, ohnweit Schatzlar, ſtand: ſo nahm ſich der General Fouque vor, denſelben zu überraſchen.

Er brach zu dem Ende den 31ſten Jul. in der Nacht um 11 Uhr mit ſeinem Corps auf, und rückte in drei Kolonnen gegen den Feind an, der bei ſeiner Annäherung die Flucht nahm, wobei das ganze feindliche Lager, viele Bagage und Pferde, nebſt zweihundert Maulthieren erbeutet, und vom flüchtigen Feinde beinahe zweihundert Mann gefangen, auch eine beträchtliche Anzahl niedergemacht wurden.

Digitized by Google

Nach dieſer glücklich vollendeten Unternehmung bezog der General Fouque das Lager im Poſten bei Landshut; die von der Armee des Königs und aus Neiſſe erhaltenen Verſtärkungen gingen wieder ab, und er mußte daher ſeine Maßregeln bloß auf die Vertheidigung des Poſtens einſchränken, deſſen Behauptung der König ihm angelegentlichſt empfohlen hatte.

In dieſer Lage blieb der General Fouque bis gegen Ende des Oktobermonats, ohne daß was erhebliches bei ſeinem Corps vorfiel.

Durch Wachſamkeit und meiſterhafte Vorkehrungen wußte er die Entwürfe der feindlichen Heere zu vereiteln, die während dieſer Zeit gegen ihn Bewegungen machten.

Der König, ſobald er die Nachricht von der verlornen Schlacht bei Züllichau, und von der Annäherung der Ruſſen erhielt, die bereits bei Frankfurt über die Oder gegangen waren, und ſich daſelbſt verſchanzten, entſchloß ſich, ihnen ſogleich ſelbſt eine Schlacht zu liefern.

Er brach alſo den 30ſten Jul. mit ein und zwanzig Bataillons und drei und dreißig Eskadrons aus dem Lager von Schmottſeifen auf, vereinigte ſich den 4ten Auguſt mit der Wedel-

ſchen-Armee bei Mühlroſe, ging den 11ten bei Lebus über die Oder, und griff den 12ten, nachdem er im Angeſicht des Feindes verſchiedene Bewegungen gemacht hatte, um 11 Uhr den rechten Flügel der ruſſiſchen Armee an.

Alle Redouten, die das Dorf Cunersdorf deckten, wurden nach und nach weggenommen, und nach einem fünfſtündigen ſehr hartnäckigten Gefechte war er in dem Beſitz von zwei und ſiebenzig feindlichen Kanonen.

Vielleicht hätte er wohl gethan, wenn er, mit dieſem Vortheil zufrieden, ſich der Geſchichte des großen Conde bei Senef erinnert hätte.

Ohne Zweifel beſtimmte die Lage, in der er war, ſeinen Entſchluß; es mußte ein entſcheidender Streich ausgeführt werden, und der günſtigſte Augenblick dazu war vorhanden. Kurz, das Glück ſchien auf ſeiner Seite zu ſeyn, und in dieſer vortheilhaften Lage ſchrieb er, wie man ſagt, folgendes Billet an die Königin:

„Wir haben die Ruſſen aus ihren Verſchanzungen gejagt, und in zwei Stunden wird, wie ich hoffe, der Sieg vollendet ſeyn.

Allein dieſe Hofnung ſchlug fehl. Der General Soltikow ſammlete ſeine Truppen hinterm Dorfe Cunersdorf. Es erhob ſich ein neues Gefecht; die Ruſſen wurden genöthigt, ſich bis an ihre letzte Redoute zurück zu ziehen, hinter der das Laudonſche Corps zu ihrer Unterſtützung aufmarſchirt war.

Die vortheilhafte Stellung des Feindes, ſteile Anhöhen, die beſtürmt werden mußten, und das eingeſchränkte Terrain machte alle Angriffe, die der König ſelbſt anführte, fruchtlos.

Die Truppen waren durch eine ſechsſtündige Arbeit ermüdet, durch die auſſerordentliche Sonnenhitze des Tages abgemattet, und auſſer Stande, dem Angriff vordringender friſcher Truppen zu widerſtehen.

Der König ſah ſich alſo genöthigt, die bereits erfochtenen Vortheile fahren zu laſſen, und das Schlachtfeld zu räumen. Er nahm mit ſeiner Armee den Rückzug durch das Defilee bei Biſchoffsee, und ließ ſie auf die dominirenden Anhöhen wieder aufmarſchiren.

Man ſagt, der König habe noch denſelben Abend an die Königin folgendes geſchrieben:

„Ich habe einen Coup gewagt, der mir „fehlgeſchlagen iſt; aber der Schaden iſt „nicht unheilbar. Ich hoffe bald wieder „im Stande zu ſeyn, meinen Feinden auch „einmal die Spitze bieten zu können; dem„ohngeachtet rathe ich Ew. Majeſtät, Sich „von Berlin zu entfernen.“

Den 13ten früh zog ſich der König in ſein voriges Lager bei Etſcher zurück; um 4 Uhr des Nachmittags ging er über die Oder, um ſein Lager auf den Anhöhen bei Rentwein und Polenzig zu nehmen; und den 15ten rückte er wieder vor, und ſetzte ſich bei Madlitz, ohnweit Fürſtenwalde. In dieſer Stellung nahm er alle Kräfte ſeines erhabenen Geiſtes zuſammen, um den Schaden zweier unglücklichen Schlachten wieder gut zu machen.

Die Unthätigkeit ſeiner Feinde kam ihm dabei zu ſtatten, und da er wieder marſchfertig war, ging er durch die Lausnitz nach Schleſien, wo er die Ruſſen verhinderte, Glogau zu belagern, und ſie nöthigte, nach Pohlen zurück zu kehren, wie man aus dem Verfolg des Briefwechſels mit mehrerm erſehen wird.

Schreiben des Königs.

Linderode bei Sorau, den 20. Sept. 1759.

Mein Freund! Mein Bruder hat zwölftauſend Oeſterreicher durchgelaſſen, die ſich bei Chriſtiansſtadt mit den Ruſſen vereinigt haben.

Sie wollen Glogau belagern, und ich eile gleichſam in vollem Fluge dahin, um es zu verhindern; aber ich bin ſchwach, habe nur vier und zwanzigtauſend Mann; Leute, die zweimal geſchlagen ſind. Sie verſtehn mich!

Ich weiß weder wo Sie ſind, noch in was für einer Lage Sie Sich befinden. Wenn es angeht, ſo ſchicken Sie mir Hülfe, der Trupp kann auf Priedemoſt marſchiren.

Ich werd' es nicht leiden, daß man Glogau belagere; ich will mich lieber ſchlagen, es koſte was es wolle. Das iſt die Denkart der alten Ritter, und auch die meinige. Morgen bin ich jenſeits Sagan, und übermorgen bei Glogau.

Antworten Sie bald, mein Freund, und beſchleunigen Sie ja den Marſch der Hülfstruppen.

Leben Sie wohl! ich umarme Sie.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 22. Sept. 1759.

Ew. K. M. gnädigſtes Schreiben vom 20ſten dieſes Monats hab' ich erhalten.

Vom Feinde ſtehn mir gegenüber: der General Harſch bei Trautenau, und Jahnus bei Schatzlar; deren Corps zuſammen ohngefähr noch einmal ſo ſtark ſind, als das Meinige.

Den Poſten von Hirſchberg hab ich mit fünf Bataillons und vier Eskadrons beſetzt; wovon Morgen mit Anbruch des Tages der General Meyer mit einem Bataillon von Buddenbrock, zwei Bataillons von Kalckſtein und zwei Eskadrons Dragoner von Bayreuth nebſt zwei zwölfpfündigen Kanonen aufbrechen, und ſeinen Marſch über Goldberg, Heynau und Bolckewitz dergeſtalt beſchleunigen wird, daß er wo möglich in drei Märſchen zu Priedemoſt, eintreffen könne.

In Hirſchberg bleiben alſo noch ein Bataillon le Noble, ein Bataillon Lattorf und zwei Eskadrons Huſaren von Werner ſtehen.

Der Prinz Heinrich hat von dem hieſigen Corps noch ein Bataillon von Unruh, zwei Eskadrons Dragoner von Bayreuth und eine Eskadron Huſaren von Werner bei ſich.

Das Regiment von Moſel befindet ſich in Neiſſe, mithin bleiben noch funfzehn Bataillons, ſechs Eskadrons Dragoner, und ſieben Eskadrons Huſaren allhier ſtehen.

Ew. K. M. werden alſo einzuſehen geruhen, daß ich, ohne den hieſigen Poſten in Gefahr zu ſetzen, ein mehreres zu detaſchiren nicht im Stande bin.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Bonau, den 25. Sept. 1759.

Ich denke, mein Lieber! daß die drei Bataillons und zwei Eskadrons Dragoner die Sie mir unter Kommando des General Meier geſchickt haben, wie auch die ſechs Bataillons und hundert Huſaren, die mein Bruder Detaſchirt hat, morgen früh zu der hieſigen Armee ſtoßen werden.

Uebrigens kann ich Ihnen melden, daß der Feind geſtern ſich zwiſchen Freyſtadt und Neu-Salze hingezogen hat. Er iſt mit einem großen Schwarm Koſacken zu Beuthen angekommen, und die Oeſterreicher haben ſich mit ihren zehn Regimentern Kavallerie, uns gegen über, dicht vor ein Defilee poſtirt.

Ich habe mein Lager hier bei Bonau genommen, und bin die ganze Nacht hindurch unterm Gewehr geblieben.

Mit dem Anbruch des Tages rekognoſcirte ich den Feind, und ſah die feindlichen Generale

ebenfalls auf Entdeckungen ausgehen, die ſich nachher ſachte zurück begaben.

Eine Stunde nachher, ließ der Feind ſeine Zelter aufſchlagen, daher für heute wohl kein Angriff zu erwarten ſteht.

Erfährt er nun noch; daß ich morgen Verſtärkung erhalte: ſo iſt wohl zu vermuthen, daß alsdann noch weniger was ſonderliches vorfallen wird.

Friedrich.

Ihr geſchlagener und gemißhandelter Diener, hat mit ein und zwanzigtauſend Mann eine Armee von funfzigtauſend abgehalten, ihn anzugreifen, und hat ſie genöthiget ſich auf Neu-Satz zurück zu ziehn.

Wir haben hier einen guten Poſten, aber nur eine einzige Linie, ihn zu beſetzen. Morgen komt der Succurs hier an.

Friedrich.

Schreiben des Königs.

Im Lager bei Bonau, den 26. Sept.

Der geſtrige Tag war kritiſch, mein lieber Freund! der Feind hatte den 23ſten ſein Lager bei Freiſtadt aufgehoben, und war auf Neuſtädel marſchirt.

Ich ſetzte mich ſogleich in Bewegung, um meine Stellung dergeſtallt zu nehmen, daß ich ihm die Zugänge von Neuſtädel und Beuthen verſperren könnte.

Die ganze Armee von vier und zwanzigtauſend Mann poſtirte ſich noch denſelben Abend um ſieben Uhr.

Der Feind hatte ſich wirklich mit ſeiner ganzen Macht gegen das Defilee zwiſchen Röhl und Keltſch hingezogen. Ihre Koſacken und Huſaren, dreitauſend Mann ſtark, waren nach Beuthen marſchirt, und den 25ſten des Morgens waren alle dieſe Truppen in Bewegung.

Die Generale kamen uns zu rekognosciren, und wahrſcheinlich dünkte ihnen unſre Stellung vortheilhaft aber ſie hatten nicht Luſt ſich den Kopf zu zerbrechen, indem ſie ſich ſachte zurückzogen,

und ihr Lager in der Art nahmen, daß ſie mit ihrem linken Flügel gegen Altſchau und mit dem rechten gegen Röhl zu ſtehen kamen.

Geſtern Abend meldete man mir, daß ein großer Theil ihrer Truppen über die Oder ginge; aber bis jetzt ſieht man noch ihre Wachtfeuer.

Heute wird die Verſtärkung hier eintreffen, und ich warte nur auf Nachricht vom Feinde, um die wirkſamſte und ſicherſte Maßregeln nehmen zu können, dieſe infame Mordbrenner zu nötigen; das Land zu räumen.

Ich vermuthe, daß ſie nicht Luſt haben, ſich in ein Treffen einzulaſſen, welches ſich bald ausweiſen muß.

In dieſem Fall würde man, und zwar von beiden Seiten der Oder, auf Parthie ausgehn, das Lager aber gut verſchanzen müſſen, um die Detaſchirungen ohne Gefahr machen zu können.

So ſtehen jetzt unſre Sachen mein Lieber Freund! da ich nun wieder einige gute Truppen habe, fürchte ich ganz und gar nichts.

Ich hatte meine beſten Truppen nach Sachſen detaſchirt, der Feldzug neigte ſich bei Guben zu Ende, die Ruſſen waren im Begriff abzuziehn; iſts alſo nicht das unglückſelige Detaſche-

ment der zehn Regimenter von der Daunſchen Armeé die dazu kommen, und einige Verräthereien, die ſich denken laſſen, was dieſe Elenden bewog, ſich zur Belagerung von Glogau zu entſchließen?

Dieſe Abſicht iſt ihnen, glaub' ich, fehlgeſchlagen; jezt kommt es aber noch darauf an, das platte Land der Verheerung zu entziehen, der es ausgeſezt iſt.

Geſtern haben dieſe Kanaillen zwei Dörfer vor unſern Augen verbrannt, ohne daß man es verhindern konnte.

Kurz ich werde nichts verabſäumen, und Sie können verſichert ſeyn, daß ich alles, was von mir abhängt, anwenden werde, dieſer Geſchichte ſo geſchwind als möglich ein Ende zu machen. Das iſt aber nicht ſo leicht, als man wohl denken ſollte.

Leben Sie wohl, mein lieber Freund! ich umarme Sie von ganzen Herzen.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 27. Sept. 1759.

Ein und zwanzigtauſend Mann, und Ew. K. M. machen zwei und vierzigtauſend; rechnen Sie hierzu neun Bataillons Verſtärkung! dies zuſammen hält das Gleichgewicht mit der feindlichen Armee von funfzigtauſend Mann.

Sie haben ein gutes Lager, Sire! ihr Magazin hinter ſich, und in der Nähe. Es iſt alſo nicht warſcheinlich, daß ſie Sie angreifen werden; vielmehr werden ſie wieder über die Oder gehen, und ſich nach Pohlen zurück ziehen müſſen, um ſich ihren Magazinen zu nähern.

Auf dieſen Fall wird Laudon ſich von ihnen trennen, welches Ew. K. M. mancherlei Vortheile verſchaffen könnte.

Harſch hat nach und nach etliche Bataillons nebſt einiger Sächſiſchen Kavallerie durch Arnau und Hochſtädt detaſchirt, die nach Sachſen gehende Zufuhre zu bedecken.

L. M. Fouque.

Schreiben

Digitized by Google

Schreiben des General Fouqué.

Landshut, den 27. Sept. 1759.

Denen aus Löwenberg, Schmiedeberg und Hirſchberg eingehenden Nachrichten zufolge, ſoll das Beckſche Corps bis Böhmiſch-Friedland vorgerückt ſeyn, welches auch die einkommenden Deſerteurs beſtätigen. Der Oberſte le Noble, der mit drei Bataillons und zwei Eskadrons Huſaren bei Hirſchberg ſteht, fügt noch hinzu, daß bei Greifenberg ebenfalls ein feindliches Corps eingetroffen, und auch Bartelsdorf jenſeits Hirſchberg beſetzt ſei.

Ich werde den Oberſten le Noble noch mit einem Bataillon verſtärken. Ein mehreres kann ich von hieraus nicht detaſchiren, weil ich ſonſt den hieſigen Poſten zu ſehr entblößen würde.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 28. Sept.

Ihre Briefe vom 27ſten dieſes Monats hab' ich erhalten. Die Sachen ſtehen jetzt ſo, daß wenn Sie auf einer Seite ein Loch zuſtopfen, ſo machen Sie auf der andern ein größeres. Schreiben Sie mir doch, ob der Oberſte le Noble Kavallerie bei ſich hat.

In meiner jetzigen Lage kann ich fünfhundert Pferde, aber nicht einen einzigen Mann Infanterie miſſen.

Können Sie die fünfhundert Pferde brauchen, ſo will ich ſie Ihnen ſchicken.

Sagen Sie nur dem Oberſten le Noble, daß er von Hirſchberg aus geradezu an mich ſelbſt ſchreiben ſoll, damit ich von dem, was da vorgeht, um ſo eher Nachricht erhalte.

Von hier kann ich Ihnen vor der Hand nichts ſchreiben, weil ich noch nicht alle meine Maßregeln genommen habe.

Alles, was ich Ihnen ſagen kann, beſteht darin, daß die beiden Armeen ſo viel Defileen vor ſich haben, daß ſie ſich einander nicht viel anhaben können.

Ich werde hier wohl alles mögliche verſuchen, dem Feinde einigen Vortheil abzugewinnen, ob ich gleich vorausſehe, daß dies ſehr ſchwer halten wird.

Den Laudonſchen Regimentern hat es, wie man ſagt, ſchon ſeit drei Tagen an Brod gefehlt; aber was thut ihnen das! Wenn ſie kein Brod haben, ſo richten ſie eine deſto größere Niederlage unterm Schlachtvieh an.

Friedrich.

Schreiben des Königs.

Den 28. Sept.

Die Barbaren ſtehen mir noch gegenüber. Ich denke ihnen einen guten Streich zu ſpielen. Gelingt er mir, ſo werden ſie ſich ſehr geſchwind aus dem Staube machen.

Ich geſtehe Ihnen, daß ich mit großer Ungeduld ihrer Entfernung entgegen ſehe, nicht meinetwegen, ſondern um des armen Landes willen, das ſie durch Mordbrennereien verwüſten.

Ich werde Ihnen alles melden, was hier vorgeht. Schreiben Sie mir, mein Lieber! wie es Ihnen geht, und wie es in der Gegend von Görlitz ausſieht.

Leben Sie wohl! ich umarme Sie.

Friedrich.

Schreiben des Königs.

Den 28. Sept.

Ich erhalte die Nachricht, mein lieber General! daß Beck, der mit einem Corps von funfzehn- bis achtzehntauſend Mann bei Markliſſa ſtand, nach Glogau zu gehen willens iſt. Da ich nicht weiß, ob in der Gegend von Neiſſe etwas vom Feinde ſteht oder nicht, ſo ziehen Sie im letztern Fall nur das Regiment von Moſel an ſich, alsdann Sie den Poſten von Hirſchberg mit zwey Bataillons verſtärken können.

Sehen Sie doch zu, ob es nicht möglich iſt, den Beck aufzuhalten. Da ich nur ſieben Regimenter Kavallerie habe, ſo kann ich meiner Seits, auſſer den beiden Eskadrons, die Sie mir geſchickt haben, nicht mehr als dreihundert Pferde miſſen. Im Fall der General Beck in Ihrer Gegend eindringen wollte, ſo müſſen Sie ſuchen ſeine Arriergarde zu beunruhigen, und ſeine Bagage aufzuheben, um ihn dadurch in ſeinem Vorhaben aufzuhalten.

Sie können leicht denken, daß dieſer neue Vorfall mich ſehr verlegen macht, indem es mir

unmöglich iſt, von hieraus etwas zu deta⸗ ſchiren.

Es iſt alſo um ſo nothwendiger, daß Sie das Regiment von Moſel aus Neiſſe an ſich zie⸗ hen, welches allenfalls bald wieder dahin zurück⸗ kehren kann.

Ich werde Ihnen auch den General Meyer mit ſechshundert Pferden geradezu nach Hirſch⸗ berg ſchicken. Da aber dieſer General ſich nicht gut zum Befehlshaber ſchickt, ſo müſſen Sie ihn einem andern untergeben.

Sollte aber Beck ſchon dort vorbei nach Glo⸗ gau zu marſchirt ſeyn, ſo ſchicken Sie mir das Hirſchbergſche Corps hierher. Ich werde es zu verſtärken, und dadurch den Beck von Glogau zurück zu halten ſuchen.

Friedrich.

17. S. Ich vernehme, daß Beck nach Glogau marſchiren will; Sie ſehen die Folgen davon wohl ein. Bedenken Sie, wie es meiner Ar⸗ mee ergehen würde, wenn er von hinten, und die andern von vorne kämen. Beck hatte bei Zittau nur zehntauſend Mann; ich weiß nicht, ob Harſch ihn verſtärkt hat oder nicht

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 28. Sept. 1759.

Die feindlichen Generale, Harſch und Jahnus, ſtehen noch bei Schatzlar und Trautenau. Sie haben drei Regimenter Infanterie, nämlich Toskana, Bayreuth und Würtzburg, nach der Oberlausnitz detaſchirt. Einige Nachrichten beſagen, daß ſie wieder zurückkommen würden; andere hingegen, daß ſie zu dem Beckſchen Corps geſtoßen wären, welches annoch bei Böhmiſch-Friedland ſteht, und ſeine Patroullen bis Greifenberg und noch weiter bis ins Gebürge ſchickt. Dieſes Corps beſteht aus ſechstauſend Panduren, dem Infanterieregiment Luzani, einem Bataillon Freiwillige, zwei Regimentern Dragoner, einem Regiment Küraſſier, und einem Regiment Huſaren.

L. M. Fouque.

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 29. Sept. 1759.

Ew. K. M. Ordres vom 28ſten dieſes Monats erhalte ich beim Schluß meines vorigen hier beiliegenden Berichts, auf deſſen Inhalt ich mich beziehe.

Da auſſer den in Oberſchleſien herumſtreifenden feindlichen Parteien, ſich in Altſtadt, Goldenſtein und der Gegend noch ſechs Bataillons Infanterie nebſt einiger Kavallerie und Huſaren befinden, die ſo nahe nach Neiſſe als nach Glatz haben, ſo trage Bedenken, das ganze Regiment von Moſel an mich zu ziehen, und werde daher nur ein Bataillon davon kommen laſſen; indeſſen ſchick' ich ſogleich den General Goltz mit einem Bataillon und zwei Eskadrons Huſaren von hier zur Verſtärkung nach Hirſchberg, daß alſo der dortige Poſten mit vier Bataillons und zwei Eskadrons Huſaren beſetzt ſeyn wird.

Wollten Ew. K. M. die zum hieſigen Corps gehörende zwei Eskadrons Dragoner von Bayreuth und eine Eskadron Huſaren von Werner

noch dahin ſchicken: ſo würde genug Kavallerie daſelbſt ſeyn.

Der General Goltz wird dem Feinde daſelbſt ſo viel als möglich Abbruch zu thun ſuchen, und E. K. M. von allem Rapport abſtatten.

L. M. Fouque.

17. S. Ich ſchicke den Jäger, der mir Ew. K. M. Schreiben überbracht hat, an den General Goltz nach Hirſchberg, von wo er Ihnen zuverläßige Nachrichten von den Bewegungen des Beckſchen Corps wird bringen können. Ich glaube, daß ihm die Luſt wohl vergehn wird, weiter vorzudringen.

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 2. Okt. 1759.

Ew. K. M. wünſche ich zu dem Abmarſch der Ruſſen von Herzen Glück! Dem General Laudon wird nun vermuthlich ſein Rückmarſch etwas theuer zu ſtehen kommen.

Den vom General Goltz erhaltenen Nachrichten zufolge, ſteht der General Beck mit ſeinem Corps noch bei Markliſſa und Görlitzheim; ſoll aber, nach der Ausſage eines zu Hirſchberg angekommenen Deſerteurs, Befehl haben, ſich ſtündlich marſchfertig zu halten.

Ew. K. M. überſchick' ich hierbei einige, durch ausgeſchickte Expreſſen, erhaltene Nachrichten. Obgleich die Boten zum Theil im Lager und in Trautenau ſelbſt geweſen ſind: ſo ſind doch ihre Anzeigen ſehr verſchieden.

Sollt' es ſich indeß beſtätigen, daß ein feindliches Corps nach Oberſchleſien marſchirte: ſo würd' ich verlegen ſeyn, theils die Garniſon

von Neiſſe zu verſtärken, theils den Poſten von Warta mit drei oder vier Bataillons zu beſetzen, weil der Feind ſowohl auf der einen als der andern Seite etwas unternehmen könnte.

Wenn übrigens Ew. K. M. die Ihnen überſchickten drei Bataillons wieder miſſen können: ſo ſtell' ichs Ihrem Gutbefinden anheim, ſie mir zurück zu ſchicken.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Zerbau bei Glogau, den 3. Okt.
1759.

Ich habe Ihren Bericht vom 2ten dieſes Monats erhalten, und ſtehe nicht an, Ihnen die Abſichten des Feindes zu erklären.

Laudon deckt den Marſch der Ruſſen; ſobald dieſe fort ſind, wird er ſich längs der ſchleſiſchen Grenze bis Oppeln und Ratibor vorziehen, um die Belagerung von Neiſſe vorzunehmen; und ein anderes Corps, welches aus der Gegend von Weidenau oder Jägerndorf kommen ſoll, wird zu gleicher Zeit nach der Grafſchaft Glaz marſchiren.

Dieſes Vorhaben zu unterbrechen, werd' ich ſogleich ein Corps Kavallerie nach Koſel ſchicken, um die daſelbſt befindlichen Panduren zu verjagen; wohin auch die von Ihnen erhaltenen drei Bataillons, nebſt den ſechs Bataillons, die mir mein Bruder geſchickt hat, folgen ſollen.

Ich bin auch willens, in die Stelle einiger Ihrer dortigen Bataillons und des bei Hirſch-

berg befindlichen Detaſchements, ein Corps von meiner Armee dahin zu ſchicken. Ueber die in der Gegend von Landshut zurückbleibenden Truppen ſoll der General Goltz das Kommando übernehmen.

Ihnen werd' ich das Kommando über das nach Oberſchleſien beſtimmte Corps geben; und, was mich betrift, ſo werd' ich mit ohngefähr dreizehntauſend Mann nach Sachſen marſchiren.

Wenn von dem Corps des General Harſch ſich in der Folge etwas der Gegend Neiſſe nähern ſollte; ſo kann Goltz immer mehr und mehr gegen Schweidnitz detaſchiren. Ihrer Seits aber müſſen Sie noch beſtimmtere Briefe von mir abwarten, denn dieſes ſind nur ſo meine vorläufigen Gedanken.

Mein Bruder hat mich unterm 26ſten des vergangenen Monats benachrichtiget, daß der General Wehla bei Hoyerswerda gefangen, und ſein ganzes Corps zerſtreuet worden iſt.

Laudon hat ſich hier in der Gegend von Ratlau hinter den Wald und hinter ein dreifa-ches Defilee poſtirt.

Die Ruſſen ziehen ſich nach Pohlen zurück. Sechstauſend Mann ſind mit einem Theil ihrer Bagage ſchon daſelbſt angelangt, und heute marſchirt noch ein Corps von ihrer Armee; aber noch kann ichs nicht beſtimmen, wie viel Märſche ſie machen werden.

Diejenigen Truppen, die ich Ihnen nach Schleſien hinſchicken werde, ſollen in drei Tagen bei Breslau eintreffen, in ſechs Tagen werden ſie in Neiſſe, und den ſiebenten Tag in der Gegend von Oppeln ſeyn, um die Brücken abzuwerfen, damit der Feind nicht herüber kommen kann. Den achten Tag werden ſie das feindliche Corps bei Koſel angreifen, und wegjagen, wozu die dortige Garniſon nicht ſtark genug iſt.

Das von hier nach Hirſchberg gehende Detaſchement ſoll in drei Tagen daſelbſt eintreffen, die dortigen Bataillons abzulöſen.

Uebrigens ſchicken Sie mir doch baldmöglichſt eine Liſte von den unter Ihrem Kommando ſtehenden Regimentern und Bataillons. Ich bin ꝛc.

Friedrich.

Digitized by Google

Da haben Sie, mein lieber Freund! ein kleines Raiſonnement über die jetzigen Umſtände. Der Feind iſt mein Kompas, ich muß mich nach ſeinen Bewegungen richten. Ich glaube, daß er morgen, oder ſpätſtens übermorgen ſich nach Pohlen auf den Weg machen wird; alsdann werde ich Ihnen beſtimmter ſchreiben, was ich thun werde. Die Sachen mögen indeſſen gehen, wie ſie wollen, ſo halten Sie Sich gefaßt, das Kommando in Oberſchleſien zu übernehmen. Sie ſind der würdigſte, dem ich es übertragen kann.

Ich werde von hier ohngefähr neun vollſtändige Bataillons, zehn Eskadrons Huſaren und zehn Eskadrons Kavallerie geraden Weges dahin ſchicken; hernach werde ich den ganzen Poſten von Hirſchberg durch meine Truppen ablöſen laſſen; und Goltz, der nach Landshut geht, wird Ihnen ein eben ſo ſtarkes Detaſchement zuſammenbringen, welches nach Neiſſe marſchiren ſoll, von wo ſie noch, ſobald Sie vorrücken, das Regiment von Ramin an ſich ziehen können, daß Sie alſo achtzehn oder neunzehn Bataillons, nebſt zwanzig Eskadrons, von mir bei ſich haben werden, ohne das, was ich noch an Kavallerie

bei Hirſchberg und Landshut werde zurücklaſſen können; denn ich wollte gerne, daß Werner mit bei der Expedition in Oberſchleſien ſeyn möchte, und könnte ich ſeine Stelle bei Landshut durch Ruſch und Malachowsky erſetzen.

Ich werde hernach mit ohngefähr dreizehntauſend Mann nach Sachſen marſchiren; da ich neun und dreißigtauſend Mann hier habe: ſo werde ich alſo ſechs und zwanzigtauſend Mann in Schleſien zurücklaſſen.

Leben Sie wohl, mein lieber Freund! Ich umarme Sie.

Friedrich.

Schreiben

Digitized by Google

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 5. Okt. 1759.

Ew. K. M. gnädigſtes Schreiben vom 3ten dieſes Monats hab' ich erhalten, und erwarte Ihre fernern Befehle, alles ins Werk zu richten.

Ew. K. M. erhalten hierbei die Liſte von dem hieſigen Corps, nach welcher ſich, mit den Freibataillons und dem geſtern angekommenen Bataillon von Moſel, zuſammen funfzehn Bataillons hier befinden. Vier Bataillons ſtehen in Hirſchberg, macht neunzehn.

Wenn Ew. K. M. meinen Entwurf zu genehmigen geruhen: ſo werd' ich bei meinem Abmarſch dem General Goltz, zu Deckung des hieſigen Poſtens, wenigſtens neun bis zehn Bataillons zurücklaſſen.

So lange Harſch bei Schatzlar und Trautenau, und die zehn feindlichen Bataillons in der Gegend von Altſtadt und Goldenſtein ſtehen, muß der Poſten von Warta mit drei oder vier Bataillons beſetzt bleiben. Ich werd' alſo mit den neun Bataillons, die Ew. K. M. mir

ſchicken wollen, überhaupt noch vierzehn Batail- lons für Oberſchleſien übrig behalten.

Da ſowohl dem General Werner, als auch ſeinem ganzen Regiment, die Oberſchleſiſchen Gegenden am beſten bekannt ſind, ſo würde es ſehr gut ſeyn, wenn Ew. K. M. ihn mit zu dieſer Expedition zu beſtimmen geruhen wollten.

Der General Beck hat ſeinen Marſch nach Zittau genommen.

Man ſagt, der General Harſch ſei willens, nach Oberſchleſien zu marſchiren; und daß Jah- nus, der noch eine Verſtärkung erwartet, hier gegenüber ſtehen bleiben werde, welches durch den hier beikommenden Bericht von dem Bür- germeiſter aus Schatzlar beſtätiget wird.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 6. Oktober.

Der Feind wird, wie ich glaube, heute aufbrechen, und dieſes wird wahrſcheinlich alle unſere Bedenklichkeiten heben.

Die Ruſſen werden ihren Weg auf Thorn nehmen, und die Oeſterreicher durch Rawitz längs der Grenze marſchiren.

Auf dieſen Fall mache ich folgende Diſpoſition: der General Platen bricht ſogleich mit dem Regiment von Putkammer, zehn Eskadrons Küraſſieren, und dem Bataillon von Buddenbrock auf, marſchirt in drei Tagen bis Breslau; den vierten iſt Raſttag; den ſechsten bis Löwen; den ſiebenten wird die Brücke bei Oppeln, und den achten die bei Krapitz abgebrochen, und die Panduren bei Koſel weggejagt.

Die Generale, Queis und Gablenz, brechen den nämlichen Tag mit acht Bataillons und zwölf Stück zwölfpfündigen Kanonen auf, einen Raſttag, und den ſechsten Tag bis Neiſſe.

Denſelben Tag geht der General Thiele mit fünf Bataillons ab, desgleichen der General

Meier mit einem Regimente Dragoner, und der General Malachowsky mit den Regimentern Rusch und Malachowsky, die zuſammen ſechshundert Pferde ausmachen.

Dieſes Corps wird den vierten Tag bei Landshut ſeyn, Sie dort abzulöſen. Sie nehmen ſodann fünf Eskadrons von Bayreuth, das Regiment von Werner bis auf eine Eskadron, nebſt den ſieben Bataillons, und marſchiren in drei Tagen bis Neiſſe.

Bei Warta darf kein Detaſchement ſtehen bleiben. Wenn Sie ja ſchlechterdings dort was laſſen wollen: ſo iſt ein Freibataillon genug.

Sie können alſo mit Ihren ſieben Bataillons in drei Tagen bei Neiſſe ſeyn, ſodann über den Fluß gehn, und das zu Neuſtadt befindliche Corps vertreiben.

Sollte Harſch nach Oberſchleſien Truppen ſchicken, ſo muß Goltz verhältnißmäßig welche nach Neiſſe detaſchiren. Wenn nur ſonſt nichts dort zurück bleibt, als Jahnus bei Schatzlar, ſo werden die fünf Bataillons, die ich hinſchicke, allenfalls den Poſten von Landshut behaupten können.

Sobald Platen die Leute bei Koſel wird abgefertigt haben, können Sie Sich bei Leobſchütz und Neuſtadt oder wo es ſonſt da ſeyn mag, mit ihm vereinigen.

Laudon wird durch Oberſchleſien zurück gehen, und Harſch um ihm dabei hülfliche Hand zu leiſten, Truppen nach Lübow detaſchiren.

Wenn dieſe Leute da nichts gegen ſich fänden, ſo möchten ſie ſtark genug ſeyn, entweder die Belagerung von Koſel oder von Neiſſe zu unternehmen.

Ich kann noch zugeben, daß wenn nur Jahnus allein bei Schatzlar bleibt, Sie Sich des ganzen Regiments von Bayreuth bedienen können.

Ihre Hauptſache iſts; dem Laudon zuvor zu kommen was nicht fehlſchlagen kann; ferner die Magazine zu zerſtören, wenn der Feind welche zu Troppau und Jägerndorf angelegt haben ſollte, und den Laudon ſo ſehr Sie können, zu zwacken.

Das Laudonſche Corps beträgt gegen achtzehntauſend Mann, und beſteht in zehn Regimentern Kavallerie, wovon drei ſehr ſchwach

ſind; ſieben und zwanzig Bataillons, deren fünfe nur tauſend Mann ausmachen. Die übrigen Regimenter ſind ohngefähr auch zu tauſend Mann ſtark; zwölfhundert Huſaren und zweitauſend Kroaten. Das iſts, worauf Sie ohngefähr rechnen können.

Dieſen Morgen ſtanden die Ruſſen und Laudon noch zwiſchen Schlichtingsheim und Straus waſſer.

Sobald ich erfahre, daß ſie marſchiren, und daß ſie ſich von einander trennen, werd' ich meine drei Kolonnen aufbrechen laſſen, und Ihnen davon Nachricht geben, damit Sie den ſiebenten Tag bei Neiſſe ſeyn können.

Was mich betrift, ſo werd' ich, ſobald alles von hier aufgebrochen ſeyn wird, meinen Weg über Bunzlau und Görlitz nehmen, um den Feldzug bei Dresden zu endigen.

Das iſt alles, was ich vorerſt zu thun im Stande bin. Wenn Harſch etwas detaſchirt: ſo ſchicken Sie immer auf gut Glück in dem nämlichen Verhältniß von ihren Truppen nach Neiſſe; dann iſt es Zeit, an Oberſchleſien zu denken.

Leben Sie wohl, mein lieber Freund! ich umarme Sie von ganzem Herzen.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 7. Okt. 1759.

Ew. K. M. Diſpoſition und Verhaltungsbefehle vom 6ten dieſes Monats hab' ich erhalten, wornach ich meine Maßregeln nehmen werde.

Da Ew. K. M. dem General Goltz ein Regiment Dragoner und ſechshundert Huſaren von Ruſch und Malachowsky zu beſtimmen geruhen, die meines Erachtens bei Hirſchberg und hier im Gebürge hinreichend ſeyn werden: ſo erlauben Sie, Sire! daß ich das ganze Regiment von Bayreuth mitnehmen, und zu dem Ende die zwei Eskadrons Dragoner und eine Eskadron Huſaren von Werner, die der Major Seelhorſt bei ſich hat, an mich ziehen darf, um ſo mehr, da Laudon mir an Kavallerie ſehr überlegen iſt.

Ein Umſtand könnte ſich ereignen, der mich in Verlegenheit ſetzen würde.

Falls Laudon ſich in der Gegend von Koſel ſetzte, und ich mit dem Corps ebenfalls bis dort vorgerückt wäre, Harſch hingegen bei Weidenau

und Zuckmantel eindringen ſollte: ſo würd' ich, um nicht vom Magazin in Neiſſe abgeſchnitten zu werden, mich genöthiget ſehen, entweder ein Detaſchement bei Oppersdorf zu poſtiren, oder mich mit dem ganzen Corps dahin zurück zu ziehen.

In dieſem Fall würde Laudon von dieſer Parthie von Oberſchleſien Meiſter ſeyn.

L. M. Fouqué.

Digitized by Google

Schreiben des Königs.

Sophienthal, den 9. Okt.

Sie begreiſen nicht, mein lieber! wie die Sachen hier zuſammen hängen. Laudon kann ſonſt nirgends als bei Oppeln oder Ratibor über die Oder gehen. Man ſagt, die Kroaten legen Magazine auf dieſer Seite an.

Dieſe Magazine müſſen ruinirt oder weggenommen, die Brücken bei Oppeln und Ratibor aber, ehe Laudon da ankommt, abgebrochen werden.

Ueberdem muß man das Geſindel dort wegjagen, welches ſich das Anſehen giebt, Koſel zu blokiren.

Ich habe fünf Eskadrons Huſaren nach Breslau geſchickt.

Ich werde Ihnen Ordre geben, nach Löwen aufzubrechen. Schicken Sie unvorzüglich Wernern mit fünf Eskadrons ſeines Regiments dahin. Unterrichten Sie ihn aufs genaueſte von

den Abſichten des Feindes auf Oberſchleſien, und von den meinigen. Vielleicht kann er mit den zehn Eskadrons jene dreierlei ausrichten; nehmlich die Magazine wegnehmen, die Brücken abwerfen, und den Feind aus der Gegend von Koſel vertreiben.

Was mich betrift, ich kann meine Armee weder trennen, noch Detaſchirungen machen, ſo lange die Oeſterreicher und Ruſſen noch vereinigt ſind.

Sie haben ihr Lager hinter der Bartſch zwiſchen Mechau und Groß-Oſten.

Ich warte nur auf den Augenblick ihrer Trennung; die Ruſſen werden in wenig Tagen nach Poſen zurück zu kehren, und Laudon ſeinen Marſch nach Oberſchleſien zu nehmen genöthigt ſeyn. Alsdann iſt es Zeit, von hier Infanterie nach Breslau zu ſchicken; und ich werd' ihnen nachdem immer zuvor kommen.

Mein nach Landshut beſtimmtes Detaſchement kann in drei Tagen daſelbſt eintreffen.

Wenn Sie mit Ihrem Corps gerade nach Neiſſe marſchiren, und Sich bei Neuſtadt mit

den Regimentern vereinigen, die ich für Oberſchleſien beſtimmt habe: ſo ſind Sie jederzeit im Stande, den Laudon beim Uebergange über die Oder zu harzelliren, oder über ſeine Arriergarde herzufallen.

Sie müſſen wiſſen, daß ich mit ohngefähr zweitauſend fünfhundert Huſaren, und dreitauſend fünfhundert Mann Kavallerie den ganzen Feldzug hindurch zehn, bis zwölftauſend Mann leichter Truppen, zehn öſterreichſchen Kavallerieregimentern und der ganzen ruſſiſchen Kavallerie die Spitze geboten habe; Sie können alſo mit zwanzig Eskadrons Kavallerie und zwei guten Huſarenregimentern der Laudonſchen Kavallerie, wovon drei Regimenter ganz ruinirt ſind, und die übrigen entſetzlich gelitten haben, ebenfalls die Waage halten. Es kommt nur darauf an, das Terrain ſo zu wählen, daß die Kavallerie nicht ſonderlich agiren kann.

Laudon hat nur achttauſend Mann Infanterie, und ſeine Truppen vermindern ſich täglich.

Seit fünf oder ſechs Tagen haben ſie kein Brod mehr, und ſie werden genöthigt ſeyn,

einen erſchrecklichen Marſch zu machen, der ihnen wenigſtens dreitauſend Mann an Deſertion koſten wird.

Hierzu kommt noch, daß die Ruhr bei ſeiner Armee wütet, und daß folglich Laudon durch Entkräftung und ſchlechte Nahrung genöthiget ſeyn wird, ſeine Truppen ſo ſchleunig als nur möglich nach Mähren zu ſchaffen.

Ohne ſich alſo große Schwierigkeiten zu denken, ſtellen Sie Sich vielmehr eine neue Ehrenlaufbahn vor, die ſich Ihnen öfnet.

Uebrigens ꝛc.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 10. Okt. 1759.

Ew. K. M. Befehl zufolge, hab' ich heute mit Anbruch des Tages, den General Werner mit fünf Eskadrons ſeines Regiments detaſchirt, und ihn von allem was er zu beobachten hat, umſtändlich unterrichtet.

Er wird ſeinen Marſch nach Löwen, beſt⸗möglichſt beſchleunigen, ſich daſelbſt mit denen von Breslau kommenden fünf Eskadrons verei⸗nigen, und ſeine Expedition nach Ew. K. M. Befehl und Meinung auszuführen ſuchen.

L. M. Fouque.

N. S. Hier ſiehts eben ſo aus, wie bei Ihnen, Sire! es paſſirt gar nichts neues. Harſch und Jahnus ſtehen noch immer bei Schatz⸗lar und Trautenau. Sie ſprengen aus, daß ſie nach Oberſchleſien marſchiren wollen, aber bis jetzt rührt ſich noch nichts. So⸗bald ſie aufbrechen ſollten, werde ich ſo⸗gleich die nach Neiſſe beſtimmten drei Batail⸗lons dahin abgehen laſſen, und ich werde folgen, ſobald die Verſtärkung von Ew. K. M. angekommen ſeyn wird. Der General Beck hält ſich noch in der Gegend von Zit⸗tau auf.

Schreiben des Königs.

Den 26. Okt.

Mein lieber Fouque! geſtern iſt der Feind nach Bojanowa und Rawitz marſchirt; Laudon und die Ruſſen ſind noch beiſammen; dem allen ohngeachtet laß ich heute das Detaſchement abgehen, welches den 29ſten bei Landshut eintreffen wird.

Der Generalmajor Thiele marſchirt heute mit ſeinen fünf Bataillons und den Huſaren von Malachowsky, desgleichen der Generalmajor Meier mit dem Regiment von Platen, über die Brücke bei Köber, bis Rauden; den 27ſten bis Liegnitz; den 28ſten bis Ronſtock; und den 29ſten bis Landshut.

Wenn Sie den 29ſten Abends mit der Infanterie aufbrechen möchten. ſo könnten die Regimenter von Werner und Bayreuth mit forcirten Märſchen folgen; Sie dürften nur ganz in der Stille bis Reichenberg, nämlich bis zwei Meilen von Landshut marſchiren, und ſodann könnten Sie den 31ſten dieſes Monats in Neiſſe eintreffen.

Meine neun Bataillons ſtehen bei Trachenberg, von da ſchicke ich ſie geradezu durch Brieg, von wo ſie noch fünf Tagemärſche haben werden.

Laudon marſchirt durch Kaliſch, und Czenſtochow.

Ich laß' ihn bis Wartenberg ſeitwärts begleiten, und zu dem Ende zehn Eskadrons Küraſſiere, desgleichen den Major Podjurski mit fünf Eskadrons Huſaren von hier abgehen

Sobald Laudon ſich aus dieſer Gegend entfernet haben wird, marſchiren wir geraden Weges über Brieg auf Löwen.

Ich weiß nicht wie es zugeht, daß Laudon von Ihrem Marſche unterrichtet iſt. Von hier aus hat er nichts erfahren.

Ich trau Ihrem Sekretair nicht ſehr; da der Feind ſich allerhand Ränke bedient: ſo geben Sie doch ein wenig auf ſein Betragen achtung, beſonders in den jetzigen Zeiten, wo man gegen alles mistrauiſch ſein muß.

Bei Ihrer Ankunft in Neiſſe werden Sie von den Generalen Queis und Gablenz, desgleichen von Bodjurski und Schmettau die Rapports erhalten. Sechzehn Bataillons iſt alles, was Sie dort unten brauchen.

Die Brücke bei Oppeln hab ich abbrechen laſſen, und ich weiß, daß Laudon geſagt hat; wenn der General Fouque mir bei Koſel und

Ratibor zuvor kommt, ſo werd' ich durch Jablunka gehen.

Werden wir es durch unſere Vorkehrungen dem Feinde unmöglich gemacht haben, eine Belagerung in Schleſien zu unternehmen: ſo können Sie ihn vielleicht einen Theil des Uebels empfinden laſſen, das dieſe Leute hier durch Plündern und Mordbrennen angerichtet haben.

Es wär eben nicht zuviel, ihnen Jägerndorf und einige Dörfer, jenſeits der Oppa abbrennen zu laſſen; das würde ſie abhalten, ſoviel Truppen auf unſerer Grenze zu halten.

Friedrich.

Ich bin herzlich krank, mein Lieber! und das macht daß ich Ihnen nicht ſo ganz zuſammenhängend über alles ſchreiben kann. Ich verlaſſe mich auf Ihre Klugheit.

Laudon muß fünfzehn Tagemärſche machen ehe er nach Ratibor kommt. Sie können ihm alſo viel zuvor kommen.

Ich umarme Sie von ganzem Herzen. Leben Sie wohl.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Landshut, den 27. Okt. 1759.

Ew. K. M. Ordres vom 28ſten dieſes Monats hab' ich erhalten, und daraus erſehen, daß der General Thiele mit fünf Bataillons und der General Meier mit dem Regiment von Platen den 29ſten hier eintreffen werden.

Ich werde denſelben Abend nach Neiſſe aufbrechen. Es ſind bis dahin dreizehn Meilen von hier. Ich werde meinen Marſch aufs möglichſte beſchleunigen; da es aber etwas geſchneiet hat, und täglich regnet, ſo zweifle ich faſt, daß ich den 31ſten hinkommen werde. Indeß werde ſo weit gehen, als ich kann.

Der General Schenckendorf wird den General Golz, der hier das Kommando übernehmen ſoll, bei Hirſchberg ablöſen.

Es bleiben bei Hirſchberg vier Bataillons ſtehen, und der General Golz behält hier, mit denen vom General Thiele, zwölf Bataillons, desgleichen die Huſaren von Malachowsky und die Dragoner von Platen.

Was das auf Löwen gehende Queiſſche Corps der neun Bataillons, nebſt den Schmettauſchen Cuiraſſieren, und Huſaren von Podjursky betrift, ſo kann ich mich mit ſelbigen, nach Maaßgabe der Nachrichten, die ich in Neiſſe von dem Marſch des General Laudon zu erhalten denke, in den Gegenden von Oppeln, Krappitz oder Koſel vereinigen.

Ich habe nicht den mindeſten Verdacht gegen die Treue meines Sekretairs; halte ihn für vorſichtig und verſchwiegen. Ich glaube indeſſen, daß das vom General Werner ausgeſprengte Gerücht, daß nemlich ein Corps von acht bis zehn tauſend Mann nach Oberſchleſien im Anmarſch ſei, zu denen Muthmaßungen des General Laudon Gelegenheit gegeben hat.

Die geſchehenen Plünderungen und Mordbrennereien werden den Ruſſen zugeſchrieben; die Oeſterreicher können wir bis jezt dergleichen nicht überführen.

Erlauben Sie, Sire! daß ich mir die Freiheit nehmen darf, Ihnen hierüber meine Meinung zu ſagen.

Ich glaube, daß wir für ein Jägerndorf und einige Dörfer, zehnmal mehr in Oberſchleſien,

in der Grafſchaft Glatz und im ganzen Umfange des Gebürges durch Repreſſalien verlieren würden.

Ich wünſche von ganzem Herzen, Sire! daß Ihre Podagraſchmerzen ſich bald verlieren mögen. Ich zweifle um ſo weniger daran, wenn nur Ew. K. M. Sich für Erkältung in Acht nehmen möchten.

L. M. Fouque.

N. S. Vor zwei Monaten hatten die beiden Kapitaine Steiner und Watewille, von dem Freybataillon von Lüderitz, mit ein ander eine Ehrenſache abzumachen, und Steiner wurde bleſſirt.

Er verhielt ſich während ſeiner Krankheit ſehr übel, und ſtarb daher den zehnten Tag darauf, welches den Kapitain Watewille veranlaßte, nach Königsgrätz zu flüchten.

Da dieſer Watewille ein ſehr verdienter und braver Offizier iſt, der ſich jederzeit durch ſeinen Dienſteifer vorzüglich ausgezeichnet hat: ſo unterſtehe ich mich, Ew. K. M. um deſſen Begnadigung zu bitten.

Oder ſollten Sie es für gut finden, Sire! vom ganzen Vorfall nichts wiſſen zu wollen, ſo werde ihn zurückkommen laſſen.

Ich erwarte hierüber Ihre Befehle.

Zu dieſen und den folgenden Briefen fehlen die Antworten des Königs.

Schreiben des General Fouque.

Neiſſe, den 1. Nov. 1759.

Ew. K. M. gnädiges Schreiben vom 31ſten des vorigen Monats iſt mir ſogleich bei meiner Ankunft allhier eingehändigt worden.

Morgen bin ich genöthigt, hier Ruhetag zu halten, um das Corps mit Brod, Fourage und übrigen Bedürfniſſen zu verſehen.

Uebermorgen werd' ich, Ew. K. M. Befehl zu Folge, meinen Marſch von hier auf Breslau antreten, und ſolchen in drei Tagen zu endigen ſuchen.

L. M. Fouque.

N. S. Ich bin ſehr erfreut, Sire! Sie wieder hergeſtellt zu wiſſen. Was die Schwäche in den Beinen betrift: ſo wird die ſich bald verlieren.

Schreiben des General Fouque.

Hundsfelde, den 5. Nov. 1759.

Ich bin heute von Ohlau abmarſchirt, Breslau und die Oder paſſirt, und habe hier bei Hundsfelde Quartier genommen.

Da mir der General Schmettau meldet, daß Laudon ſich mehr rückwärts ins Pohlniſche gezogen habe, und alſo auf Militſch nichts zu beſorgen ſteht: ſo werd' ich mit dem bei mir habenden Corps quer vor auf Wartenberg marſchiren, den General Schmettau bei Militſch noch ſtehen laſſen, und in der Intervalle bei Goſchütz einige Bataillons und Eskadrons poſtiren, um ſolchergeſtalt die Bewegungen des Laudonſchen Corps deſto beſſer beobachten, und ſolches längs der Grenze kotoyiren zu können, falls ſelbiges ſich weiter heraufwärts gegen Oberſchleſien ziehen ſollte.

L. M. Fouque.

Schreiben des General Fouque.

Oels, den 9 Nov. 1759.

Ich bin den 7ten dieſes Monats hier angelangt, und habe meine Avantgarde bis Wartenberg vorausgeſchickt.

Da ich die Nachricht erhalte, daß der General Laudon von Zduni und der Gegend aufgebrochen iſt, ſeinen Marſch nach Kaliſch oder Czenſtochow nimmt, und hier gegen über bei Salmirſchütz einige Kavallerie und Koſaken zurück gelaſſen hat; ſo marſchier' ich dieſen Morgen von hier ab, über Brieg, längs der Oder durch Koſel, um mich in der Gegend Groß-Strelitz oder Toſt zu ſetzen, und ſolchergeſtalt dem Feinde zuvor zu kommen.

Der General Schmettau wird mit ohngefehr der Hälfte des Corps ſo lange ſich noch was feindliches hier gegen über befindet, in der Gegend von Oels zurück bleiben, und ſobald die Umſtände es zulaſſen, folgen.

L. M. Fouque.

F. S. Der Feldmarſchall Daun beobachtet recht gut die Achtung und den Reſpekt, den er Ihnen ſchuldig iſt, Sire! da er ſchon anfängt, ſich ſo weit zurück zu ziehen. Ich wünſche Ihnen Geſundheit und gutes Glück, Sire.

Digitized by Google

Schreiben des General Fouque.

Koſel, den 20. Nov. 1759.

Da es das Anſehen hat, daß der General Laudon die Abſicht habe, ſeinen Marſch über Tarnowitz oder Beuthen durch das Pleſſiſche zu nehmen, ſo hab' ich die Grenzen in dortiger Gegend mit Dragonern und Huſaren, Tarnowitz aber mit Grenadieren beſetzt. Mit der übrigen Infanterie bin ich hier bei Koſel ſtehen geblieben, um bei der Hand zu ſeyn.

Laudon iſt hierdurch veranlaßt worden, ſeinen Weg auf Czenſtochow und Krakau zu nehmen, und man vermuthet, daß er durch das Zipſerland nach Ungarn gehen wird. Ich hab' indeſſen den General Werner mit ſeinen Huſaren und zweitauſend Mann Infanterie von Alt Sydow detaſchirt, um eine Expedition auf Troppau zu machen.

Er hat vorgeſtern die dortige Garniſon, die aus Kavallerie und Kroaten beſtand, unvermuthet überfallen, ſie aus der Stadt gejagt, und hinter der Stadt auf ſie eingehauen. Einhun-

dert und achtzig Mann ſind auf dem Platze geblieben; eilf Officiere und dreihundert drei und achtzig Gemeine ſind gefangen, auch achtzig Pferde erbeutet worden, wovon ich die beſten ausſuchen und unter die Dragoner und Huſaren vertheilen werde.

Von den Gefangnen ſind drei Officiere und hundert und ſiebenzehn Mann dergeſtalt zu ſchanden gehauen, daß ſie nicht mit fortgebracht werden konnten, ſondern gegen Revers in Troppau zurück gelaſſen werden mußten.

Unſer Verluſt beſteht in drei Todten und eilf Bleſſirten.

Den Oberſten Bülow hab' ich mit ſechs Eskadrons Dragoner und drei Eskadrons Huſaren nach Czenſtochow detaſchirt, auch eine andere Parthei auf Biala und Bielitz geſchickt, die noch nicht wieder zurück ſind.

Sobald ich mich dieſer Gegend werde verſichert haben; ſo werd' ich weiter ſehen, was zu thun ſeyn möchte.

Den General Schmettau hab' ich mit fünf Bataillons, dem Regimente von Schlaberndorf und vier Eskadrons Huſaren in der Militzſchen und Trachenbergſchen Gegend zurückgelaſſen,

um den feindlichen Streifereien daſelbſt Einhalt zu thun.

Da er mir jetzt meldet, daß die Ruſſen wieder längs der Grenze ſich ausbreiten, und neue Einfälle machen, ſo hab' ich an den General Goltz geſchrieben, dem General Schmettau das Regiment von Ramin zur Verſtärkung zuzuſchicken.

L. M. Fouque.

Schreiben des General Fouque.

Ratibor, den 8. Dec. 1759.

Der General Laudon brach den 20ſten von Czenſtochow auf, und marſchirte gegen Krakau.

Der Oberſte Bülow wurde nachgeſchickt, und langte den 21ſten zu Czenſtochow an, machte daſelbſt einige Gefangene, hob die Feldapotheke nebſt einiger Bagage auf, und verfolgte den Feind über eine Meile weit.

Der Rittmeiſter Roſenkranz, vom Wernerſchen Huſaren-Regiment, machte eine Streiferei auf Kenty, Biala und Bielitz, und erbeutete ebenfalls viele Bagage.

Da die Nachricht einlief, daß Laudon ſich von Krakau auf Bielitz wenden wolle: ſo wurde der Oberſte Bülow mit den Dragonern, und der General Le Grand mit zwei Grenadier-Bataillons nach der Gegend von Beran und Pleſſe detaſchirt, der General Ramin aber mit zwei Bataillons zu ihrer Unterſtützung nach der Gegend von Loßlau geſchickt.

Laudon verſuchte den 27ſten bei Oswieczin und Gottſchalkowitz, ohnweit Pleſſe, durchzubrechen, er wurde aber am erſten Orte von dem Oberſten Bülow, und am letztern vom General Le Grand zurückgeſchlagen.

Dieſer vertrieb den 29ſten die feindlichen Vorpoſten von Dziedzig und Czechow, zwiſchen Pleſſe und Bielitz, und machte einige Gefangene.

So wie die Oeſterreicher ſich links fortzogen, ſo zogen vorbemeldte Detaſchements ſich rechts.

Ich marſchirte den 30ſten November mit ſechs Bataillons in die Gegend von Ratibor, um überall bei der Hand zu ſeyn. Ich ließ zu dem Ende auch die Oderbrücke wieder in Stand ſetzen.

An eben dem Tage machte das feindliche Corps einen nochmaligen Verſuch, bei Pleſſe durchzubrechen, und wurde vom General Werner zurück gewieſen.

Die Abſicht des Generals Laudon war, durch das Teſchenſche nach Mähren in die Winterquartiere zu gehen. Um dieſen Marſch zu decken, poſtirte ſich der General Draskowitz mit zwölf Bataillons vorlängs der Grenze, beſetzte auch

unter andern die Oerter Holtſchin und Beneſchau an der Oppa, in den diesſeitigen Grenzen.

Den 6ten Decemb. wurden dieſe beiden Oerter, jeder mit zwei Bataillons von hier aus zugleich angegriffen, die Beſatzungen daraus vertrieben, und, ohne was dabei geblieben, ein Officier und ſieben und ſechzig Mann zu Gefangenen gemacht.

Der General Laudon ſteht jezt in der Teſchenſchen Gegend, und hat, den eingegangenen Nachrichten zu Folge, auf dem Marſch durch Pohlen über viertauſend Mann durch Deſertion verloren.

Da er gegenwärtig alle Anſtalten macht, die Winterquartiere in Mähren zu beziehen: ſo werd' ich ebenfalls mit dem Corps nach und nach die Chaine, wie im vorigen Jahre, formiren.

L. M. Fouque.

* * *

Der Feldzug des 1759ſten Jahres endigte ſich in Oberſchleſien durch einen Vertrag, den die Generale Fouque und Laudon wegen der Grenzhaltung unter ſich errichteten.

Die Oeſterreicher nahmen ihre Winterquartiere in Mähren, und formirten längs den Grenzen eine Chaine, von Grulich bis Biliß. Das Corps des Generals Fouque behauptete die Grenzen von Oberſchleſien, und bezog, wie im vorigen Jahre, die Winterquartiere in der Gegend um Neuſtadt bis Ratibor. Das Hauptquartier war in Leobſchüß.

Den 18ten Jannar 1760 brach der General Fouque mit acht Bataillons und acht Eskadrons von Leobſchüß auf, und marſchirte nach Löwenberg.

Er ließ den General Schmettau, der damals mit einem Detaſchement bei Lauban ſtand, bis Görliß vorrücken; der General Golz übernahm das Kommando über die in Oberſchleſien zurück bleibende Truppen, und der General Schenckendorf blieb mit einem kleinen Corps in dem Poſten bei Landshut ſtehen.

Bei dieſen ſämmtlichen, den Befehlen des General Fouque untergebenen Corps, fiel den Winter über nichts Merkwürdiges vor, als der mißlungene Angrif, den der General Laudon im Monat Merz auf die Neuſtädtſche Beſatzung machte, wobei der General Golz eine vortrefliche Probe ſeiner Entſchloſſenheit und Tapferkeit ablegte. *) Denn als er den 14 Merz vom General Laudon eine ſchriftliche Aufkündigung der im Monat December mit dem General Fouque geſchloſſenen Konvention erhielt, und den Tag darauf mit dem Regiment von Manteufel und einer Eskadron Dragoner von Bayreuth von Neuſtadt aufbrach, um ſich mit den übrigen Bataillons und Eskadrons ſeines Corps bei Steinau zu vereinigen, ſo ſah er ſich, ſobald er zum Thore hinaus kam, vom Feinde umringt. Vor ihm bei Buckelsdorf, auf dem Wege nach Steinau, ſtand der General Jaquemin mit dem Dragoner-Regiment von Löwenſtein aufmarſchirt, ſeitwärts gegen Zülz hielten tauſend Huſaren von den Regimentern Nadaſti und Kalucki; und im Rücken

*) Dieſe Erzählung iſt aus dem Original-Rapport des Generals Golz entlehnt.

Rücken folgte ihm der General Laudon mit dem Küraſſier-Regiment von Palfy, zweitauſend Kroaten, und vierzehn Kompagnien Grenadiere.

Der großen Ueberlegenheit des Feindes ohnerachtet, machte er mit der größten Unerſchrockenheit die beſten Vertheidigungsanſtalten, und formirte mit ſeinen Truppen und einem Train von hundert und funfzig Wagen eine Art von Quarree.

Laudon, der von dem kleinen Preußiſchen Corps keinen Widerſtand vermuthete, ließ es zweimal durch einen Trompeter auffordern, ſich zu ergeben, nach erhaltener abſchlägigen Antwort aber, gab er Ordre, den Trupp von allen Seiten zugleich anzugreifen. Der Angriff wurde ſechsmal wiederholt, und jedesmal wurden die Oeſterreicher mit vielem Verluſt zurückgeſchlagen.

Kurz, der General Golz ſchlug ſich mit einem Verluſt von 35 Todten, 40 Gefangenen und 39 Vermißten, glücklich durch; und machte vom Feinde 2 Officiere und 25 Mann zu Gefangenen. Der Feind verlor außerdem noch 28 Officiere und über tauſend Mann an Todten und Bleſſirten. Der König gab hierüber dem Ge-

neral ſeine Zufriedenheit in dem nachſtehenden Schreiben zu erkennen:

„Mein lieber Generallieutenant von Goltz! „Den Inhalt Eures Briefes habe mit ſo vie„lem Vergnügen, als Zufriedenheit erſehen; „und iſt die Aktion, die Ihr mit dem Feinde „gehabt, recht artig und wohl geführt gewe„ſen; welches ich auch gegen Euch auf das „gnädigſte erkennen werde, und könnt Ihr „übrigens den ſämmtlichen Offizieren Eures „kleinen dabei gehabten Corps meines gnädig„ſten Andenkens verſichern.

„Was ſelbige aber dabei an Equipage ver„loren haben, darüber habt Ihre eine Rech„nung machen zu laſſen, und mir einzu„reichen.

„Ich hoffe, daß andere Offiziere ein Exem„pel an dieſer Aktion nehmen, und in etwa „ähnlichen Fällen ſolchen folgen werden; denn „das iſt die alte preußiſche Art, ſich gegen „einen weit überlegenen Feind mit gutem Er„folg zu vertheidigen, welche allemal recht gut „iſt, und befolget werden muß. Ich bin „Euer wohl affektionirter König."

Mit eigener Hand:

„Mache Er den Offizieren von Manteufel ein „Kompliment in meinem Namen. Sie ha„ben nach unſrer alten Art agirt, wo Ehre „dabei iſt, und nicht nach den modernen in„famen Exempeln, die ich wieder zur Schan„de der Nation und der Armee habe erleben „müſſen.

Friedrich.

Im Monat April 1760 begnadigte der König den General Fouque mit der Dohmprobſtei zu Brandenburg im nachfolgenden Schreiben:

Freiberg, den 22. April 1760.

„Da die Dohmprobſtei zu Brandenburg durch „das Abſterben des Fürſten Moritz von An„halt erledigt iſt; ſo hab' ich, der an den Mi„niſter von Dankelmann dieſerhalb bereits „erlaſſenen Ordre zu Folge, Ihnen dieſe Prä„bende, nebſt allen damit verbundenen Ge„rechtſamen und Einkünften, als einen Be„weis meiner Erkenntlichkeit für Ihren un„veränderlichen Dienſteifer und Treue, zu„eignen wollen.

„Da indeſſen noch ein Umſtand hierbei zu „berichtigen iſt, nemlich ein Kapital von „zwölftauſend Thalern, welches der verſtorbene „König, mein Vater, den Erben des gedach„ten Fürſten Moritz auf den Fond dieſer Prä„bende verſichern ließ, wie derſelbe ſolches „den Grumkowſchen Erben ebenfalls erſtatten „mußte, ſo werden Sie vor allen Dingen „dieſe Sache mit den Erben des gedachten „Fürſten abzumachen belieben, dagegen die„ſes Kapital Ihren Erben auf die nemliche „Art verſichert werden ſoll, wie Sie ſolches „aus meiner an den Staatsminiſter Danckel„erlaſſenen Ordre mit mehrern erſehen wer„den. Ich wünſche herzlich, daß Sie dieſe „Präbende wenigſtens ſo viele Jahre genieſ„ſen mögen, als der verſtorbene Feldmarſchall „Grumbkow es beſeſſen hat. Uebrigens bitte „ich Gott, daß er Sie in ſeine heilige Obhut „nehme.

Friedrich.

Der General Fouque antwortete hierauf:

Löwenberg, den 27. April 1760.

„Es ſcheint, Sire! Sie wollen mich durch„aus zum reichen Mann machen, ſo wenig

„Neigung ich auch dazu empfinde; und um „meine Verlegenheit noch zu vergrößern, „machen Sie mich ſogar zum Geiſtlichen. „Ein Amt, dem ich eben ſo ſchlecht vorſtehen „werde, wenn ich mich deſſen Verrichtungen „unterziehen ſoll, als ich ehemals die Rolle „des Arbates ſpielte *). Ich werde mich in„deſſen darüber beruhigen, wenn es mir nur „gelingt, Ihren Erwartungen während dem „Kriege zu entſprechen, und Sie dabei glück„lich zu wiſſen, Sire! dafür will ich gern „den Probſt, das Kapitul und mein Leben „anfopfern.

„Wegen Erſtattung der zwölftauſend Tha„ler bin ich nicht verlegen, Sire! Sie haben „dafür hinlänglich geſorgt ꝛc.

L. M. Fouque.

*) Die Rolle des Arbates kommt in dem bekannten vom Herrn von Racine gelieferten Trauerſpiel Mithridates vor. Wahrſcheinlich bezieht ſich dies auf die theatraliſchen Uebungen, die mit zu den Vergnügungen gehörten, welche Friedrich ſich in ſeinen jüngern Jahren mit ſeinen Freunden in Rheinsberg machte, und wobei Fouque vielleicht die Rolle des Arbates nicht gut geſpielt hatte.

Anfangs May traf der Prinz Heinrich mit ſeinem Corps bei Sagan ein, und den 7ten hielt er eine mündliche Unterredung mit dem General Fouque zu Kittlitzreben ohnweit Bunzlau.

Den 10ten erhielt der General Fouque vom Könige die Ordre, dem General Laudon, wenn er gegen die Mark marſchirte, längs dem Bober und der Oder bis Frankfurt ſeitwärts zu folgen; im Fall aber derſelbe in Schleſien eindringen ſollte, Schweidnitz und Breslau zu decken.

Als hierauf der General Laudon ſich längs der Gränze nach Landshut und der Grafſchaft Glatz ausbreitete, ſo brach der General Fouque den 28ſten Mai mit einem Corps von Löwenberg auf, und traf den 30ſten bei Frölichsdorf und Fürſtenſtein ein, um die ferneren Bewegungen des General Laudon zu beobachten.

In der Gegend von Löwenberg und Lauban blieben funfzehn Bataillons zurück, die zur Armee des Prinzen Heinrichs beſtimmt waren.

Bei Landshut ſtand der General Schenkendorf mit einigen Bataillons, über die der General Fouque das Oberkommando behielt.

Der General Laudon ſtand mit ſeinem Corps bei Frankenſtein in zwei Treffen; das erſte dehnte

ſich von Tarnau nach Grochau, und das zweite von Zadel nach Baumgarten.

Hier geriet der General Fouque in die äußerſte Verlegenheit. Er fand die Behauptung des Poſtens bei Landshut nothwendig, um nicht nur die Straße, die aus dem Königsgrätzer Kreiſe über Trautenau nach Böhmen führt, zu decken, ſondern auch die Belagerung von Glatz zu verhindern; und auf der andern Seite hatte ihm der König die Sicherſtellung der Veſtungen Breslau, Schweidnitz, Glogau und Neiſſe zum Hauptaugenmerk gemacht.

Sein Corps war viel zu ſchwach, um alle dieſe Gegenſtände zugleich zu befaſſen.

Bei Landhut konnte er nicht mehr als fünf Bataillons zurück laſſen, die nach ſeiner Entfernung mit dem Poſten zugleich verloren zu gehn in Gefahr waren.

Laudon konnte in einem Marſch vor Schweidnitz ſeyn, und in zwei Märſchen ihm nach Breslau zuvorkommen.

In dieſer Verlegenheit ſchrieb er den 3ten Junius an den Prinzen Heinrich, der noch bei Sagan ſtand, und bat ihn, ein Corps zur Un-

terſtützung des Poſtens bei Landshut, nach der Gegend von Freiburg zu detaſchiren.

Da dieſes nicht erfolgte, ſo ſah er ſich genöthigt, den General Schenckendorf mit ſeinen Bataillons aus dem Poſten von Landshut an ſich zu ziehen, und den 4ten Junius des Abends von Frölichsdorf aufzubrechen, und ſein Lager bei Würben zu nehmen.

Den 5ten brach der General Laudon mit ſeinem Corps von Frankenſtein in zwei Kolonnen auf, wovon die eine ſich bei Nimptſch und die zweite bei Reichenbach ſetzte. Der General Draskowitz zog ſich gegen Frankenſtein.

Der General Fouque wurde dadurch veranlaßt, um Breslau zu decken, den 6ten früh um 2 Uhr von Würben aufzubrechen, und ſein Lager bei Romenau zu nehmen, den General le Grand aber bis Opperau vorrücken zu laſſen.

Der General Laudon, der dadurch ſeine Abſichten auf Breslau vereitelt ſah, zog ſich den 7ten von Nimptſch über Silberberg nach der Gegend von Glatz zurück.

Der General Fouque verfolgte ihn mit den Grenadier- und Freibataillons über Canth, Jordansmühle, Nimptſch und Reichenbach, und

nachdem er vom feindlichen Nachtrupp, der ſich in die Gebürge retirirte, zwei Lieutenants und fünf und ſiebenzig Dragoner zu Gefangenen gemacht hatte, nahm er den 10ten ſein Lager bei Grädiz.

Da er hier die Nachricht erhielt, daß von dem Corps des öſterreichiſchen Generals Nauendorf zwei Regimenter Dragoner, zwei Regimenter Huſaren, das Grenadierregiment von Laudon, und ein Corps Kroaten bei Kleitſch, zwiſchen Reichenbach und Frankenſtein ſtänden, ſo brach er den 13ten in der Nacht mit ſechs Bataillons und acht Eskadrons auf, dieſen Poſten zu überraſchen. Da aber die Oeſterreicher davon Wind bekamen, ſo zogen ſie ſich in der größten Eil nach Silberberg zurück, und wurden daher nur etliche ſechzig Mann zu Gefangenen gemacht, auch hundert und zwanzig Pferde erbeutet.

Den Poſten von Landshut beſetzten die Oeſterreicher ſogleich, nachdem der General Schenkendorf ihn verlaſſen hatte, und die Eroberung von Glaz war nun der Hauptgegenſtand ihrer Abſichten. Sie machten alle Anſtalten zur Belagerung, beſetzten den Paß bei Warta, und

alle Zugänge des Gebürges, die ſie mit Verhacken und Verſchanzungen dergeſtalt umgaben, daß von dieſer Seite das ſtärkſte Corps nicht im Stande war, Glatz zu entſetzen.

Der General Fouque fand es bei ſo bewandten Umſtänden für rathſamer, die Feſtungen Breslau und Schweidnitz zu decken, und das platte Land gegen die feindlichen Einfälle zu ſichern, als den Poſten bei Landshut wieder einzunehmen, deſſen Behauptung mit einem kleinen Corps gegen die großen feindlichen Heere, die er damals gegen ſich hatte, ihm ſehr mißlich ſchien.

Er war dem Könige anräthig, aufs ſchleunigſte ein Hülfscorps nach Schleſien zu ſchicken, und dem Feinde, wo möglich, eine Diverſion in der Gegend von Königsgrätz zu machen,

Der König war geneigt ſelbſt dahin zu kommen; nur Lagen und Umſtände verhinderten vielleicht die Beſchleunigung dieſes Vorhabens; mitlerweile beſtand er darauf, daß der General Fouque ſchlechterdings den Poſten bei Landshut wieder einnehmen und behaupten ſollte.

Nachſtehende Rapports enthalten den weitern Verlauf.

Grädiz, den 16. Junius 1760.

„Ewr. K. M. geſtern Abends erhaltenen „Ordre vom 11ten dieſes Monats zu Folge, „werd' ich dieſe Nacht aufbrechen, die Expe„dition auf Landhut vorzunehmen.

„Jahnus iſt mit den Infanterieregimen„tern Königsegg und Leopold Palfy, die ge„ſtern mit einigen Küraſſierern und Huſaren „daſelbſt angekommen ſind, verſtärkt worden.

„Das Glück wird uns, hoff' ich, beiſtehn, „denn, wenn ſie ſonſt ihre Schuldigkeit thun „wollen, ſo wird der Ausgang ſehr zweifel„haft ſeyn.

„Von d'O hab' ich keine Nachricht. Er „iſt dergeſtalt eingeſchloſſen, daß nichts durch„kommen kann, und die es verſuchen, werden „auf der Stelle aufgehangen.

„Nach Ausſage der Deſerteurs, iſt die „von Prag und Ollmütz kommende Artillerie „noch nicht eingetroffen; indeſſen haben ſie „eine große Menge Leitern verfertigt, um, „wie man ſagt, einen Hauptſturm vorzu„nehmen.

L. M. Fouque.

Landshut, den 17. Jun. 1760.

„Zur Expedition auf Landshut bin ich ge„ſtern Abends um 10 Uhr nebſt den General„Majors Schenckendorf, Malachowsky, le „Grand und dem Oberſten Roſen, mit vier „Grenadierbataillons, vier Musketierbatail„lons, drei Freibataillons, eilf Eskadrons „Huſaren, und vier Eskadrons Dragonern „aus der Gegend von Schweidnitz abmarſchirt.

„Den General Ziethen habe ich mit dem „Reſt des Corps im vorigen Lager zurück ge„laſſen, mit der Ordre, den folgenden Tag „zu folgen, und ſich auf den Zeiskenberg zu „poſtiren.

„Wir langten heute früh um zehn Uhr „vor Landshut an, welcher Poſten mit nach„ſtehenden feindlichen Truppen beſetzt war:

„1 Regiment von Königsegg,
„1 „ „ Simbſchen,
„1 „ „ Preyſach,
„1 „ „ Forgatſch,
„1 „ „ Broder Kroaten,
„1 „ „ Peterwardeiner Kroat.
„1 Bataillon von Platz,
„1 „ „ Erzherzog Joſeph,

„1 Regiment Küraſſier von Modena,
„1 ' Dragoner Erzherz. Joſeph,
„2 Regimenter Huſaren.

„Dabei befanden ſich die Generale Gaisrugg, „St. Ignon, Jahnus und Gourci. Der An„grif geſchah auf drei Seiten, und es wurde „ſowohl aus Kanonen als kleinem Gewehr „bis vier Uhr Nachmittags geſchoſſen; der „Feind von einer Redoute zur andern getrie„ben, und endlich den Poſten ganz zu verlaſ„ſen genöthigt.

„Die Anhöhen, worauf der Feind die „Redouten faſt alle zerſtört hat, ſind wieder „gehörig beſetzt worden.

„Da der Feind bei ſeiner Ueberlegenheit „den Rückzug gut deckte; ſo haben wir nur „einen Rittmeiſter, zwei Lieutenants und „etliche funfzig Gemeine zu Gefangenen „gemacht.

L. M. Fouque.

Landshut, den 19. Jun. 1760.

„Das den 17ten d. M. von hier vertrie„bene Corps hat ſich auf die Anhöhen bei

„Reichhennersdorf geſetzt, die, wie Ew. K. M. „wiſſen, die höchſten, und nicht anzugrei„fen ſind.

„Geſtern iſt das Corps des General Wol„fersdorf, und heute noch eine Verſtärkung „vom Laudonſchen Corps dazu geſtoßen.

„Ich habe ſie mit Kanonen und Haubi„tzen, aber mit weniger Würkung, beſchoſſen.

„Bei Friedland iſt noch ein andres feind„liches Detaſchement vom Laudonſchen Corps „angekommen, welches bis Hartmannsdorf „und Witgendorf auf dem Ziegenrücken vor„gerückt iſt. Dieſes würd' ich angreifen und „vertreiben können; die bei Reichhennersdorf „aber würden ſodann nicht unterlaſſen, den „hieſigen Poſten wieder zu beſetzen.

„Da nun Ew. K. M. mir wiederholentlich „befohlen haben, dieſen Poſten zu behaupten; „ſo werd' ich hierunter aufs genaueſte folgen, „und mich darinnen bis aufs äußerſte zu hal„ten ſuchen. Bis Ausgangs dieſes Monats „bin ich mit Brod, Mehl und Fourage ver„ſehen.

„Den General Ziethen und Oberſten Kleiſt „habe mit vier Bataillons und zwei Eska-

„drons Huſaren, zur Deckung der Paſſage „nach Schweidnitz, auf dem Zeiskenberge „ſtehen laſſen, wovon ein Bataillon Freiburg „beſetzt hat, welcher Poſten jedoch bei vor„erwähnten Umſtänden ſehr unſicher iſt, in„dem ich von hier aus nichts dahin ſchicken „kann, weil ich mich ſonſt zu ſehr ſchwächen „würde.

„Das Beckſche Corps iſt den 14ten d. M. „bis Friedeberg und Greifenberg vorgerückt.

„Bei Glatz ſoll das ſchwere Geſchütz von „Ollmütz bereits angekommen ſeyn.

„Der General le Grand iſt, Ew. K. M. „Befehl gemäß, geſtern mit einer Eskadron „Dragoner von Alt-Platen nach Neiſſe ab„gegangen, mithin ſind nur die Generale „Schenckendorf und Malachowsky, nebſt „dem Oberſten Roſen hier noch bei mir.

L. M. Fouque.

Landshut, den 21. Jun. 1760.

„Ew. K. M. werden hoffentlich meine bei„den gleichlautenden Rapports vom 19ten, „d. M. erhalten haben.

„Auf Ew. K. M. Befehl hab' ich den „Poſten von Landshut wieder eingenommen.

„Vor mir hab' ich die Corps von Gaisrugg und Jahnus, und auf beiden Seiten „die Corps von Wolfersdorf und Nauendorf, „die noch täglich vom Laudonſchen Corps verſtärkt werden. Ich ſitze alſo hier feſt, wie „angenagelt, und kann mich nicht wegrühren, weil der Feind ſo nah' um mich herum „ſteht, daß wir uns einander mit kleinem „Gewehr beſchießen.

„Die Kommunication mit Schweidnitz „und mit dem General Ziethen auf dem Zeiskenberge iſt mir benommen, weil das Nauendorfſche Corps dazwiſchen ſteht. und ich muß „vermuthen, daß der General Ziethen genöthigt werden wird, den Zeiskenberg zu verlaſſen, und ſich nach Schweidnitz zu ziehen.

„Bis Ausgangs dieſes Monats bin ich „mit Brod, Fourage und Verpflegungsgeldern verſehen.

„In dieſer Lage werde ich mich allhier bis „aufs äußerſte zu halten ſuchen, und eine Diverſion von Ew. K. M. abwarten.

Von

„Von Glatz kann ich hier keine Nachricht „einziehen. Der General Zaſtrow wird von „allem, was er davon erfährt, Ew. K. M. „Rapport abſtatten, und Ihren Befehl abwar„ten, was er an Brod vorräthig halten ſoll.

L. M. Fouque.

Den 21ſten kam der General Laudon ſelbſt mit einem beträchtlichen Corps in der Gegend von Landshut an, und nahm ſein Hauptquartier in Schwarzwalde. Nach einer unter den Papieren des General Fouque gefundenen Liſte beſtand das zum Angriff des Poſtens bei Landshut in dieſer Gegend verſammlete öſterreichſche Heer aus vierzig Bataillons und neun und ſiebenzig Eskadrons, die zuſammen auf vier und dreißigtauſend Mann ſtark gerechnet wurden, und wobei, außer dem Generalfeldzeugmeiſter Laudon, noch ſechs Generalfeldmarſchallieutenants, und dreizehn Generalfeldwachtmeiſter befindlich waren. Dahingegen das ganze auf dem Poſten bei Landshut ſtehende preuſſiſche Corps, nur in funfzehn Bataillons und vierzehn Eskadrons beſtand, die nach dem Tagezettel, am Tage der Aktion

250 Officiere, 530 Unterofficiere, 8400 Gemeine an Infanterie, und 1500 Mann Kavallerie, mithin überhaupt 10680 Mann ausmachten.

Die Vertheidigung des Poſtens bei Landshut gegen ein mehr denn dreifach überlegenes Heer, war ohnſtreitig eine äußerſt gefährliche Sache.

Die äußeren dominirenden Anhöhen mußten beſetzt werden; wegen Weitläuftigkeit des Poſtens fielen die Beſatzungen ſchwach aus, und es blieben dazwiſchen Leeren von zweitauſend und mehrern Schritten *).

Der General Fouque ließ die vom Feinde zerſtörten Befeſtigungswerke mit möglichſter Geſchwindigkeit wieder in Stand ſetzen. Er ließ von der ſogenannten Mummelſchanze bis an den Leuſchner Berg eine Linie ziehen, die ſechshundert Schritt lang war.

Zu Beſetzung dieſer Linie waren wenigſtens acht Bataillons erforderlich, aus Mangel hinreichender Truppen aber, kamen nur zwei Bataillons darin zu ſtehen.

*) Der Plan vom Treffen bei Landshut iſt in der militairiſchen Monatsſchrift vom Februar 1786. befindlich.

Den 22ſten Junius des Abends wurden noch hundert Wagen vom Proviant-Fuhrweſen über Bolkenhayn und Freiburg nach Schweidnitz geſchickt, um Mehl zu holen. Das Bataillon von Arnim und der Major Lutz mit zweihundert Pferden muſten ſich in der Gegend von Ruhbank und Einſiedel poſtiren, um dieſe Zufuhre ſicher zu ſtellen.

Man bemerkte Bewegungen bei den feindlichen Corps, die einen baldigen Angriff des Poſtens vermuthen ließen.

In der Nacht vom 22ſten zum 23ſten regnete es ſehr heftig. Man hörte in der Gegend von Hartmannsdorf und auf den Wegen, die von Forſt kommen, das Raſſeln des Fuhrweſens, und die öſterreichſchen Ueberläufer kündigten den Anmarſch der Feinde zum Angriff an.

Sie ſagten, der General Laudon habe, um ſeinen Leuten Muth einzuflößen, eine große Quantität Brandtwein unter ſie vertheilen laſſen.

Um ein Uhr gaben die Oeſterreicher durch vier Haubitzgranaten, die in der Luft zerſprangen, das Signal zum Angriff. Dieſer erfolgte auf beiden Flügeln zugleich.

Der General Laudon griff mit ſechszehn Bataillons und vier und zwanzig Eskadrons den preußiſchen linken Flügel an, der unter Kommando des Oberſten Roſen aus dem Grenadierbataillon von Wobersnow, dem zweiten Bataillon Fouque, dem Bataillon von Moſel, einem Bataillon von Mellin, und drei Kompagnien vom erſten Bataillon Fouque beſtand.

Nachdem dieſe Truppen, unter einer tapfern Gegenwehr, ein ſtarkes Feuer aus Kanonen und Haubitzen ausgehalten hatten, drang das Laudonſche Jägerregiment zwiſchen dem Leuſchner Berge und der Rotkretſchamſchanze durch, warf das Bataillon von Mellin übern Haufen, und kam dem zweiten Bataillon Fouque zu eben der Zeit im Rücken, als es in der Fronte von einigen Grenadierbataillonen angegriffen wurde.

Eine feindliche Kolonne von acht Bataillons, unter Kommando des General Müffling, rückte unterhalb den Riegel, auf dem Wege von Forſt gegen das ſogenannte Mummelloch vor, brach oberhalb der oben erwähnten Linie durch, kam dem Bataillon von Moſel in die Flanke und im Rücken, und trieb es bis nach den Buchberg und nach der Stadt Landshut zurück.

Eine andere feindliche Kolonne von acht Bataillons, die der General Gaisrugg anführte, machte den Angriff auf den Mummelberg und Buchberg, die mit den drei Kompagnien des erſten Bataillons von Fouque und dem Grenadierbataillon von Wobersnow beſetzt waren.

Der herzhafteſte Widerſtand der preußiſchen Truppen war hier fruchtlos; ſie mußten endlich der Uebermacht des Feindes weichen, der ſeinen Verluſt, mit dem er ſich jeden Schritt erkaufte, immer durch friſche Truppen erſetzte.

Das Bataillon von Arnim und der Major von Lutz mit ſeinen zweihundert und funfzig Pferden kamen, auf die vom General Fouque ihnen zugeſchickte Ordre, zu eben der Zeit zurück, als die Bataillons vom linken Flügel bereits geworfen waren. Der Oberſte Roſen, ohnerachtet er ſtark verwundet war, ſetzte ſich vor das Bataillon von Arnim, um dem Bataillon von Moſel zu Hülfe zu eilen; ihm wurde aber vom Feinde von allen Seiten mit Kanonen und kleinem Gewehr dergeſtalt zugeſetzt, daß er ſich mit großem Verluſt zurückziehen mußte.

Der General Malachowsky hieb ſich mit ſeinen Dragonern und Huſaren bei dieſem Gedränge

durch, und zog ſich auf die jenſeit des Bobers belegene Anhöhen.

Der Major Hoſen warf ſich mit dem Reſt des Bataillons von Mellin in die Redoute auf den Thimberg bei Rothkretſcham, in welcher der Lieutenant Budberg mit einem Peleton vom zweiten Bataillon Fouque ſtand.

Dieſe Redoute hielt ſich noch, als ſchon der preuſſiſche linke Flügel gänzlich geſchlagen war.

Endlich erlag auch dieſe der überlegenen Macht; der Major Hoſen ward todt geſchoſſen, und die Beſatzung theils niedergemacht, theils gefangen.

Der Ueberreſt der Bataillons vom linken Flügel, die ihre Kommandeurs gröſstentheils verloren hatten, ſetzte ſich ſodann auf den Kirchberg, wo ſchon ein Bataillon von Marggraf Heinrich und zwei Kompagnien vom erſten Bataillon Fouque ſtanden.

Auf den preuſſiſchen rechten Flügel, den der General Schenckendorf kommandirte, und der aus dem Grenadierbataillon von Sobeck, dem freiwilligen Bataillon von Borck und den beiden Freibataillonen von le Noble und Colignon beſtand, machten die öſterreichſchen Generale

Wolfersdorf und Jahnus, mit ſechszehn Bataillons und dreißig Eskadrons, den Angriff.

Der Ueberlegenheit des Feindes ohnerachtet, dauerte dieſer Angriff über zwei Stunden. Endlich glückte es dem Feinde, die preuſſiſchen Bataillons zu überflügeln, und die Anhöhen zu erſteigen.

Da der General Fouque gewahr wurde, daß die Bataillons auf den Blasdorfer Bergen im Rücken angegriffen wurden, ſo detaſchirte er den Major Koſchenbar mit der Hälfte ſeines Bataillons, um dem Feinde ſelbſt im Rücken zu fallen. Der Major Koſchenbar wurde aber todtgeſchoſſen, und der Reſt des Bataillons, mit den übrigen Bataillons zugleich zum Weichen genöthigt.

Die Truppen von den geſchlagenen preuſſiſchen Bataillons des linken Flügels verſammleten ſich hierauf bei den Schanzen, wo die andere Hälfte des Bataillons von Koſchenbar, und drei Kompagnien von Braun ſtanden.

Dieſe Truppen ließ der General Fouque wieder aufmarſchiren, ſetzte ſich an derſelben Spitze, und ging damit auf die Oeſterreicher los, richtete unter ihnen eine außerordentliche Niederlage an, eroberte zwei Fahnen und eine Eſtandarte, und

trieb ſie bis Reichhennersdorf zurück, wo ſie weiter nichts unternahmen, ſondern ſich damit begnügten, ihre Verfolger mit Kanonen und Haubitzen zu beſchießen.

Da der Feind die weiteren Verſuche aufgab, den preuſſiſchen rechten Flügel in der Fronte anzugreifen, ſo detaſchirte er das Regiment Simbſchen, einige Grenadierbataillons und ein ſtarkes Corps Kavallerie, um jenſeits Blaßdorf übern Bober zu gehen, und den Preuſſen den Rückzug abzuſchneiden.

Der General Fouque fand daher nöthig, den Major Owſtin mit drei Eskadrons Huſaren dahin zu ſchicken, um ſich wenigſtens einer Paſſage über den Bober zu verſichern.

Mitlerweile da das Gefecht auf den rechten Flügel ſich legte, ward es auf dem linken deſto heftiger. Der Feind rückte in zwei Kolonnen durch das Dorf Zieder, und durch die nur mit ſechzig Mann beſetzte Stadt gegen den Kirchberg an, auf welchen der Reſt der Bataillons des linken Flügels ſich geſetzt hatte.

Der größte Theil der öſterreichſchen Kavallerie und einige Genadierbataillons gingen zu gleicher Zeit über den Bober, um den Preuſſen

auch von dieſer Seite den Rückzug abzuſchneiden.

Die feindliche Kolonne, die in der Gegend von Zieder vorrückte und den linken Flügel von dieſem Angriff formirte, wurde aus den Schanzen des Kirchberges mit einem ſo heftigen Kanonen und Musketenfeuer empfangen, daß ſie ſich mit vielem Verluſt durch das erwähnte Dorf wieder zurückziehen mußte.

Dahingegen die andere Kolonne, die den rechten Flügel des Angriffs machte, durch die Stadt, über den evangeliſchen Kirchhof, mit der größten Force gegen den Kirchberg vordrang.

Das vom Galgenberge nach dem Kirchberge zur Unterſtützung detaſchirte Bataillon freiwillige von Below, ſo tapfer es auch anfänglich den eindringenden Feind zurückſchlug, wurde tournirt, und zu weichen genöthigt.

Der Feind bemächtigte ſich hierauf einer Redoute auf dem Kirchberge, und kam dadurch dem Bataillon von Marggraf Heinrich ſowohl, als den übrigen ſich dahin gezogenen Bataillons in die Flanke. Zwölf Kanonen, womit die Oeſterreicher den Ziegelberg beſetzt hatten, unterſtützten dieſen Angriff durch ein ſehr lebhaftes Feuer.

Die zurückgeſchlagene feindliche Kolonne bekam wieder Luſt, und rückte aufs neue gegen den Kirchberg an.

Die guten tapferen Preuſſen mußten weichen; nicht Muthloſigkeit, unwiderſtehliche Uebermacht nöthigte ſie dazu.

Sie machten den Rückzug unter einem beſtändigen Feuer, in eben der Ordnung, wie ſie es in den Revüetagen unter den Augen Friedrichs zu machen gewohnt waren. Sie gewannen den ſogenannten Galgenberg, und da ihnen der nächſte Weg nach den Bober abgeſchnitten war, ſo ſchloſſen ſie ſich an das Corps des General Schenkendorf an.

Da der General Fouque bei ſo bewandten Umſtänden ſich aller Hoffnung beraubt ſah, den Poſten bei Landshut zu behaupten: ſo ſchickte er ſeinen Adjutanten, den Ingenieurkapitain Winanco zum General Schenkendorf, mit der Ordre, ſich mit ſeinen Truppen über den Bober zurückzuziehen.

Der Hauptmann Winanco wurde todtgeſchoſſen, als er eben zu ſeinem General zurückkehren wollte, und daher der Generaladjutant,

Leutenant Fouque, mit der nemlichen Ordre an den General Schenckendorf abgefertigt.

Der kommandirende General ſchickte mitlerweile einige geſammlete von den Freibataillons über den Bober, um die Kroaten aus den daſelbſt befindlichen Häuſern zu vertreiben, und ſich dieſer Paſſage zu verſichern.

Er folgte darauf ſelbſt mit dem Reſt des Bataillons der Freiwilligen von Below und einer Kompagnie von Braun, in der Abſicht, die Anhöhen von Reißdorf zu gewinnen, und daſelbſt den General Schenckendorf mit den übrigen Bataillons an ſich zu ziehen.

Sobald der General Fouque über den Bober und durch das Dorf Leppersdorf gekommen war, formirte er von den vorerwähnten Truppen ein Quarree, das ſogleich von der öſterreichſchen Kavallerie auf drei Seiten zu gleicher Zeit angegriffen wurde.

Die Preuſſen, durch das Beiſpiel ihres Oberbefehlshabers angefeuert, der feſt entſchloſſen war, ſich bis auf den letzten Mann zu wehren, und ſeine Freiheit, oder ſein Leben theuer genug zu verkaufen, ſchlugen die Oeſterreicher mehrmalen zurück, und wahrſcheinlich würden

ſie ſich mitten durch die feindlichen Eskadrons einen Weg gebahnt haben, wenn nicht ein feindliches Grenadierbataillon herbei geeilt wäre, und die Angriffe der Kavallerie durch ein lebhaftes Feuer unterſtützt hätte.

Dem General Fouque, der mitten im Feuer hielt, mit Kaltblütigkeit ſeine Befehle austheilte, und deſſen Tapferkeit mit dem ſchönſten der Siege belohnt zu werden verdient hätte, wurde ſein Pferd unterm Leibe todtgeſchoſſen.

Er fiel, der Held! und die Feinde brachen zu gleicher Zeit in das Quarree ein. Viele Soldaten verſammleten ſich um ihren General, der nicht von der Erde aufſtehen konnte, weil er mit einem Theil ſeines Körpers unterm Pferde lag. Die Dragoner von Löwenſtein hieben alles nieder, was ſich um die Perſon des Generals verſammelt hatte, und viele ſeiner Vertheidiger fielen todt auf ihn nieder.

Er ſelbſt bekam drei Hiebe; einen in der Stirne, einen am Ellenbogen, und einen auf dem Rücken.

Die betrunknen Dragoner würden ihn ohnfehlbar getödtet haben, wenn nicht Trauſchke, ſein treuer Reitknecht, ſich auf den General ge-

worfen, mit ſeinem Kopf die auf ſeinen Herrn gerichteten Hiebe aufgefangen, und unaufhörlich geſchrien hätte: wollt ihr denn den kommandirenden General umbringen?

Dies hörte der Oberſte Voit vom Löwenſteinſchen Regimente. Er eilte herbei, vertrieb die Dragoner, und hob den blutenden General von der Erde auf. Er ließ ſein Paradepferd herbeiführen, und bot es dem General an.

Fouque übergab dem Oberſten ſeinen Degen, wollte aber das Paradepferd nicht annehmen. „Ich würde, ſagte er, das ſchöne Zeug mit „meinem Blute beſudeln.“

Der Oberſte Voit, von wahrer Hochachtung für ſeinen Gefangenen eingenommen, erwiederte: „mein Sattelzeug wird unendlich koſtbarer, „wenn es mit dem Blute eines Helden beſpritzt „wird.“ Er wiederholte bittend ſeinen Antrag; Fouque beſtieg das Pferd, und nahm den Ruhm eines Helden mit in die Gefangenſchaft.

Der General Schenckendorf, nachdem er den Befehl des General Fouque erhalten hatte, trat mit dem Ueberreſte des Corps den Rückzug über den Bober an. Vom Feinde umgeben, wurde ihm ſein Pferd unterm Leibe todtge-

ſchoſſen, und er gerieth ebenfalls in die Gefangenſchaft.

Das Corps, ohngeachtet es ſeinen Befehlshaber verloren hatte, ſetzte dennoch, unter Anführung des Major Arnim, ſeinen Rückzug in möglichſt guter Ordnung fort, und vertheidigte ſich gegen die wiederholten Angriffe des Feindes mit der größten Tapferkeit.

Es gewann glücklich die Höhe bei Reißdorf, wurde aber bey Fortſetzung des Marſches nach dem Walde zu, von einer Linie Kavallerie, die ſich im Grunde bei Reißdorf poſtirt hatte, aufgehalten; es kamen auch einige feindliche Grenadierbataillons dazu; das Gefecht ging von neuem an; der kleine preuſſiſche Trupp wurde überwältigt, und, was nicht auf dem Platze blieb, gefangen.

Ein gleiches Schickſal hatte der General Malachowsky, der ſich jenſeits dem Bober eine geraume Zeitlang mit der feindlichen Kavallerie die ihn umringt hatte, beſchäftigte, endlich aber, nebſt dem Oberſtlieutenant Papſtein und dem Major Bonin, mit einem Theile der Dragoner und Huſaren gefangen wurde. Der Major Owſtin hieb ſich mit der übrigen Kavallerie

durch; und ſo entkamen von dem ganzen Fou-queſchen Corps ohngefähr ſiebenhundert Mann Infanterie, und tauſend Mann von den Dragonern und Huſaren, die ſich ohnweit Jauer verſammleten, und nach Breslau marſchirten, die übrigen blieben zum Theil auf dem Platz, zum Theil waren ſie verwundet und gefangen.

So endigte ſich das Treffen bei Landshut, das von halb zwei Uhr des Morgens bis gegen Mittag dauerte, und in welchem die Preuſſen nicht von der Tapferkeit, ſondern von der ungeheuern Anzahl der Feinde überwältigt wurden.

Der Vortheil, den die Oeſterreicher dadurch erlangten, war ihnen außerordentlich wichtig. Fouque war einer ihrer furchtbarſten Feinde, der ſo oft ihre Anſchläge durch Muth und Klugheit vernichtet hatte. Seine Gefangennehmung kam ihnen indeſſen theuer zu ſtehen. Die öſterreichiſchen Offiziere ſelbſt berechneten ihren Verluſt an Todten und Bleſſirten auf neuntauſend Mann, und ließen dieſem großen Feldherrn die Gerechtigkeit wiederfahren, die ſein Heldenmuth verdiente.

Der König war eben in Sachſen aufgebrochen, um dem General Fouque Verſtärkung zu-

zuführen, als er die Nachricht von ſeiner Niederlage erhielt. Seine Empfindungen über dieſen Verluſt, den die Entfernung ſeines Freundes vergrößerte, laſſen ſich denken. Mit der ihm ſtets eignen Geiſtesgröße ſagte er zu den umſtehenden Generalen:

„Fouque iſt gefangen, aber auch ſeine
„Gefangennehmung macht ihm und uns
„Ehre, er hat ſich wie ein Held gewehrt.

Er ſchrieb ſogleich an den Miniſter Schlabberndorf nach Breslau, ihm von dem Geſundheitszuſtande des General Fouque Nachricht zu ſchaffen, und er beruhigte ſich, da er vernahm, daß ſeine Wunden nicht gefährlich waren.

Wir begleiten jetzt den General Fouque in ſeine Gefangenſchaft. Er wurde von Landshut nach Königsgrätz, von dort nach Brünn und endlich nach Brugg an der Leitha gebracht.

Der Wiener Hof verweigerte ſeine Auswechſelung ſo lange der Krieg dauerte. Ein Beweis ſeiner von den Feinden anerkannten Würde und Furchtbarkeit, der ſeinen Ruhm vergrößert! indeſſen empfand er die Unannehmlichkeiten der Gefangenſchaft um ſo mehr, je weniger ſein erhabner Charakter einer Unterwürfigkeit fähig war.

Er

Er verlor bei der Uebergabe von Glatz, die den 26ſten Julius erfolgte, ſein ganzes Vermögen, deſſen Werth ſich auf hundert und zwanzig tauſend Thaler belief. Außer einem großen Kapital an baarem Gelde, waren darunter ſechs goldene meiſtentheils mit Brillanten beſetzte Doſen; ſilberne und porzellainene Tafelſervice, eine auserleſene Bibliothek, und eine Sammlung der vortreflichſten Kupferſtiche, die der verſtorbene König Friedrich Wilhelm geſammelt hatte, und die in drei und dreißig Foliobänden beſtand. Friedrich der Zweite hatte ſie dem General Fouque geſchenkt, und man hielt ſie für die einzige in ihrer Art. Der Königliche Gallerieinſpektor Oeſterreich ſchätzte ihren Werth auf hunderttauſend Thaler.

Alle dieſe Sachen wurden nach Brünn in Verwahrung gebracht, und man verlangte ſogar von dem General Fouque die Bezahlung der Transportkoſten.

Es entſtanden Zwiſtigkeiten mit dem Kayſerlichen Hofkriegsrath, wegen der, den gefangenen preußiſchen Offizieren zukommenden Verpflegungsgelder. Dieſe wurden ihnen anfänglich drei Monat lang vorenthalten, und nachher wollte man ihnen den holländſchen Ducaten, der

nur 4 Fl. 7½ Kr. im Oeſterreichſchen galt, für 8 Fl. anrechnen. Ein kayſerlich Dekret vom 4ten Auguſt 1761 beſtätigte dieſes Verfahren, wozu die geringhaltigen Münzſorten, in welchen die, in der preußiſchen Gefangenſchaft befindlichen kayſerlichen Officiere ihre Verpflegung erhielten, die Veranlaſſung gaben.

Der General Fouque nahm ſich der Gefangenen preußiſchen Offiziere an. Er machte dagegen Vorſtellung, und nannte es eine Erfindung, die nach dem Verhältniß der Umſtände nicht anwendbar ſei.

„Die in der preußiſchen Kriegsgefangen„ſchaft befindlichen kaiſerlichen Offiziere (ſagt „er in dem diesfalls übergebenen Promemoria) „erhalten ihre Verpflegungsgelder alle Monat „richtig.

„Sie erhalten ſie in keinen andern Münz„ſorten, als die dort gangbar ſind, und in „allen königl. Kaſſen angenommen werden.

„Sie kaufen dafür ihre Bedürfniſſe eben „ſo wohlfeil, und noch wohlfeiler, als wir „ſie hier mit ſchwerem Gelde bezahlen.

„Gilt ein Dukaten in den preuſſiſchen „Landen acht Gulden, ſo wird er dafür aus-

„gegeben, ohne das daran das mindeſte ver„loren geht, dahingegen wir hier den Duka„ten zu acht Gulden annehmen, und für vier „Gulden ausgeben ſollen.

„Wenn der Dukaten hier zu ſechszehn „Gulden im Gange wäre, ſo dürften wir „uns nicht weigern, ihn dafür anzunehmen. „Da aber in den hieſigen Landen, bei den „hohen Preiſen der Bedürfniſſe, kein anderes „als ſchweres Geld gangbar iſt, ſo iſt es un„gerecht, daß man uns den Dukaten doppelt „ſo hoch anrechnen will, als wir ihn ausgeben „können ꝛc."

Die Streitigkeiten in dieſer Sache dauerten fort. Es ereigneten ſich verſchiedene andere Vorgänge, die dem General Fouque gerechte Urſache zur Unzufriedenheit gaben. Es kam zu einem harten Wortwechſel mit dem General Gaſtheim, der die Aufſicht über die gefangenen preußiſchen Offiziere in Brügg und Haimburg hatte, deren Anzahl ſich auf 235 erſtreckte, und endlich erfolgte ein ziemlich ernſthafter Briefwechſel mit dem kaiſerlichen Hofkriegsrath.

Der General Fouque verkannte nie den Reſpekt, den er der Perſon der Kaiſerin ſchuldig

war, mit deſto größerer Freimüthigkeit aber vertheidigte er die gerechte Sache gegen die Partheilichkeit ihrer Räthe und Kommiſſarien, denen er nicht ohne Grund, den Mißbrauch des kaiſerlichen Namens, und die Unterſchlagung ſeiner an die Kaiſerin gerichteten Vorſtellungen beſchuldigte.

Der Hofkriegsrath ließ ihm dafür ſeine Rache empfinden, indem er ſeine Entfernung bis nach Carlſtadt in Kroatien bewirkte.

Als ihm der Kommandant zu Brügg, der Oberſte Elvenich, am 7ten September 1761 den kaiſerlichen Befehl dieſerhalb bekannt machte, antwortete er ganz gleichgültig:

„Die Kaiſerin, in deren Gewalt ich bin,
„kann mich bis ans Ende der Welt verwei-
„ſen, aber Wahrheit bleibt doch Wahrheit,
„und dieſe werde ich nie verleugnen.“

Bald darauf kam der öſterreichſche Kapitain Berwarth, und meldete, daß er Befehl habe, den General Fouque nach Carlſtadt zu begleiten, und auf Koſten der Kaiſerin ſeine ſtandesmäßige Verpflegung auf der Reiſe zu beſorgen. Er bat den General Fouque, den Tag zur Abreiſe zu beſtimmen. Fouque antwortete:

„Ich werde morgen früh um 5 Uhr bereit ſeyn.

Es war beinah ſechs Uhr, als der Kapitain Berwarth den folgenden Morgen erſchien. Fouque frug ihn: welche Zeit iſts? — Fünf Uhr, Ihro Excellenz, antwortete er.

„Ihre Uhren gehn niemals richtig, ſie „gehn immer zu ſpät, erwiederte Fouque, „nehmen Sie die meinige als ein kleines „Andenken an, ſie wird ihnen gute Dienſte „leiſten.“

Den 20ſten September langte der General Fouque in Carlſtadt an. Seine Geſellſchaft beſtand aus ſeinen Kindern, den Lieutenant la Motte Fouque Freiherrn von Thonaiboutonne, der Frau Oberſtin von Nimſchefsky mit ihren beiden Töchtern, ſeinem Sekretair, dem Lieutenant Gontzenbach und dem Regimentsfeldſcheer Gſellius.

Eine harte Krankheit, die ihm während ſeines Aufenthalts in Kroatien heimſuchte, ſchwächte ſeinen Geſundheitszuſtand. Er verlebte indeſſen die Zeit ſeiner Gefangenſchaft unter den Beſchäftigungen eines Weltweiſen, und erſt nach dem wieder hergeſtellten Frieden erhielt er ſeine Freiheit wieder.

Den 7ten April 1763 trat er mit ſeiner Geſellſchaft die Rückreiſe nach Glatz an.

Die Kaiſerin ſchickte ihm den Major Blankenfeld entgegen, und ließ ihn erſuchen, nach Wien zu kommen. Man gab ihm zu erkennen, daß er in Wien eine ehrenvolle Aufnahme zu erwarten habe, und daß es nur von ihm abhienge, ſeine Mobilien und Koſtbarkeiten wieder in Beſitz zu nehmen.

Der General Fouque verbat es. Mit der größten Verehrung nannte er den Namen der Kaiſerin;

„aber, es iſt mir unmöglich, ſagte er, die „Hand zu küſſen, die mich ſo hart geſtraft „hat. Mein Vermögen, da es ſchon in „ihren Händen iſt, hat für mich keinen „Reitz mehr. Nur mein König, der mir „es gab, kann es mir erſtatten.“

Ein Charakterzug, der zwar in Eigenſinn auszuarten ſcheint, der aber das Gepräge einer wahren Seelengröße hat, und eine ſeltne Feſtigkeit in Beobachtung der Grundſätze zeigt, die er einmal zum Leitfaden ſeiner Handlungen gewählt hatte.

Er reiſte alſo Wien vorbei, und langte den 15ten in Glatz an.

Hier fand er gleich bei ſeiner Ankunft die weſentlichſten Merkmale der fortdauernden Gnade und Zuneigung ſeines Königs, der nicht nur für ſeine Bedürfniſſe, ſondern auch für die Wiederherſtellung ſeiner Kräfte beſorgt war. Er fand Geld und alten Ungarwein vorräthig; er erhielt die Anweiſung auf ein neuverwilligtes Gouverneurgehalt, und zugleich eine Einladung, bald möglichſt nach Potsdam zu kommen. Der König wünſchte ihn zu umarmen.

Der General Fouque verweilte nur wenige Tage in Glatz. Er eilte, ſich ſeinem Monarchen zu Füßen zu legen.

Er blieb vier Wochen lang in Sansſouci, und genoß in der Geſellſchaft Friedrichs die Wonne eines neuen Lebens. Seine Seele empfand alles, was nach einer überſtandenen ſiberiſchen Gefangenſchaft, im Schooße des Glücks und der Ruhe ſich empfinden läßt, aber ſein Geſundheitszuſtand war geſchwächt. Er bat ſich vom Könige Urlaub aus, auf drei Monat nach Brandenburg zu gehen, um die Ruhe des geiſt-

lichen Standes in ſeiner Probſtei, zu ſeiner Erholung zu nutzen.

Der König meublirte ſein Haus und überhäufte ihn mit koſtbaren Geſcheiſken.

Der ruhige Aufenthalt auf dem Dohm zu Brandenburg gefiel dem General Fouque. Seine Entkräftung nahm zu, und er fühlte ſich unvermögend, das Geräuſch der großen Welt, und die Beſchwerlichkeiten des Militärdienſtes zu ertragen.

„Ich tauge zu nichts mehr, (ſchrieb
„er an ſeinen König). Das Dohm-
„herren-Leben und die Ruhe iſt mir
„am zuträglichſten. Um das Maaß
„Ihrer Gnade voll zu machen, Sire!
„ſo fügen Sie noch dieſe hinzu, mir den
„Ueberreſt meines Lebens ſolche genießen
„zu laſſen ꝛc.“

Der empfindſame Monarch willigte ſehr gerne ein. Er gab ſeinem alten Feldherrn, deſſen Entkräftung ſichtbar war, die Erlaubniß, ſo lange in Brandenburg zu bleiben, als er wollte.

„Sie müſſen mich aber zuweilen beſu-
„chen, ſchrieb er, es iſt nicht weit, und
„wenn Sie mir Ihre Ueberkunft wiſſen

„laſſen, werd' ich Ihnen meine Pferde
„auf den halben Weg entgegen ſchicken ꝛc.

Er gab dabei die Hoffnung zu ſeiner Wiederherſtellung nicht auf. Er ward ſelbſt ſein Arzt, und verwandte alle nur erſinnliche Sorgfalt auf die Erhaltung ſeines — wie er ihn ſelbſt nannte — alten treuen Freundes.

Alles, was dem General Fouque den Aufenthalt in Brandenburg angenehm machen konnte, ward hingebracht.

Sansſouci und Charlottenburg lieferten die Orangerie zu Verzierung des Gartens; ſeine Zimmer glänzten von königlichen Geräthſchaften; ſein Keller wurde mit alten hundertjährigen Weinen, und ſein Tiſch mit Früchten aus Sansſouci verſorgt. Kurz, der König theilte alles, was er gut fand, mit ſeinem alten Freunde.

Er beſuchte ihn, und übernachtete zuweilen bei ihm in Brandenburg.

Es war äußerſt rührend, ein Augenzeuge dieſer Zuſammenkunft zu ſeyn, und den Monarchen in der Geſtalt eines zärtlichen Freundes zu ſehen.

Sein göttlichſtralendes Auge, das ſo eben in dem Zirkel der um ihn verſammleten Gene-

rale Ehrfurcht und heilige Stille gebot, wurde von Freude und Sanftmuth beſeelt, ſobald es den ehrwürdigen Fouque erblickte, der den Monarchen in ſeiner Hausthüre mit Sehnſucht erwartete.

Er floh in ſeine Arme, und leitete ihn, ſo wie ein Sohn den Vater, in ſeinen Seſſel zurück.

Er unterhielt ihn mit den Begebenheiten der großen Welt, aus der Fouque ſich entfernt hatte.

Sie wandelten beide in den Alleen der ſchattigten Linden eines kleinen Gartens, und in der neunten Stunde des Abends trennten ſie ſich, und genoſſen der Ruhe. Kaum brach der Tag an, ſo ſuchte der Monarch ſeinen Freund auf, und nahm in ſeiner Geſellſchaft das Frühſtück ein. Um zehn Uhr umarmte er ſeinen Fouque, und verließ dieſen Tempel der Freundſchaft mit einem heitern und lächelnden Geſicht.

Der König begnügte ſich nicht damit, ſeinen Freund in Brandenburg zu beſuchen, er wollte ihn auch zuweilen in Sansſouci bei ſich haben, und wählte dazu die Zeit, die er nach überſtandenen Revüereiſen zu ſeiner Erholung beſtimmte.

Die Sorgfalt, die der Monarch darauf verwandte, dem General Fouque, die ſeinem Alter

und ſeiner zunehmenden Schwäche zuträgliche Bequemlichkeiten zu verſchaffen, und ihm den Aufenthalt in Sansſouci angenehm zu machen, iſt beinahe unglaublich.

Er widmete ſich ihm ganz in den Stunden ſeiner Muße, und wenn Militair- und Staats-Geſchäfte ihn von ihm entfernten, ſo ſchickte er ihm ſeinen Vorleſer, der ihm die ſonſt gewohnte einſame Beſchäftigung des Geiſtes erleichtern mußte.;

Fouque war von Jugend auf ein Freund der Lektüre und der ſchönen Wiſſenſchaften. Geſchichte und Kriegskunſt waren ſein Hauptſtudium, und mit den Werken der alten und neuern Weltweiſen hatte er eine ausgebreitete Bekanntſchaft.

Sein Geiſt und ſein Gedächtniß blieben ihm, auch bei der zunehmenden Entkräftung ſeines Körpers, treu, und daß er von ſeinen Kenntniſſen einen guten Gebrauch zu machen wußte, bewies die Anhänglichkeit Friedrichs an ſeinen Umgang.

Wir bemerken jezt einen Charakterzug Friedrichs, der ein vortrefliches Gemälde der Herablaſſung und Freundſchaft des Monarchen für ſeinen alten Feldherrn darſtellt, welches durch

den Grabſtichel des Künſtlers gezeichnet zu werden verdiente.

Friedrich wollte nemlich ſeine täglichen Spaziergänge gern in der Geſellſchaft ſeines Freundes machen. Fouque, den ſeine Füße nicht mehr tragen wollten, wurde in einem Trageſeſſel von den Terraſſen herabgetragen. Man ſetzte ihn ſodann in einen für ihn verfertigten kleinen Wagen. Er fuhr darin durch die Alleen des königlichen Sansſouci, und der Monarch ging zu Fuße neben ihm her.

Während der Zeit ſeines Aufenthalts in Brandenburg blieb der General Fouque auch in der Einſamkeit nicht unthätig.

Er beſorgte nach wie vor ſeine Gouvernements- und Regiments-Angelegenheiten.

Er beſchäftigte ſich mit der Lektüre, und ſeine Bewegungen waren mit der Jagd verbunden, die er von Jugend auf geliebt hatte.

Er war ein abgeſagter Feind der Dachſe und Füchſe, und ſeiner körperlichen Schwäche ohngeachtet, hielt er dabei ganze Tage lang die Abwechſelungen der unfreundlichſten Witterung aus.

Mit ſeinem Alter nahm die Schwäche ſeiner Sprache und ſeiner Füße zu.

Er war unvermögend, ein vernehmliches Wort zu ſprechen, und nur mit der äußerſten Anſtrengung konnte er ſich verſtändlich machen.

Man ſuchte durch allerhand Hülfsmittel dieſe Mängel zu erſetzen, und erfand unter andern eine Maſchine, durch Zuſammenſetzung der Buchſtaben die Worte zu ergänzen, die er nicht ausſprechen konnte.

Sogar der König bediente ſich dieſer Methode, wenn er ſich bei ſeiner Anweſenheit in Brandenburg mit ihm allein unterredete.

Er buchſtabirte, der Monarch! ſeinem alten Freunde zu gefallen; und dieſes hielt ihn nicht ab, bei ſeiner jährlichen Revüereiſe nach Magdeburg das Mittagsbrod bei ihm einzunehmen, und bei ſeiner Rückreiſe zuweilen bei ihm zu übernachten.

Er bekümmerte ſich mit der äußerſten Sorgfalt um ſeinen Geſundheitszuſtand, um ſeine Diät und um ſeinen Zeitvertreib.

„Sie leben zu einſam, ſagte er einſtmalen; Sie müſſen täglich Geſellſchaft „um ſich haben; Ihre Fenſter müſſen „mit Blumentöpfen beſetzt ſeyn: und „Sie müſſen kleine Hündchen um

„ſich haben, die um Sie herum„ſpringen.“

Fouque verbat die Geſellſchaft der kleinen Hündchen, die er der Unreinlichkeit wegen nicht in ſeinem Zimmer litte.

„Sie waren ja ſonſt kein Feind davon, „verſetzte der König, erinnern Sie ſich „nicht ihres Melampo, der uns ehemals „in Rheinsberg ſo manches Vergnügen „machte?“

Fouque bewunderte das treue Gedächtniß des Monarchen, der ſich nach vierzig Jahren des Namens eines Hünerhundes erinnerte.

So weit ging die Sorgfalt eines Monarchen, der unter den Weltbeherrſchern, wie die Sonne unter den Sternen, glänzte; der der Schiedsrichter Europens war, und unter der ungeheuern Laſt der wichtigſten Staatsgeſchäfte, die er ſelbſt beſorgte, auch der Freundſchaft ſeine Opfer brachte.

Er war es, der wahre Verdienſte zu ſchätzen und zu belohnen wußte.

Er belohnte ſie nicht nur, als er ſie nutzte; Er belohnte ſie bis ins Grab. Seine Sorgfalt für die Erhaltung ſeines Fouque, der für ihn

gelebt hatte, und der jezt unvermögend war, ihm weiter nüzlich zu ſeyn, iſt hiervon ein redender Beweis.

Sie iſt ein glänzendes Beiſpiel ſeines liebenswürdigen, empfindſamen und freundſchaftlichen Charakters; eines Charakters, der ihm, als dem größten Monarchen, um ſo mehr Ehre macht; je ſeltner die Beiſpiele dieſer Art ſind.

Wir enthalten uns aller weitern Betrachtungen, in die unſere Empfindungen ſich verwickeln. Denn was empfindet man nicht, wenn man in das Herz des einzigen Friedrichs ſieht? Wenn man den Mann als Privatmann und Freund erblickt, den man als den größten Monarchen kannte?

Man empfindet, wenn man von ihm ſpricht, wenn man Charakterzüge von ihm lieſt; man empfindet aber dabei lange nicht das, was man empfand, wenn man ihn ſah, und wenn man ihn hörte; und was man noch empfindet, wenn man ſeine eigenen Aufſätze lieſt, die die Sprache ſeines Herzens enthalten, das wird der Leſer fühlen, dem wir jezt den vertraulichen Briefwechſel zwiſchen dem Monarchen und ſeinem Feldherrn liefern.

Schreiben des Königs.

Den 21ſten Julius 1763.

Ich überſchicke Ihnen, mein lieber Freund! ein Service, worauf ich ſchon lange gewartet habe, und welches nur erſt fertig geworden iſt. Ich wünſche, daß Sie Sich deſſen viele Jahre recht vergnügt bedienen mögen.

Benachrichtigen Sie mich doch, wie es mit Ihrer Geſundheit ſteht. Ich habe große Luſt, den Cothenius *) zu Ihnen zu ſchicken, damit Sie dienſame, und nicht unnütze Mittel brauchen, die Ihnen nichts helfen. Ich erwarte hierüber Ihre Antwort, und verſichere Sie meiner aufrichtigen und vollſtändigen Freundſchaft. Leben Sie wohl!

Friedrich.

*) Der erſte Königliche Leibarzt.

Schreiben

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 25. Jul. 1763.

Ich habe dadurch nichts verloren, Sire! daß ich gewartet habe. Ihre Gnade und Wohlthäten, verbunden mit der Schönheit und Pracht des mir überſchickten ſilbernen Tafelſervices, übertreffen bei weiten meine Erwartung.

Sehr oft beſchäftige ich mich mit der Betrachtung, und ſage mir ſelbſt; was für Bewegungsgründe muß dieſer große König, dieſer liebe und würdige Prinz haben, daß er mich mit ſo vieler Gnade überhäuft, ja was noch mehr iſt, mich ſeit länger denn dreißig Jahren mit einer beſtändigen Freundſchaft beehrt? Verzeihen Sie dieſen Ausdruck, Sire! allein ich kenne nichts koſtbareres, nichts ruhmvolleres für mich. Meine Eigenliebe findet ſich zu ſehr darinn geſchmeichelt; mit einem Wort, ich verliere mich darin, ohne den mindeſten Grund zu finden, mir ein ſichtbares Verdienſt dieſer Vorzüge zueignen zu können. Denn ſo ſehr Sie Sich auch auf die Charakterkenntniß

der Menſchen verſtehn, Sire, ſo können Sie doch nicht jederzeit das Innerſte meines Herzens ſehen, welches allein mich beruhigen könnte, da ich auf keine andere Art Ihnen das Weſentliche meiner Empfindungen zu beweiſen im Stande bin.

Meine Geſundheit iſt gut, Sire! indem ich keine Schmerzen empfinde; ich ſchlafe ziemlich ruhig, und eſſe mit Appetit, welches ich der Chokolate und China verdanke, womit Ew. M. mich verſehn haben.

Dies iſt die gute Seite; der ich die Schwäche der Hüften, der Bruſt und der Sprache entgegenſetzen muß, die durch die mindeſte Erſchütterung oder Bewegung unthätig gemacht werden.

Ich tauge zu nichts mehr, und nichts iſt mir dienlicher, als das Dohmherren-Leben und die Ruhe. Um das Maaß Ihrer Gnade voll zu machen, Sire! ſo fügen Sie noch dieſe hinzu, mich den Ueberreſt meines Lebens ſolche genießen zu laſſen. Zu Ihrer Ehre und für das Wohl Ihrer unvergleichlichen Perſon, werd' ich die Horas bis auf den letzten Augenblick meines Lebens ſingen.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 30. Jul. 1763.

Wenn Ihnen dasjenige, was ich Ihnen überſchickte, angenehm war: ſo war es gerade, was ich wünſchte; dies war der Endzweck, mein Lieber! den ich mir vorſetzte.

Sie wundern Sich, daß ich Sie liebe! Sehr wunderbar würde es vielmehr ſeyn, wenn ich einen verdienten Offizier, einen rechtſchaffnen Mann, und beſonders meinen alten Freund nicht liebte.

Ich wünſchte, daß Ihre Geſundheit ganz wiederhergeſtellt würde, und ich geſteh' es, daß ich die Hoffnung dieſerhalb noch nicht aufgebe. Sie müſſen Sich nur ſchonen und pflegen; die Ruhe, Rhabarber und Kräuter werden Ihre Kräfte wieder herſtellen.

Sie könnten in Brandenburg bleiben, ſo lange Sie wollen; aber Sie müſſen mich zuweilen beſuchen, es iſt nicht weit, und wenn Sie mir Ihre Ueberkunft wiſſen laſſen, ſo

werd' ich Ihnen meine Pferde auf den halben Weg entgegen ſchicken.

Leben Sie wohl, mein Freund! ich bin Ihnen mit Leib und Seel' ergeben.

Friedrich.

N. S. Meine Schweſter aus Schweden mit ihrer ganzen Familie iſt bei mir.

Digitized by Google

Schreiben des Königs.

Den 4. Okt. 1763.

Ich überſchicke Ihnen, mein lieber Freund! ein großes Glas, welches ich in Berlin unter der Verlaſſenſchaft meines Vaters fand. Ich wünſchte, daß es Ihnen auf einen Augenblick Vergnügen machte! Ich höre von Ihnen nichts, als nur durch Fremde, die über Brandenburg reiſen. Haben Sie mich vergeſſen? oder werden Sie mir das Vergnügen machen, mich zu beſuchen, wenn es Ihnen nicht beſchwerlich iſt?

Leben Sie wohl, mein Lieber! ich umarme Sie.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 6. Okt. 1763.

Sire!

Ich habe Fehler, die ich kenne, ohne ſie verbeſſern zu können; das Laſter der Undankbarkeit aber iſt mir unbekannt.

Bedenken Sie doch, Sire! ob ich fähig bin, meinen größten Wohlthäter zu vergeſſen? Nein! ich glaube nicht, daß eine Stunde vergeht, in der ich nicht mit aller Empfindung mich der Erkenntlichkeit erinnere, die ich Ihnen ſchuldig bin.

Ich danke Ihnen, Sire! für das mir überſchickte ſchöne Glas; ich werde damit meinen Glasſchrank zieren, nebſt denjenigen, die ich noch in Glatz fand.

Die Kälte, die mir ſonſt angenehmer als die Wärme war, bekommt mir nicht mehr. Schon ſeit drei Tagen empfind' ich eine Kolik, weil ich mich dem Winde ausſetzte, und Obſt as.

Ich vermache und verſtopfe alle Oefnungen meines Hauſes; ich verhänge die Thüren und

Kamine, damit Ew. M., wenn Sie wieder nach Brandenburg kommen, in ihrem Zimmer nicht vom Zugwind beſchweret werden.

Ich bitte alſo um gnädige Entſchuldigung, Sire! während der kalten Witterung.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 2. Dezemb. 1763.

Ich überſchicke Ihnen, mein Freund! türkiſchen Kaffee, den ich von einem Mamamuſchi erhalten habe.

Sie würden mich ganz und gar vergeſſen, wenn ich Ihnen nicht zuweilen Gelegenheit gäbe, Sich meiner zu erinnern. Es wird ſich dazu bald eine neue finden, die ich nicht verabſäumen werde.

Leben Sie wohl, mein Freund! und bewahren Sie mir ein klein Plätzchen in Ihrem Herzen.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 6. Dez. 1763.

Großer Gott! was für einen Mann haſt du uns geſchenkt!

Die Beherrſchung ſeiner Staaten — ſeiner Armeen; ſeine türkiſchen Angelegenheiten — ſeine Schlöſſer — und tauſend andre Sorgen; die Leitung Europens — Aſiens — und ſeine Maaßregeln; alles dieſ·s iſt nicht hinlänglich, ihn zu beſchäftigen; Er giebt Sich noch die Mühe, mir Kaffee zu ſchicken!

O Sire! möchten Sie doch die ganze Welt regieren, und unſterblich ſeyn!

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 16. Dezemb. 1763.

Mein lieber Freund! es iſt für Sie eine Anweiſung auf fünftauſend Thaler bei meinem Hofſtaatsrentmeiſter Buchholz befindlich, die Sie einziehen können, wenn es Ihnen beliebt. Sie können, damit einen Theil der Prinz Morizſchen Schuld wegen der Probſtei zu Brandenburg tilgen *).

Ich wünſche Ihnen übrigens gute Geſundheit, mein Lieber! pflegen Sie Sich gut, damit ich das Vergnügen habe, Sie in Sansſouci zu ſehen.

Leben Sie wohl, mein Lieber! ich umarme Sie.

Friedrich.

*) Der König erinnerte Sich hier des auf die Probſtei zu Brandenburg radizirten Kapitals von zwölftauſend Thalern, welches der General Fouque den Erben ſeines Vorgängers erſtatten mußte.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 22. Dez. 1763.

Sire!

Der Fürſt Moriz und ſeine Erben ſind längſt bezahlt. Sie verſchwenden Ihre Schätze, Sire! indem Sie mich daran Theil nehmen laſſen.

Durch Ihre Gnade befinde ich mich in dem Beſitz eines Vermögens, welches mehr als hinreichend iſt, mich ſtandesmäßig zu ernähren.

Erlauben Sie, Sire! daß ich Ihnen davon ein Verzeichniß mache. Ich habe neunzehntauſend Thaler bei der Churmärkſchen Landſchaft ſtehen ꝛc. ꝛc. und überdem noch fünftauſend Thaler baar liegen, wovon ich keinen Gebrauch zu machen weiß, wenn Ew. M. nicht die Gnade haben, deren Unterbringung bei der erwähnten Landſchaft zu verfügen, und auf dieſe Art mein Schiff erleichtern, anſtatt es zu überlaſten.

Ueberdem, Sire! haben Sie mich fürſtlich meublirt. Alles dies, ohne dasjenige zu rechnen, was der Teufel in ſeinen Klauen hat, ich meine die Oeſterreicher, ſind Ihre Wohlthaten, die ich nicht verdient habe.

Werden Sie nicht ungehalten, Sire! wenn ich Sie bitte, Ihre Geldgeſchenke einzuſchränken, und überzeugt zu ſeyn, daß die Verſicherungen Ihrer mir koſtbaren Freundſchaft, und ſelbſt Ihr Sack mit Kaffee einen unendlich größern Werth für mich habe, als alle Schätze von Gold und Silber, die Sie mir geben könnten.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Digitized by Google

Schreiben des Königs.

Den 10 April 1764.

Ich komme aus Schleſien zurück, mein lieber Freund! und aus Glaz, wo ich alles beſſer fand, als ichs erwartete.

Ich finde hier Porzelan, welches ich Ihnen überſchicke. Erinnern Sie Sich meiner dabei, bis ich Sie aus meiner Berlinſchen Fabrique damit verſorgen kann.

Es iſt mir von Perſonen, die Sie geſehen haben, verſichert worden, Sie ſähen zwar munter aus, aber etwas entkräftet.

Ich habe noch alten Rheinwein vom Jahr 1684. Wenn Sie ihn verlangen, ſo melden Sie mirs, er iſt zu Ihrem Dienſt. Es iſt auch alter Ungarwein da — Sie dürfen nur ein Wort ſagen — ſo ſollen Sie ihn haben.

Schreiben Sie mir doch, wenn Sie mich beſuchen wollen, denn darauf thu ich nicht Verzicht.

Wir exerziren gegenwärtig aus Leibeskräften, um unſre Sachen wieder im Gang zu bringen.

Dieſe fangen an, ſich zu erholen, und ich muß bekennen, daß ich das Vergnügen habe, eine Armee, deren Würde ich vorher kannte, und die durch blutige Kriege unter meinen Augen ruinirt wurde, gleich einem Phönix, aus ihrer Aſche wieder hervorgehen zu ſehen.

Leben Sie wohl, mein Freund! ich liebe Sie von ganzem Herzen: ſeyn Sie deſſen überzeugt, ſo wie von der Hochachtung, die ich für Sie hege.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 12. April 1764.

Sire!

Ich nehme allen nur erſinnlichen Antheil an die Zufriedenheit, mit der Ew. M. die Schleſiſche Reiſe zurückgelegt haben. Sie haben dies blos Ihrem Verhalten im Kriege, und den guten Anſtalten zu verdanken, die Sie ſeit dem Frieden getroffen haben.

Ein oder zwei Erndten, wie die vorige, werden dem Lande aufhelfen, und die Menſchen werden ſich vermehren, wie die Aehren.

Was Ihre Armee anbetrift, Sire! ſo wird ſie, meiner Meinung nach, in einigen Jahren nicht nur wieder auf einen guten Fuß ſeyn, ſondern die innere Würde wird jene — der vorigen Kriege — übertreffen, da wir noch als Lehrlinge in den Probejahren ſtanden, anſtatt daß nun der gröẞte Theil der Armee den Krieg mitgemacht, und Ew. M. ſo viele Offiziere gebildet haben.

Von Dankbarkeit durchdrungen über Ihr gnädiges Andenken, Sire! und über das ſchöne

Geſchenk von Porzelan, welches ich zum Entzücken ſchön finde, wünſch' ich, daß die Berliner Fabrike es ſo weit bringen möge, indem ich mir die Möglichkeit nicht denken kann, es zu übertreffen.

Diejenigen, die E. M. den Zuſtand meiner Geſundheit ſchilderten, urtheilten ganz richtig. Mein äußeres Anſehn bei Tiſche, und auf dem Stuhl, iſt recht gut; aber die Schwäche meines Körpers, meiner Schenkel und der Sprache, ſcheint immer mehr zuzunehmen.

Ich habe mir vorgenommen, auf drei Wochen die Molken- und Kräutercur zu gebrauchen, und den 10ten oder 15ten Mai damit den Anfang zu machen.

Befehlen Sie, Sire! ob ich die Gnade haben ſoll, vor oder nach dem Gebrauch dieſer Cur, oder auch während derſelben, mich Ihnen zu Füßen zu legen.

Da mir die Wahl der alten Herzſtärkungen überlaſſen iſt, ſo geb' ich dem alten Oxikrat vom Rhein den Vorzug vor dem ungarſchen Hippokrat.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouqué.

Schreiben

Schreiben des Königs.

Den 18. April 1764.

Ich überſchicke Ihnen, mein lieber Freund! den verlangten ſauern Rheinwein, und wünſche, daß er Sie ſtärken und Ihre Geſundheit herſtellen möge.

Ich werde den Gebrauch Ihrer Molkencur nicht ſtören, indem ich vorausſetze, daß unſre militairiſchen Uebungen und alles, was dem angeht, keinen Reiz mehr für Sie haben.

Ich rechne darauf, Sie bei meiner Reiſe nach Magdeburg zu beſuchen, und nach meiner Zurückkunft werd' ich ruhig in Sansſouci wohnen. Wollen Sie alsdann zu mir kommen, ſo werden Sie mir viel Vergnügen machen. Wir werden allein ſeyn, und nichts ſoll Sie beunruhigen.

Sprechen Sie mir nicht ſo verächtlich von meiner Porzelanfabrike. Sie übertrift bei weitem die Meiſſenſche; aber das Haus und die zwölf Oefen, die ich bauen laſſe, werden erſt im September fertig; dies verhindert uns noch,

im Großen zu arbeiten. Indeſſen macht man ſchon ſchönere Sachen, als man jemals in Meiſſen geſehn hat. Ich werd' Ihnen Proben davon mitbringen, wenn ich zu Ihnen komme. Im Herbſt werden wir ſchon Services haben, und alles, was man verlangen wird.

Leben Sie wohl, mein Lieber! vergeſſen Sie nicht die Abweſenden, und beſonders den, der Sie liebt.

Friedrich.

Digitized by Google

Schreiben des Königs.

Den 21. April 1764.

Da Sie meiner Porcelanfabrike geſpottet haben, mein Lieber! ſo muß ich ſie rechtfertigen.

Ich überſchicke Ihnen ein Theeſervice, welches gewiß ſchöner iſt, als man's jemals in Meiſſen gemacht hat. Zugleich erhalten Sie eine Taſſe mit gemalten Figuren, wodurch Sie Sich überzeugt finden werden, daß unſere Arbeit die ſächſiſche weit übertrift.

Wir beſchäftigen uns hier damit, unſer Pulver in die Luft zu ſchieſſen. Die Witterung iſt kalt, aber dies hindert uns nicht an unſern gewöhnlichen Gang.

Leben Sie wohl, mein Lieber! ich wünſch' Ihnen Zufriedenheit, Geſundheit und langes Leben.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 22. April 1763.

Sire!

Nichts iſt wohl ſo demüthigend, als ſich in die Nothwendigkeit geſetzt zu ſehn, ſeine Meinung zu widerrufen. Es koſte indeſſen, was es wolle, ſo ſetz' ich mich über dieſe Schande hinaus, um ſo mehr, da ich von Natur die Aufrichtigkeit und Wahrheit liebe. Dieſer Charakter verpflichtet mich, meinen Irrthum zu bekennen, und E. M. Porzelanfabrike den Vorzug zu geben; nicht nur in Abſicht der erhabnen Arbeit in dem Theeſervice, ſondern auch wegen der Lebhaftigkeit der Farben, die alles übertrift, was ich jemals vom ſächſiſchen Porzellan geſehn habe. Die moſaiſche Taſſe iſt ſo ſchön, daß ich mir einbilde, den Pinſel des Watteau darin zu ſehen.

Sie haben eine ganz beſondere Eigenſchaft, Sire! anſtatt die Kühnheit meiner Zweifel zu ahnden, belohnen Sie mich noch durch dies ſchöne Geſchenk. Wenn ich nicht beſorgen müßte, noch einmal beſtraft zu werden, ſo würd' ich mir noch eine Beobachtung erlauben, nemlich:

ob auch die Werkmeiſter in Ihrer Fabrike nicht das Schickſal jener Künſtler haben möchten, deren Modelle nur im Kleinen gerathen.

Durch den mir überſchickten Oxikrat, Sire! verlängern Sie mein Leben gewiß um ein halbes Jahr. Ich werde mich deſſen bloß als Medizin bedienen.

Aeußerſt gerührt über ſo viele Wohlthaten, geht mir nichts ſo ſehr nahe, als mein Unvermögen, Ihnen dafür meine Erkenntlichkeit beweiſen, und E. M. weſentlich von der Größe des Eifers, der Anhänglichkeit und Treue überzeugen zu können, mit der ich Ihnen ergeben bin.

Leben Sie, Sire! für das Wohl Ihrer Staaten und Ihres Ruhms. Exerziren Sie — manövriren Sie — und ärgern Sie Sich zuweilen ein wenig; dies alles iſt nach dem Syſtem des verſtorbenen alten Routier *) Ihrer Geſundheit zuträglich. Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

N. S. Sie werden in Ihrem Hauſe zu Brandenburg ſehr willkommen ſeyn, Sire! und zu Mittage bei einem Refugier die Suppe in Bereitſchaft finden.

*) Der verſtorbene alte Fürſt Leopold von Deſſau.

Schreiben des Königs.

Den 27. April 1764.

Ihr Geſtändniß, mein lieber Freund! wegen der Güte meines Porzelans freuet mich ſehr. Wir warten nur auf die Vollendung des Hauptbaues, um im Großen arbeiten zu können; dies kann nur erſt um Pfingſten ſeyn, und dann müſſen noch zehn große Oefen gebauet werden, in denen das Porzellan gebrannt wird, mithin kann die Arbeit nicht eher, als gegen die Mitte des Septembers, gehörig in Gang kommen. Es ſind zwar in den vorhandenen beiden Oefen ſchon große Stücke gebrannt worden, die auch ſehr gut gerathen ſind; indeſſen haben wir Beſtellungen für Rußland und Holland, mit deren Förderung man gegenwärtig beſchäftiget iſt. Ich unterhalte würklich 507 Perſonen, die alle in Arbeit ſtehen; nur die Oefen halten uns auf, welche Hinderniß jedoch im Septembermonat gehoben ſeyn wird.

Sie bilden Sich ein, mein Lieber! daß ich noch ſo lebhaft bin, wie vor dem; allein Sie

irren Sich. Mein Feuer iſt gedämpft, und ich beßre würklich nur dasjenige aus, was in Abſicht des Exerzirens noch mangelhaft iſt, ohne jedoch von meiner gewöhnlichen Einrichtung abzugehn. Was den gemeinen Mann betrift, das wird im künftigen Jahre wieder in der nemlichen Ordnung ſeyn, wie es vorm Kriege war; was aber den Offizier anlangt, das iſt der Hauptgegenſtand meiner Aufmerkſamkeit. Um ſie für die Folge aufmerkſam im Dienſt zu machen, und ihre Beurtheilungskraft zu bilden, laß ich ihnen Unterricht in der Kriegsbaukunſt geben, und ſie werden dabei angehalten, über alles, was ſie machen, zu raiſonniren.

Sie ſehen wohl, mein Lieber! daß dieſe Methode nicht überall anſchlagen wird, indeſſen werden wir unter der großen Menge — doch Leute und Offiziere bilden, die nicht blos patentirte Generale vorſtellen, ſondern auch die Fähigkeiten dazu haben werden.

Leben Sie wohl, mein lieber Freund! von der Zeit meiner Ueberkunft nach Brandenburg werd' ich Ihnen noch Nachricht geben. Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

Friedrich.

Schreiben des Königs.

Den 1. Jun. 1764.

Ich habe die Gicht in meiner linken Hand, mein lieber Freund! dies iſt die Urſach, daß ich nicht ſelbſt ſchreibe. Sie werden vielleicht ſagen, daß ich die Feder wohl mit der rechten Hand führen könnte, aber das Papier würde mir entweichen, und ich will Ihre Augen nicht mit einer Katzenklauerei ermüden.

Dieſer Zufall kam mir ſehr zur ungelegenen Zeit, indem er mich die pommerſchen und neumärkſchen Regimenter zu ſehen verhinderte, und mich nöthigt, die magdeburgſche Revüe zwei Tage aufzuſchieben.

Ich werde bei meiner Reiſe durch Brandenburg ohne Umſtände bei Ihnen, als meinem alten Freunde, einkehren, und den 4ten zu Mittage bei Ihnen ſeyn.

Ich bringe nur einen Freund mit, der Ihrer Freundſchaft und Achtung werth iſt; mithin werden wir drei, wenn Sie es gut finden, ganz allein ſeyn.

Zu unſerer Beköſtigung bedarfs nur wenig; eine gute Suppe, eine Schüſſel Spinat, einen freundlichen Wirth, und Sie — bei guter Geſundheit zu finden; dies letztere empfehl' ich Ihnen beſonders.

Leben Sie wohl, mein lieber Freund! bis ich Ihnen mündlich meine Hochachtung verſichern kann.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 16. Sept. 1764.

Sire!

Man ſagt im Sprichwort: je mehr Mühe eine Sache koſtet, deſto angenehmer iſt der Erfolg. Wenn dem ſo iſt, ſo kann ich nicht anders glauben, als daß E. M., nachdem Sie die Alpen in Schleſien durchwandert und umritten haben, von Ihrer Reiſe recht ſehr zufrieden ſeyn werden.

Ich wünſch' es von Herzen, Sire! und bin verſichert, daß Sie niemals die Reiſe durch Ihre Länder machen, ohne Sich der Mühe zu erinnern, die die Ehre ihrer Eroberung Ihnen gekoſtet hat.

Genießen Sie die Ruhe, Sire! wenn Ihnen die Ruhe ſonſt zuträglich iſt, die Sansſouci mit ſeinen ſchönen Früchten Ihnen darbietet, und geruhen Sie, meine Dankſagung für den Antheil anzunehmen, womit Ihre Krutiſche *) während Ihrer Abweſenheit mich verſorgt haben.

Leben Sie wohl, Sire! und ſeyn Sie glücklich in allen Ihren Unternehmungen. Ich bin 2c.

L. M. Fouque.

*) Krutiſch war der Name des erſten Gärtners in Sansſoyci.

Schreiben des Königs.

Den 16. Sept. 1764.

Es freuet mich ſehr, in Ihrem heutigen Briefe Ihre theilnehmende Geſinnungen, bei Gelegenheit meiner glücklichen Zurückkunft aus Schleſien, verneuert zu ſehen.

Ich fand daſelbſt ſonſt alles ziemlich gut, außer daß ich Ihren Schwiegerſohn *) zu meinem Leidweſen in einem ſehr kränklichen Zuſtande ſah, der allem Anſchein nach ſein baldiges Ableben beſorgen läßt.

Uebrigens bitte ich Gott, daß er Sie in ſeine heilige Obhut nehme.

Friedrich.

N. S. Ich bin nun von meiner militairiſchen und ökonomiſchen Reiſe zurück, mein Lieber, ob ich gleich nicht alles durchgängig gut fand, ſo war es doch leidlich.

*) Der Oberſte Nimſchößky.

Schreiben des Königs.

Den 19. Okt. 1764.

Ich habe die brandenburgſche Paſtete von Perigord *) erhalten, mein Lieber! und werde ſie ſo lange aufheben, bis ich vernehme, ob Sie Ihr Theil davon genieſſen wollen.

Ich bin ganz allein, und wenn Ihnen die Reiſe nicht beſchwerlich iſt, oder andere Urſachen Sie abhalten, ſo wird es blos von Ihnen abhangen, Ihren Freund zu beſuchen.

Der arme Nimſchöffsky, der ein ſo guter und würdiger Offizier war, hat nun die Welt

*) Der König liebte die Trüffeln, und ließ alle Jahre eine dergleichen Paſtete aus Perigord kommen. Fouque hatte aus Kroatien einige Hunde mitgebracht, die dazu abgerichtet waren, die Trüffeln aus der Erde herauszuwühlen. Man fand in den Gegenden von Magdeburg und Halberſtadt Trüffeln, die den Italieniſchen nichts nachgaben, und Fouque ſchickte dem Könige eine auf Perigordſche Art zubereitete Paſtete, die der König ſehr gut fand.

verlaſſen. Es thut mir ſehr leid; wir werden ihn indeß bald in jenem Lande einholen, wo an keine Rückkehr zu denken iſt.

Wir haben hier Manöuvres gemacht, die zum Theil gut, zum Theil ſchlecht ausfielen. Die Staabsöffiziere ſind noch nicht wieder in der Ordnung, wie ſie vorm Kriege waren, und es wird noch einige Jahre Zeit erfordern, dieſe Maſchine wieder auf den vorigen Fuß zu bringen.

Mitlerweile werd' ich alt, und ich ſollte vielmehr darauf denken, meinen Wagen zur großen Reiſe zu ſchmieren, als mit Truppen zu manöuvriren, die ich wahrſcheinlich nicht mehr gegen den Feind anführen werde.

Leben Sie wohl, mein Lieber! gute Geſundheit, Zufriedenheit und Heiterkeit. Dies alles wünſcht Ihnen von Herzen

Friedrich.

Digitized by Google

Schreiben des General Fouqüe.

Brandenbürg, den 22. Okt. 1764.

Sire!

Mein Bedienter brachte mir zu ſpät die Nachricht von der Ehre, die Ew. M. mir auf den Mittag beſtimmten, wenn ich auch außerdem durch hemorrhoidaliſche Beſchwerden nicht behindert geweſen wäre, Ihnen perſönlich aufzuwarten.

E. M. gnädigſte Befehle berechtigen mich, dieſe Urſachen anzuführen, und unterthänigſt zu bitten, mich während der jetzigen Jahreszeit, die, meinem kränklichen Zuſtande zuträgliche Ruhe und Wärme genießen zu laſſen, um dadurch wo möglich die Einholung des Oberſten Nimſchöfsky, an den Sie einen ſehr würdigen Offizier verloren haben, ein wenig zu verzögern.

Nicht — daß ich den Tod fürchte! ſondern weil ich noch Neigung fühle, die Ruhe und Annehmlichkeiten noch einige Zeit zu genießen, die Ihre Güte meinem Leben verſchaft; und

die durch die Ueberzeugung von Ihrem Wohl-ſeyn, Sire! verdoppelt werden.

O! möchten Sie doch noch funfzig Jahre Ihre Alleen durchwandern, Kolonaden und Pal-läſte bauen, und alsdann mit dem Triumph-wagen des Elias gerade ins Paradies fahren!

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 26. Okt. 1764.

Bleiben Sie bei Ihrem Ofen, mein lieber Freund! da die Wärme Ihnen heilſam iſt. Denken Sie auf Ihre Erhaltung; das iſt Ihre erſte Pflicht, und dann, wenn Sie keine beßre Beſchäftigung haben, denken Sie zuweilen an Ihren abweſenden Freund.

Ich begreif es wohl, daß der Verluſt, den Sie erlitten haben, Ihnen empfindlich ſeyn muß.

Ihr Schwiegerſohn war jung; er war den Gefahren eines blutigen Krieges entgangen, und ſtirbt in eben dem Zeitpunkt, da er die Belohnungen ſeiner geleiſteten Dienſte einerndten ſollte. Das iſt grauſam! Man muß aber denken, wie jene lazedemoniſche Frau, die bei Erhaltung der Nachricht, daß ihr Sohn in der Schlacht bei Maraton geblieben ſei, ſagte; ich wußte, da ich ihn gebar, daß er ſterblich war.

Ein wenig früher oder ein wenig ſpäter — wir müſſen dahin! Dies war das Loos unſerer Vorfahren, es wird auch das unſrige ſeyn; indeß ſo lange man in der Welt lebt, iſts billig,

ſie

ſie zu genießen, wenn man's kann, und die Annehmlichkeiten als ein Gegengiſt für die Bitterkeiten zu brauchen, womit das menſchliche Leben vergiftet iſt.

Ich danke Ihnen für Ihre magdeburgſche Trüffeln. Noel *) macht eine Paſtete davon, und da Sie nicht haben die Ihrige koſten wollen, ſo werd' ich Ihnen die Meinige ſchicken.

Leben Sie wohl, mein Freund! bleiben Sie geſund; verbannen Sie alle Traurigkeit aus Ihrem Gemüthe, und erhalten Sie mir einen Freund, für den meine Hochachtung nicht eher, als mit meinem Leben aufhören wird.

Friedrich.

*) Der Mundkoch des Königs.

Schreiben des Königs.

Berlin, den 19. Dez. 1764.

Ich überſchicke Ihnen, mein lieber Freund! ein kleines Andenken. Ich hatte Ihnen ein Tafelſervice und einige Vaſen zugedacht, aber dieſe Sachen können wir nicht eher, als im Monat Merz haben; alsdann erſt wird die Fabrike fertig, und alles zu liefern im Stande ſeyn, was man verlangen wird.

Leben Sie geſund, und vergeſſen Sie Ihre alten Freunde nicht.

Adieu!

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 24. Dez. 1764.

So viel Freude mir auch der Empfang Ihres ſchönen Porzelans verurſacht, ſo iſt jene doch nicht minder groß, Sire! die ich über den guten Fortgang Ihrer Fabrike empfinde, der Ihnen um ſo mehr Vergnügen machen muß, da ſie blos Ihr Geſchöpf und ein Werk iſt, das allen Ihren übrigen Unternehmungen entſpricht.

Ich wünſche Ihnen Glück dazu, Sire! und zweifle nicht, daß dieſes große und vortrefliche Etabliſſement bald ſeine letzte Vollkommenheit erreichen werde.

Geruhen E. M. bei dem gegenwärtigen Jahreswechſel die aufrichtigen Wünſche meines Herzens für die Fortdauer Ihrer Geſundheit anzunehmen.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 10ten Febr. 1765.

Ich überſchicke Ihnen, mein lieber Freund! ein Stück veritabler Paſtete aus Perigord — und Trüffeln aus dem nemlichen Lande. Ich wünſche, daß ſie Ihnen gut ſchmecken, und ich bei dieſer Gelegenheit einige Nachricht von Ihrem Befinden erhalten möge; denn ob ich gleich Ihr Nachbar bin, ſo erfahr ich doch nicht das Mindeſte davon, ohnerachtet niemand mehrern Antheil an allen dem nimmt, was Ihnen angeht, als Ihr alter treuer Freund

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 11. Febr. 1765.

Ihr gnädiges Andenken, Sire! rührt mich äußerſt, und ich freue mich, Sie wieder in Ihrer Ruhe zu wiſſen, deren abwechſelnder Genuß Ihrem Alter und der Dauer Ihres Lebens zuträglich zu ſeyn ſcheint.

Der Unterſchied, zwiſchen der Originalpaſtete von Perigord und der Kopei von Brandenburg iſt ſehr merklich; indeß muß ich der von Sans-Souci die nemliche Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, indem nach meinem Geſchmack die Zurichtung des Sir Noel dem Original ſelbſt den Vorzug abgewinnt.

Meine Geſundheit iſt ſehr veränderlich, Sire! ich komme nicht aus meinem Kefig, als wenn ich in die Kirche geh, meine Wünſche für E. M. Wohlſeyn zu opfern; und außerdem zuweilen einen Dachs auszugraben; außerdem leb' ich eingezogen, und ſehe niemanden bei mir, als einige Offiziere von der Garniſon, meine

Kollegen und meine Tochter, die ſeit kurzer Zeit mit ihren beiden Töchtern — Henriette und Wilhelmine von Nimſchöfsky, Brandenburg zu ihrem Aufenthalt gewählt hat.

Als Vormund der letztern — wozu der Verſtorbene mich ernannte — nehm' ich mir die Freiheit, E. M. zu bitten, derſelben Aufnahme in dem adelichen Stift zu Halle dereinſt gnädigſt zu bewilligen.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 11. Merz 1765.

Ich komme aus Berlin zurück, mein lieber Freund! Ich war in meiner Porzelanfabrike, wo ich zwei Vaſen und einen Suppennapf fand, und da ich glaube, daß ſie Ihnen angenehm ſeyn werden, ſo überſchick ich ſie Ihnen.

Die großen Kaminaufſätze ſind noch nicht fertig, man arbeitet noch an den Formen, und in Zeit von ſechs Wochen wird man alles haben können, was man verlangen wird.

Ich werde Sie nicht vergeſſen, mein Lieber! ſo bald ich was finden werde, was werth iſt, Ihren Aufenthalt damit auszuſchmücken.

Leben Sie wohl, mein lieber Freund! und geben Sie mir von Ihrem Befinden Nachricht.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 15. Merz 1765.

Sire!

Ich glaube nicht, daß ein Kind mehr Freude über ein Weihnachtsgeſchenk empfinden kann, als ich beim Empfang Ihrer Vaſen und der Suppenſchale empfand. Ich finde ſie vollkommen ſchön, ſowohl in Abſicht der Weiße des Porzelans, als der Malerei, und bin überzeugt, daß weder Japan noch Europa jemals dergleichen hervorgebracht hat; wenigſtens nicht in ſo kurzer Zeit.

Nichts bleibt mir übrig, Sire! als der Wunſch, E. M. für alle die Gnade, womit Sie mich zu überhäufen geruhen, meine Erkenntlichkeit gehörig beweiſen zu können.

Mein Befinden iſt leidlich, aber die Sprache wird von Tage zu Tage ſchwächer, und zuweilen wird es mir ſchwer, mich verſtändlich zu machen.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 25. April 1765.

Mein lieber Freund! ich habe ſeit fünf Wochen die Podagra- und Hemorrhoidalſchmerzen weit heftiger empfunden, als jemals, und da das Uebel vorbei iſt, und ich mich jetzt wieder zu erholen anfange, ſo iſt mir nichts angelegentlicher, als Ihnen davon Nachricht zu geben.

Ich wünſche dagegen von der Verbeſſerung Ihrer Geſundheit gute Nachrichten zu erhalten.

Der Inhalt meines Briefes wird, hoffe ich, Ihnen nicht unangenehm, und Ihre Antwort in Abſicht Ihres Befindens für mich erfreulich ſeyn.

Leben Sie wohl, mein Lieber! ich umarme Sie von ganzem Herzen, und ſchmeichle mir, daß Sie nicht ungehalten ſeyn werden, wenn ich bei meiner Reiſe nach Magdeburg zu Ihnen komme.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 28. April 1765.

Ich freue mich unendlich, Sire! Sie wieder geſund zu wiſſen, und ſtatte E. M. für die mir davon mitgetheilte tröſtliche Nachricht den unterthänigſten Dank ab.

Es war mir zu Muthe, Sire! als ob ich Augenzeuge bei den heftigen Schmerzen Ihres Podagra wäre, ſogar daß ich mit den Zähnen knirſchte. Vermuthlich iſt dies die Urſach der größern Beſchwerden, die ich an meinen beiden, ſeit einigen Wochen geſchwollenen, Beinen empfinde.

Der Gebrauch der Molken befördert meine Wiederherſtellung; allein Ihre Geſundheit, Sire! liegt mir mehr am Herzen, als die meinige, und ich bitte E. M. inſtändigſt, alles mögliche anzuwenden, die ſchöne Jahreszeit zur Wiederherſtellung Ihrer Kräfte zu nutzen.

Sie werden bei ſich in Brandenburg ſehr willkommen ſeyn, Sire! und ich werde mich in meiner Einſamkeit geehrt und glücklich ſchätzen, Ihnen mit einer Suppe aufwarten zu können.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 6. Jun. 1765.

Ich werde den 9ten zu Mittage bei Ihnen ſeyn, mein lieber Freund! ich komme ganz allein, dies erfordert weder Umſtände noch Aufwand. Eine Suppe — im eigentlichen Wortverſtande genommen — iſt hinlänglich.

Ich wünſche, Sie geſund, munter und vergnügt zu finden.

Die hieſige Revüe iſt zum Theil gut, zum Theil ſchlecht ausgefallen; es war nicht, wie in Berlin, oder Stettin, aber es muß werden.

Leben Sie wohl, mein lieber Freund! ich umarme Sie zärtlich.

Friedrich.

Schreiben des Königs.

Den 26. Jun. 1765.

Mein lieber Freund! ich ſchicke Ihnen einige Früchte von Sansſouci. Ich habe noch etwas für Sie, welches ich Ihnen aber gern ſelbſt geben möchte.

Der braunſchweigſche Hof trift den 10ten des künftigen Monats hier ein. Sie wiſſen alſo die Zeit, mein Lieber! die mir übrig bleibt, nun iſts an Ihnen, die Ihrige zu beſtimmen.

Leben Sie wohl, mein Freund! ich umarme Sie.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 27. Jun. 1765.

Sire!

Seit dem Brandenburg ſteht, hat man wahrſcheinlich in der jetzigen Jahreszeit hier nicht ſo mancherlei Gattungen von Früchten geſehn, als womit E. M. mich zu verſorgen die Gnade haben.

Ihrem Befehl gemäß, Sire! werd' ich gewie nicht ermangeln, ſie zur Stelle zu pflücken. Da indeſſen Sir Kothénius mich ſeit vierzehn Tagen die Bäder brauchen läßt, die mir ſehr wohl bekommen, ſo bitte E. M. unterthänigſt, mir deren Gebrauch noch bis zum bevorſtehenden Sonnabend zu erlauben, damit ich den Sonntag darauf die Gnade habe, mich Ihnen zu Füſſen zu legen, und Ihnen zu beweiſen, daß ich ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 16. Sept. 1765.

Ich komme ſo eben aus Schleſien zurück, mein lieber Freund! das Landecker Waſſer hat mir den Gebrauch meiner Füße wieder gegeben, und jetzt iſt mir es gar nicht mehr ſo, als wenn ich das Podagra gehabt hätte.

Ihr Regiment fand ich in der beſten Ordnung. Luck iſt ein ſehr guter Offizier, der mit Ehrliebe und Eifer dient *).

Ich wünſche, daß meine Gärtner Sie während meiner Abweſenheit gut bedient haben mögen. Jezt iſts meine Sache, Ihr Schafner zu ſeyn, und Ihre Haushaltung mit Früchten und

*) Der Oberſtlieutenant von Luck war damals Kommandeur des Regiments von Fouqué. Er erhielt im Jahr 1773 ein neugeſtiftetes Regiment; im Jahr 1780 nahm er als General-Major, ſeiner ſchwächlichen Geſundheitsumſtände wegen, den Abſchied, und der König begnadigte ihn mit einer Penſion.

mit allem dem zu verſehen, was Ihnen angenehm ſeyn kann.

Dagegen verlang' ich, daß Sie mir von Ihrem Befinden Nachricht geben; damit ich über dasjenige, was meinen alten guten Freund betrift, den ich bis ins Grab lieben werde, ruhig ſeyn kann.

Leben Sie wohl!

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 16. Sept. 1765.

Sire!

Es freuet mich unendlich, von E. M. die Beſtätigung der empfundenen guten Würkung des Landecker Bades zu vernehmen. Ihre Zufriedenheit, Sire! befördert die meinige, und meine ganze Beruhigung hängt von Ihrem Wohlſeyn ab, welches jederzeit der Gegenſtand meiner aufrichtigſten Wünſche bleiben wird.

Daß Sie mein Regiment in guter Ordnung gefunden haben, Sire! iſt mir ſehr angenehm. Der Oberſtlieutenant Luck hat mir mit vieler Freude die weſentlichen Merkmale des gnädigen Beifalls eröfnet, womit E. M. ihn beehrt haben; welches ihn zum deſto größern Eifer für die Ehre Ihres Dienſtes aufmuntern wird.

Sie befehlen, Sire! daß ich Ihnen von meinem Befinden Nachricht geben ſoll. Schon ſeit vier Wochen empfind ich Hüftſchmerzen. Es fiel mir ein, mich des mekkaſchen Balſams

zu

zu bedienen, wovon ich noch funfzehn bis achtzehn Tropfen übrig hatte, die ich in eben ſo viel Tagen verbrauchte; ich befinde mich viel muntrer darnach, und ſehr erleichtert.

Ich danke Ihnen unterhänigſt, Sire! für Ihre vortreflichen Früchte, und bin ꝛc.

L. M. Fouquè.

Schreiben des Königs.

Den 18. Sept. 1765.

Glücklicher Weiſe, mein lieber Freund! hab' ich noch eine Flaſche Mekkaſchen Balſam, die mir Effendi gab.

Ich überſende ſie Ihnen mit dem größten Vergnügen von der Welt, und füge tauſend Wünſche hinzu, daß der Gebrauch dieſes Balſams Ihnen recht heilſam ſeyn möge.

Leben Sie wohl, und vergeſſen Sie nicht Ihren älteſten und treueſten Freund

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 19. Sept. 1765.

Sire!

So eben erhalt' ich die Flaſche mit mekkaſchem Balſam, die E M. mir zu überſenden die Gnade haben.

Niemals hat wohl ein Fürſt auf der Welt ſo viel Sorgfalt ſeinem Diener bewieſen, als E.M. für meine Geſundheit tragen.

Sie zeichnen Sich dadurch vor allen Monarchen aus, Sire! daß Sie ſo viele Gnade an einem Menſchen verſchwenden, der nicht im Stande iſt, Ihnen durch den mindeſten Dienſt ſeine Erkenntlichkeit zu beweiſen.

Welch ein Schickſal, Sire! ſo viele Wohlthaten nicht anders, als blos durch Empfindungen der unverbrüchlichſten Treue und Ergebenheit, erwiedern zu können, mit welchen ich bis auf den letzten Augenblick meines Lebens ſeyn werde ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 31. Dezemb. 1765.

Ich wünſch' Ihnen einen guten Tag und ein gutes Jahr, mein lieber Freund! und ſchick' Ihnen das Geſchenk eines Greiſes an ſeines Gleichen; einen bequemen Stuhl, den Sie nach Ihrem Belieben aufziehen und niederlaſſen können; ächten Balſam von Mekka zu Ihrer Stärkung, und einige Berloken aus meiner Porzelanfabrike.

Wenn ich im Sommer das Vergnügen haben werde, Sie bei mir in Potsdam zu ſehn, dann werd' ich Ihnen eine weit ſolidere Galanterie machen; unterdeſſen, mein Lieber! wünſch' ich Ihnen gute Geſundheit, indem ich Ihnen verſichere, daß niemand mehrern Antheil daran nimmt, als Ihr alter, treuer Freund

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 3. Jan. 1766.

Ew. M. würden mir mit dem Neujahrswunſche nicht zuvor gekommen ſeyn, wenn mich nicht Ehrfurcht und Beſcheidenheit davon zurückgehalten hätten. Außerdem bin ich verſichert, Sire! daß von allen den Komplimenten, die Sie bei dieſer Gelegenheit empfangen, gewiß keines die aufrichtige Theilnehmung meines Herzens an Ihrem Ruhm und Wohlergehen übertreffen kann.

Ich danke Ihnen unterthänigſt, Sire! für die mir gnädigſt überſchickten ſchönen und vortrefflichen Neujahrsgeſchenke, und wünſche Ihnen von Herzem Glück zu dem guten Fortgang Ihrer Fabrike, die Ihnen um ſo vielmehr Vergnügen machen muß, da ſie, ihrer geſchwindern Entſtehung und noch nicht erreichten Vollendung ohnerachtet, dennoch in Abſicht der Schönheit alles andere dieſer Art übertrifft.

Von dem Lehnſtuhl werd' ich guten Gebrauch machen, und darin meiner Gemächlichkeit beſtens pflegen.

Da die erſte Portion, des von E. M. mir überſchickten mekkaſchen Balſams mich etwas ſtärkte, und von Krämp'en und Hüſtweh heilte, ſo hab' ich Urſach von der zweiten — außer der Wiederauflebung der Sprache, die von Tage zu Tage ſchwächer wird — die Vollendung des übrigen zu hoffen.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 9. Jan. 1766.

Es freuet mich ſehr, mein lieber Freund! daß Ihnen die überſandten Kleinigkeiten angenehm geweſen ſind. Ich ſchickte Ihnen die letzte Flaſche mit mekkaſchen Balſam, die mir noch übrig war, und habe dieſerhalb nach Konſtantinopel geſchrieben, um fürs künftige welchen für Ihnen vorräthig zu haben.

Unſer Karneval gleicht den Werkeltagen in Brandenburg; wegen einer Familientrauer, die mir ſehr nahe geht, haben wir weder Schauſpiele noch andre Luſtbarkeiten. Ich hab' indeſſen unſrer Jugend zu Gefallen, die bei der Betrübniß andrer weniger empfindet, für die letzten vierzehn Tage etwas nachgegeben.

Ihre Tabacksferme geht recht gut von ſtatten, und ich ſchmeichle mir, daß Sie Urſach haben werden, damit zu frieden zu ſeyn *).

*) Als der König die General-Tabacks-Pacht etablirte, ſprach er einſtmalen bei ſeiner Anweſenheit in Brandenburg mit dem General Fouque von dem Vortheil der Intereſſenten, und war

Leben Sie wohl, mein lieber Freund! ſorgen Sie für Ihre Geſundheit, und rechnen Sie für immer auf mein Herz, welches Ihnen nach wie vor ergeben bleiben wird.

Friedrich.

ihm anräthig, daran Antheil zu nehmen. Fouque äußerte dagegen Bedenklichkeiten, indem er, der mindern Zinſen ohnerachtet, mehr Zutrauen auf die Fonds der churmärkſchen Landſchaft hatte; worauf der König in ſein Zimmer ging, bald darauf aber mit einer anſehnlichen Summe Geldes zurückkam, die er dem General Fouque mit den Worten einhändigte: Hier bring' ich Ihnen Geld, um dafür Tabacks-Aktien zu nehmen.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 9. Jan. 1766.

Ich bin von aller Güte, die Sie mir erzeigen, ſo ſehr durchdrungen, Sire! daß ich, weder in Abſicht der Fürſorge, die E. M. für meine Geſundheit tragen, noch auch der Theilnehmung an mein Intereſſe, meine Dankbarkeit genugſam auszudrücken im Stande bin. Dieſer letzte Punkt veranlaßt mich, E. M. um eine neue Gnade zu bitten. Bei der Einnahme von Glatz hab' ich alle meine Schuldbriefe verloren, worunter auch, nach dem hierbeigehenden Verzeichniß, die von der Landſchaft zu Berlin über 18500 Rthl. Kapital ſich befanden.

E. M. bitte unterthänigſt, zur Sicherheit meiner Kinder deren gleichförmige Ausfertigung, nach Maaßgabe der vorigen, die von Ihrer eignen Hand beſtätigt waren, gnädigſt zu bewilligen.

Vernunft und Gewohnheit rechtfertigen die Mäßigung der Betrübniß eben ſowohl, als der Freude. Ew. M. können folglich mit gutem Gewiſſen ſich dem Vergnügen des Karnevals und der Redute überlaſſen.

Da E. M. ſich beim Anfange ihres Stufenjahres ſo wohl befinden, ſo hoff' und wünſch' ich, daß Ihre Geſundheit von recht langer Dauer ſeyn möge.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 12 Jan. 1766.

Mit vielem Vergnügen hab' ich auf Ihr eingegangnes Schreiben vom 9ten d. M. die Gelegenheit ergriffen, Ihnen meine Willfährigkeit zu beweiſen, und daher der Landſchaft Befehl ertheilt, die Schuldbriefe, der beigefügten Nachweiſung gemäß, von neuem auszufertigen, und zu meiner Beſtätigung einzuſenden.

Uebrigens bitte ich Gott, daß er Sie in ſeine heilige Obhut nehme.

Friedrich.

N. S. Sie ſollen Ihre Schuldſcheine ſogleich erhalten, mein lieber Freund! ſobald ſie hier eingegangen ſeyn werden.

Schreiben des Königs.

Den 9. Febr. 1766.

Ich überſchicke Ihnen, mein lieber Freund! einen kleinen Vorrath italieniſcher Trüffeln, und wünſche, daß ſie Ihnen angenehm ſeyn, gut ſchmecken, und Ihren Appetit reizen mögen.

Ich warte hier geduldig in meiner Hütte auf das Frühjahr, denn die jetzige Jahreszeit iſt uns alten Greiſen nicht behaglich.

Erſt im Frühjahr leben wir wieder auf, und vegetiren im Sommer. Der Winter hingegen mag für die muntere, lebhafte Jugend gut ſeyn, die Vergnügen dran findet, ſich durch Schlitten-fahren, und Schneeballen abzukühlen.

Leben Sie wohl, mein lieber Freund! ich wünſche Ihnen gute Geſundheit und alles, was die Annehmlichkeiten Ihres Lebens befördern kann.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 11. Febr. 1766.

Sire!

Ew. M. ſtatte ich für die mir überſchickten italiäniſchen Trüffeln den unterthänigſten Dank ab. Wer beide Gattungen gekoſtet hat, wird geſtehen müſſen, daß die einheimiſchen, die bei Magdeburg und Halberſtadt gefunden werden, jene weit übertreffen. Vielleicht kommt das von der weiten Reiſe der welſchen her.

Möchten Sie doch, Sire! lange — lange — das Beſte auf der Welt genießen! denn wer verdient es ſo ſehr, wie Sie?

Ich hoffe zuverläßig, E. M. werden mein jetziges Alter von 69 Jahren weit überſchreiten, um ſo mehr, da die Landeckſchen Bäder eine ſo merkliche Stärkung bei Ihnen bewürkt haben, daß Sie bei den Manövres ſo gut Kälte als Wärme vertragen können.

Ich meines Orts, Sire! verliere das Gehör, und es koſtet mir Mühe, einen vernehmlichen Laut von mir zü geben.

Ihr treueſter Diener macht ſich allmählig zur großen Reiſe fertig. Bis dahin aber — wie lange es auch noch damit anſtehen möchte — ſeyn Sie überzeugt, Sire! daß ich Sie mit der unverbrüchlichſten Ergebenheit und tiefſten Ehrfurcht bis auf den letzten Augenblick meines Lebens lieben werde.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 16. Febr. 1766.

Ihr Brief, mein lieber Freund! betrübt mich. Sie ſprechen von Ihrer Abreiſe, und wenn ichs könnte! ſo behielt ich Sie gerne ſo lange als möglich zurück.

Man findet überall Menſchen, aber ſelten ſo rechtſchaffne Leute und ſo treue Freunde — wie Sie.

Sorgen Sie ſo viel als möglich für Sich, damit ich Sie nicht ſo bald verliere, und denken Sie Sich die Kränkung, die ich empfinden würde, wenn ich mich auf immer von Ihnen getrennt ſehen ſollte.

Das ſchwere Gehör thut nichts zur Sache; man hat kleine Röhren, die ſolches erleichtern. Die verſtorbene Madame Rocoule hatte dergleichen, und ich werde Ihnen welche machen laſſen, indem ich hoffe, daß die gute Witterung die Wiederherſtellung Ihrer Kräfte begünſtigen, und ich noch das Vergnügen haben werde, Sie bei mir in Sansſouci zu ſehen.

Hiervon ganz überzeugt — bitte ich Sie, alle erſinnliche Sorgfalt für Ihre Erhaltung zu tragen, damit ich alsdann die Freude habe, Sie zu umarmen, und Ihnen Beweiſe meiner aufrichtigen Zärtlichkeit zu geben.

Leben Sie wohl.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 19. Febr. 1766.

Sire!

Ich bin außer Stande, auf Ihre Güte zu antworten, mein Herz ſchwimmt in Thränen, und Worte fehlen mir.

Mein einziger Troſt und meine größte Wonne iſt — daß Sie mich Ihrer Freundſchaft würdigen. Wer bin ich aber, der ich ſo viele Gnade genieße? ein todtes Gerippe, wie Mephiboſeth.

Empfindſame Seelen ſind nicht gewöhnliche Eigenſchaften der Fürſten, und wie geht es zu, Sire! der Sie alle übertreffen, daß die Ihrige ſo empfänglich für Freundſchaft iſt? um ſo höher ſchätze ich die Vortreflichkeit — die Größe — und den Werth — derſelben; ja ich zweifle, Sire! und Gott ſei Zeuge; ob es möglich ſeyn könne, Ihrer erhabnen Perſon ergebner zu ſeyn, als ichs bin.

Meine Lebenskräfte ſinken zuſehends, ich ſpreche wenig, weil man mich kaum verſtehen kann, und bisweilen fehlt es mir an der Ausſprache, wie dem verſtorbenen General Rochow.

Vielleicht hilft der Frühling dieſem Uebel noch ein wenig ab, und ſchaft mir noch einmal das einzige Glück — was ich in der Welt wünſche — Sie zu ſehen.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 24 Febr. 1766.

Ich ſehe wohl — Sie brauchen Stärkung, mein lieber Freund! Vor einigen Tagen koſteten wir alten Ungarwein von meinem Großvater, und man fand ihn gut. Ich ſetzte die Flaſche weg, und ſchicke ſie Ihnen. Es iſt die letzte. Mögte ſie Ihnen doch recht wohl bekommen!

Sollten Sie zu andern alten Weinen Belieben tragen, ſo ſagen Sie mir nur ein Wort davon; ich habe deren von allen Gattungen, und mache mir ein wahres Vergnügen daraus, Ihnen damit zu dienen.

Ihre Erhaltung iſt der Gegenſtand meiner Wünſche. Ich umarme Sie von ganzem Herzen. Leben Sie wohl.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 2. Merz 1766.

Wie ſehr Schade iſts nicht — Sire! und welcher Verluſt für Sie, Sich des beſten Weins zu berauben, und in Ihrem Geſchmack ſo ſehr vom St. Paulus abzuweichen! Dieſer heilige Mann, der vermuthlich in ſeinem Alter einen ſchwachen Magen hatte, fand als ein guter Kenner, daß der alte Wein den Vorzug vor den jüngern verdiente.

Ob ich gleich dieſer — von E. M. nicht angenommenen Meinung — beipflichte; ſo bleiben doch meine feurigſten Wünſche auf die Verlängerung Ihres theuren Lebens gerichtet.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 16. April 1766.

Ich ſchicke Ihnen — mein lieber Freund! einige Gartenfrüchte — die Erſtlinge der Gärtnerei. Ich wünſche, daß ſie Ihnen angenehm ſeyn, daß Sie ſolche bei guter Geſundheit genieſſen, und Sich dabei Ihres alten Freundes erinnern mögen.

Friedrich.

Schreiben des General Fouqué.

Brandenburg, den 17. April 1766.

E. M. dank' ich unterthänigſt, für die mir überſchickten Gartenfrüchte. Nur in Sansſouci findet man dergleichen frühzeitige Sachen.

Eben ſo ſehr erfreut — Sie geſund zu wiſſen — Sire! als von Erkenntlichkeit über Ihr gnädiges Andenken durchdrungen — bin ich ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 31. Mai 1766.

Mein lieber Freund! ich melde mich geradezu bei Ihnen an, ſo wie es die Rechte der Freundſchaft verlangen, um übermorgen — nemlich den 2ten Junius — bei Ihnen die Mittagsmahlzeit zu halten.

Ich freue mich im voraus auf das Vergnügen, Sie, mein lieber Fouque, zu umarmen — um eilf Uhr werd' ich bei Ihnen eintreffen.

Leben Sie wohl.

Friedrich.

Schreiben des Königs.

Den 5. Jul. 1766.

Ich überſchicke Ihnen, mein lieber Freund! einige Früchte aus meinem Garten.

Bis hieher hab' ich viele Geſchäfte gehabt. Gegenwärtig bin ich zwar allein, indeſſen werd' ich mir Ihren Beſuch nicht eher ausbitten, als bis das Regenwetter wird vorüber ſeyn, indem die jetzige kalte Witterung Ihrer Geſundheit nicht zuträglich ſeyn möchte.

Haben Sie die Güte, mir die zu dieſer kleinen Reiſe Ihnen bequemſte Zeit offenherzig zu ſagen, damit ich Ihnen meine Pferde entgegen ſchicken kann.

Leben Sie wohl, mein lieber Freund! ich umarme Sie, und werde das Vergnügen, welches ich von Ihnen erwarte, mit Dank erkennen.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Den 5. Jul. 1766.

Ich ſage Ihnen den unterthänigſten Dank, Sire! für die mir überſandten vortreflichen Früchte.

So ſehr mein Herz — über das gnädige Andenken, womit E. M. mich zu beehren geruhen — von Erkenntlichkeit durchdrungen iſt, eben ſo nahe geht es mir, Sire! mich außer Stande zu ſehen, Ihren Befehlen nachleben zu können.

Meine Lendenſchmerzen laſſen noch nicht nach, und erlauben mir nicht, von meinem Stuhl aufzuſtehen.

Ich hoffe, daß die gute Witterung das Uebel vertreiben, und mich ſo glücklich machen werde, meinem ehrfurchtsvollen Verlangen, mich E. M. zu Füßen zu legen, genügen zu können.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 16. Jul. 1766.

Ich habe Ihnen zwar einen Arzt zugeſchickt *), da ich aber weiß, daß Sie Sich deſſen nur ſo obenhin bedienen, ſo überſend' ich Ihnen Melonen, mein lieber Freund! die vielleicht mehr nach Ihrem Geſchmack ſeyn werden.

Der Arzt behauptet, daß Sie die Aderlaszeit übergangen haben, und daß eine kleine Verminderung Ihrer Blutmaſſe Ihnen viel Erleichterung verſchaffen würde.

Niemand nimmt mehr Antheil an Ihrer Erhaltung als ich. Es wird Sie daher nicht befremden, daß ich mich ſo in das Umſtändliche Ihrer Geſundheitsangelegenheiten einlaſſe, und auf alles das meine Aufmerkſamkeit richte, was die Lebensverlängerung meines alten treuen Freundes betrifft.

Leben Sie wohl, mein Lieber! ich umarme Sie.

Friedrich.

*) Herr Cothenius, den der König dem General Fouque zuſchickte, wurde ſehr gut aufgenommen und bewirthet, und ihm wenig Zeit gelaſſen, ſich nach dem Befinden des Patienten zu erkundigen. Daher er mit deſſen Folgſamkeit und Diät nicht recht zufrieden war.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 16. Jul 1766.

Blos Ihrer vielen Gnade, Sire! verdank' ich die Erleichterung meiner Beſchwerden. Ich bediene mich der Bäder, die Ihr Arzt mir verordnet hat. Ich laſſe jährlich zweimal zur Ader, nemlich den 15ten April und den 15ten Oktober; übrigens bezieh' ich mich auf den Geſchmack des Publikums, indem ich den Kirſchen und Melonen den Vorzug vor der Kaſſia — Senesblättern und Rhabarber — gebe.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 26. Sept. 1766.

Mein lieber Freund! da ich in Schleſien vernommen habe, daß Sie Ungarwein verlangen; ſo überſchick' ich Ihnen welchen, nebſt einigen Weintrauben, die Sie aber nur dann genießen müſſen, wenn ſie Ihrer Geſundheit nicht ſchädlich ſind.

Ich hab' auch mekkaſchen Balſam aus Konſtantinopel verſchrieben, weil ich vermuthe, daß der Ihrige wird verbraucht ſeyn.

Mit einem Wort, ich möchte gern alles, was nur in meinen Kräften ſteht, zu Ihrer Erhaltung beitragen. Begünſtigen Sie dieſes mein Vorhaben, mein Lieber! durch ſelbſt eigne Sorgfalt für Ihre Geſundheit, damit ich das Vergnügen habe, meinen alten treuen Freund noch lange! lange! zu beſitzen.

Leben Sie wohl!

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 27. Sept. 1766.

Welche Sorgfalt hegen Sie, Sire! für einen Mann, der Ihnen nicht den mindeſten Dienſt mehr leiſten kann!

Es iſt nicht genug, daß E. M. mir Ungarwein und Weintrauben ſchicken, die in Abſicht des Geſchmacks ſich unter einander um den Vorzug ſtreiten; auch Aſien ſoll noch dazu ſeinen Balſam hergeben!

Wie kann ich, Sire! die unendlichen Gnadenbezeugungen, womit Sie mich überhäufen, erwiedern? Mein Herz empfindet alle Regungen der Erkenntlichkeit, aber die Worte fehlen mir!

Ihre gnädige Sorgfalt allein, Sire! würkt auf meine Erhaltung; ohne Sie würd' ich vielleicht nicht mehr ſeyn.

Der Balſam giebt mir Kräfte; des ungariſchen Weins werd' ich mich zur Stärkung meines Magens bedienen, und mich dabei den Freuden- und Lobgeſängen für meinen unvergleichlichen Wohlthäter überlaſſen.

Welchen Schmerz für mich, Sire! mich außer Stande zu ſehen, Ihnen durch meine Dienſte den Eifer und die Ergebenheit beweiſen zu können, mit der ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 17. Okt. 1766.

Endlich, mein lieber Freund! hab' ich etwas mekkaſchen Balſam erhalten, den mir mein Miniſter aus Konſtantinopel mitgebracht hat. Ich ſchick' ihn Ihnen, unter herzlicher Anwünſchung alles nur möglichen daraus zu ziehenden Nutzens, woran, verſichert, niemand mehr Antheil nehmen kann, als Ihr alter treuer Freund

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 17. Okt. 1766.

Sie begnügen Sich nicht, Sire! mir glückliche Tage gemacht zu haben; Sie ſuchen ſie auch noch durch die gnädige Sorgfalt, die Sie für meine Geſundheit tragen, zu verlängern.

Unterthänigſten Dank, Sire! für den mir überſchickten Vorrath von mekkaſchen Balſam. Dieſes vortrefliche Mittel wird mir als Herzſtärkung und als Beweis Ihrer Gnade zum Labſal werden.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Digitized by Google

Schreiben des Königs.

Den 19. Dez. 1766.

Hier erhalten Sie, mein lieber Freund! ein Service von meinem Porzelan, welches Ihnen ſchon längſt zugedacht war, aber der fehlenden Oefen wegen, nicht eher fertig geſchaft werden konnte. Ich bitte, bedienen Sie Sich deſſen; wenn es zerbricht, ſo kann ichs leichtlich ergänzen.

Gehaben Sie Sich wohl; leben Sie mir zum Troſt, und genieſſen Sie alles Wohlergehen des menſchlichen Lebens. Dies ſind die Wünſche Ihres älteſten und treueſten Freundes

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 23. Dez. 1766.

Wenn es irgend ein Mittel giebt, meine Tage zu verlängern, ſo glaub' ich, daß E. M. das Geheimnis davon beſitzen. Zum Beweis dient die Freude, die ich über das erhaltene ſchöne Geſchenk von Porzelan empfinde. Gewiß, Sire! wenn man ſich früh morgens des mekkaſchen Balſams bedient; zu Mittage eine gutgewürzte Suppe aus Ihren ſchönen Terrinen genießt, und beim Nachtiſch ein Glas von Ihren alten Ungarwein trinkt, ſo kann man es dabei wahrſcheinlich ſehr weit bringen.

Urtheilen E. M. Selbſt, wie lebhaft meine Erkenntlichkeit und Verpflichtung für alle Dero Gnade und Wohlthaten iſt!

Da ich Ihnen zu gar nichts mehr tauge, Sire! ſo werd' ich meine Zeit dazu anwenden, Ihnen Lob und Ehre zu ſingen *) und die Wünſche meines Herzens für das Wohlſeyn Ihrer erhabnen Perſon zum Himmel zu ſchicken.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

*) Dieſer Ausdruck zielt auf des Herrn Fougue Domherrenamt.

Schreiben des Königs.

Den 18. Febr. 1767.

Ich überschick' Ihnen, mein lieber Freund! eine kleine Perigordsche Paſtete. Möchte ſie Ihnen doch angenehm, und es Ihrer Geſundheit nicht zuwider ſeyn, davon zu koſten!

Diejenigen, welche aus Brandenburg kommen, verſichern einmüthig, daß Sie bei gutem Wohlſeyn ſind; doch ſind Sie's gewiß nicht ſo ſehr — als ich's wünſche, denn niemand nimmt mehrern Antheil an Ihre Erhaltung, als Ihr alter treuer Freund

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 18. Febr. 1767.

Ich danke Ihnen unterthänigſt, Sire! für die mir überſchickte perigordſche Paſtete. Sie iſt gut kräftig, und an Haut-Gout fehlt es ihr warlich nicht. Soll indeſſen der Genuß einer Sache gut ausſchlagen, ſo muß er gemäßigt ſeyn. Ich hoffe zuverläßig, E. M. werden ſolches eben-falls beobachten.

Meine Geſundheit, Sire! iſt freilich jetzt erträglich; Dank ſei es der guten Witterung, die mir zuweilen einen Dachs oder Fuchs auszugraben erlaubt.

Indeſſen kann ich kein vernehmlich Wort mehr ſprechen, und taumele im Gehen.

Nur auf einen Punkt ſteh' ich noch feſt, nemlich auf der unverbrüchlichen Ergebenheit, mit der mein Herz Ihnen bis auf den letzten Hauch meines Lebens eigen bleiben wird.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des General Fouqué.

Brandenburg, den 4. Sept. 1767.

Ich hoffe, Sire! Sie werden Ihre Reiſe glücklich und vergnügt zurückgelegt haben. Ich vermuthe es aus dem Avancement, welches Sie zu machen geruhten, und der Antheil, den ich für den Oberſten von Luck daran nehme, läßt mich hoffen, E. M. werden auch mit dem Regimente zufrieden geweſen ſeyn.

Das höchſte Ziel meiner Wünſche, Sire! iſt Ihre fortdauernde Geſundheit; vermuthlich werden Sie Sich nun, nach allen vollendeten Reiſen und abgehaltenen Revüen, einige ruhige Tage ſchaffen, und Sich mit der Vorbereitung einer guten Aufnahme des Prinzen von Oranien beſchäftigen, um das Werk durch eine prächtige Vermählung zu krönen.

Geruhen E. M. hierüber meine unterthänigſten Glückwünſche, und zugleich meine Dankſagung für die in Ihrer Abweſenheit aus Sans-Souci genoſſenen Melonen, anzunehmen,

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben

Schreiben des Königs.

Den 7. Sept. 1767.

Hier bin ich aus Schleſien zurück, mein Freund, wo ich Ihr Regiment ſehr ſchön, und in guter Verfaſſung fand.

Jetzt ſteh' ich im Begrif, meine Nichte zu vermählen, und würde Sie gerne zur Hochzeit bitten, wenn ich nicht wüßte, daß Ruhe Ihnen lieber iſt, als das Gewühl der großen Welt.

Ich umarme Sie herzlich.

Friedrich.

Digitized by Google

Schreiben des Königs.

Den 12. Nov. 1767.

Hier, mein lieber Freund! erhalten Sie mekkaſchen Balſam — der ſo eben aus Konſtantinopel ankam — Trauben von meinem Weinſtock — und einige Flaſchen von dem alten Rheinwein, den Sie ſo ſehr lieben. Wenn Ihnen dies Freude macht, und Sie Sich damit erquicken — ſo iſt mein Wunſch erfüllt.

Leben Sie — mein Beſter! für Ihre Freunde, und beſonders für mich — den Dechant von allen — der Sie bis in den Tod hochſchätzen wird.

Friedrich.

Schreiben des Königs.

Brandenburg, den 13 Nov. 1767.

Die neuen Beweiſe Ihrer Gnade, Sire! und Ihrer auf die Erhaltung meines Lebens gerichteten Sorgfalt — rühren mich innigſt.

Ich ſchätze mich für den Glücklichſten unter den Sterblichen, beſonders wenn es einſt der Vorſehung gefiele, die von E. M. mir im Leben erzeigten Wohlthaten zu beſtätigen. Ich darf dies um ſo mehr von ihr erwarten, da ich ein Freund ihres Geſalbten bin, für deſſen Wohlfahrt und Erhaltung meine Wünſche ohne Grenzen ſind.

Ich bin und bleibe bis auf den letzten Augenblick meines Lebens ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 23. Dez. 1767.

Mein lieber Freund! es wäre Unrecht, wenn ich Weihnachten vorbeigehen ließe, ohne Ihnen ein kleines Andenken zu ſchicken. Alſo hier etwas von meinem Porzelan — woraus Sie von der Zunahme meiner Fabrike urtheilen können — und dann Trüffeln — die ſo eben aus Turin kommen. Es ſoll mir lieb ſeyn, wenn Ihnen beides angenehm iſt — wenn Sie geſund und vergnügt ſind — und beſonders — wenn Sie nicht vergeſſen — Ihren alten und treuen Freund

Friedrich.

Digitized by Google

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 30. Dez. 1767.

Zu nichts in der Welt mehr taugen, und dennoch der Gnade und Wohlthaten ſeines Monarchen theilhaftig zu ſeyn, iſt eine Wonne, die ſich nur in meinem Alter vollſtändig empfinden läßt.

Urtheilen Sie Selbſt, Sire! wie erfreulich meinem Herzen Ihr Andenken und das damit verbundene ſchöne Weihnachtsgeſchenk war!

Die Arbeit von Ihrem Porzelan iſt bis zur gröſten Vollkommenheit gediehen, und übertrift an Schönheit und Geſchmack alles übrige von der Art.

Die Trüffeln von Turin, Sire! taugen — meines Erachtens — nicht viel. Vielleicht hätten die aus Ihrem Lande — wenn man ſie ſo weit verſchicken wollte — eben das Schickſal.

Empfangen Sie zugleich, Sire! meine Glückwünſche zum neuen Jahr; die Ihre beſtändige Zufriedenheit und Wohlſeyn zum Gegenſtande haben.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 7. Jan. 1768.

Hier erhalten Sie, mein lieber Freund! die letzte Ehrenbezeugung — die ich einem Neffen erwies — den ich herzlich liebte *). Ich verſichre Ihnen; es iſt darin nichts übertrieben — ſein Charakter und ſeine Kenntniſſe waren wirklich ſo — wie ich ſie hier beſchrieben habe.

Ich werde Ihnen keine italieniſche Trüffeln mehr ſchicken. Vermuthlich verſteht es Ihr Koch nicht, ſie zuzubereiten; denn hier haben ſie jedermann gut geſchmeckt.

Leben Sie wohl — mein lieber Freund! ich umarme Sie unter tauſend Wünſchen für Ihre Geſundheit.

Friedrich.

*) Dieſe Lobrede auf den Prinzen Heinrich, die den 30ſten Dezember 1767. in einer außerordentlichen Verſammlung der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin abgeleſen wurde — iſt in der Voßiſchen Buchhandlung in Berlin zu haben.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 8. Jan. 1765.

Das Abſterben des Prinzen Heinrich hat mich — ohnerachtet ich ihn nur ſeiner äußern einnehmenden Geſtalt nach kannte — äußerſt gerührt.

Die Sorgfalt, Sire! die Sie auf die Erziehung dieſes liebenswürdigen Prinzen verwandten — Ihre Hofnungen, die ſich auf ſeine Verdienſte gründeten — und das Lob, welches Sie ihm beilegen — ſind Beweiſe Ihrer Freundſchaft für Ihn — und ſeiner trefflichen Eigenſchaften. Mit einem Worte — Er war Ihr Werk.

Ich wohnte der auf Ihn gehaltenen Leichenrede in der Dohmkirche bei, wo man ein Lied ſang, das mich bis zu Thränen rührte. Es war folgendes:

Das Grab iſt da, die beſten Jahre
ſind auch des blaſſen Todes Raub.
Er legt den Schönſten auf die Bahre
und wirft den Stärkſten in den Staub.
Die Grabſchrift, die die Tugend gräbt,
macht, daß man auch im Tode lebt.

Digitized by Google

Unerſetzlich wäre der Verluſt dieſes liebens-würdigen Prinzen zu nennen, wenn E. M. — erlauben mir Dieſelben dieſe Bemerkung — nicht geruhten, Ihre Sorgfalt für den Prinzen von Preuſſen zu verdoppeln, der durchgängig den Ruf der Rechtſchaffenheit und aller übrigen hiermit verwandten Tugenden beſitzt. Sie ſind ſolches — Sire! Ihrem eigenen Ruhm — Ihrem Blute — dem Staate — und der Erkenntlichkeit ſchuldig, durch welche Sie Sich dieſem Prinzen verbindlich machen werden.

Für das Exemplar des treflichen Werks, Sire! womit Sie mich beſchenkt haben, ſag' ich Ihnen den unterthänigſten Dank.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Digitized by Google

Schreiben des Königs.

Den 26. April.

Mein lieber Freund! Ich habe vom General Kleiſt vernommen, daß Sie unpäßlich ſind; ich ſchicke Ihnen daher meinen Arzt, um ſich nach Ihrem Befinden zu erkundigen. Tauſend Wünſche thu ich für Ihre Beſſerung, weiter reichen meine Kräfte nicht.

Wär' ich Arzt, ſo mögte ich Sie gerne geſund machen, und wär' ich Gott, ſo machte ich Sie unſterblich! denn das verdiente Ihre Rechtſchaffenheit. Aber meine ganze Macht geht nicht weiter, als das Vermögen zu wünſchen.

Steht hier etwas zu Ihren Dienſten — nur ein Wort — ſo ſoll alles geſchehn, was von mir abhängt. Sehnlich erwart' ich gute und angenehme Nachrichten von Ihnen.

Ich umarme Sie zärtlich. Adieu!

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 27. April 1768.

Ohne — weder Gott noch Arzt zu ſeyn — Sire! ſo iſt doch Ihre ausnehmende Güte würkſam für mich. Beſonders erquickt mich die Freude über Ihr gutes Befinden, deſſen Fortdauer ich auf lange Jahre wünſche.

Ich meines Orts mache mich allmählig zur großen Reiſe fertig. Die China hat mich wohl jetzt vom Fieber befreiet; es fehlt mir indeſſen weiter nichts zur völligen Geſundheit, als hören, ſprechen und gehen zu können.

Ich erinnere mich, den verſtorbenen Herzog von Barby vor dreißig Jahren bei gleichen Umſtänden veranlaßt zu haben, ſich der Lauchſtädtſchen Bäder bei Halle zu bedienen. Er ging auf zwei Krücken dahin, und kam vier Wochen darauf mit völlig wiederhergeſtelltem Gebrauch ſeiner Füße zurück.

Ich hätte wohl Luſt die Probe nun an mir zu machen; wenn E. M. es mir erlauben wollten; doch würd' ich nicht eher dahin abgehen, als nach der Durchreiſe E. M. durch Brandenburg.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 28. April.

Es war mir ſehr lieb, aus Ihrem letzten Schreiben zu erſehen, daß es ſich mit Ihrer Geſundheit beſſert, und daß Sie geſonnen ſind, Sich der Lauchſtädter Bäder zu bedienen. Es ſteht in Ihrem völligen Belieben, dahin zu gehen, wenn Sie wollen. Nur ſei es nicht zu der Zeit, wenn ich auf meiner Reiſe zur Magdeburgſchen Revüe durch Brandenburg paſſiren werde; da ich denn doch gerne das Vergnügen haben möchte, Sie zu ſprechen.

Ich bitte übrigens Gott, daß er Sie in ſeine heilige Obhut nehme.

Friedrich.

Schreiben des Königs.

Den 23. Okt. 1768.

Mein lieber Freund! ich bringe Ihnen hier einen kleinen Tribut. Sehn Sie nicht auf die Summe, ſondern nur auf das gefühlvolle Herz Ihres treuen Freundes, der Ihnen gerne ein kleines Vergnügen machen möchte.

Schonen Sie Sich, und werden Sie ſo alt, wie Methuſalem. Ich bin mit Herz und Seele bis zu meiner Todesſtunde der Ihrige.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 24. Okt. 1768.

Sire! wie kann ich auf alle Ihre Gnadenbezeugungen und Wohlthaten antworten! Die Ausdrücke fehlen mir für die Größe meiner Dankbarkeit.

Indeſſen, Sire! verſichre ich Ihnen aufrichtig, daß alle Schätze, die Sie an mir verſchwenden möchten, weniger Eindruck auf mich machen, als die gnadevollen Ausdrücke — mit welchen Sie ſolche zu begleiten geruhen.

Mein Herz ſei Ihnen Bürge, Sire! für die unverbrüchliche Treue und Ergebenheit, mit der ich bis auf den letzten Hauch meines Lebens ſeyn werde ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 22. Dez. 1768.

Mein lieber Freund! hier erhalten Sie ein kleines Andenken von mir.

Es iſt doch der Gebrauch in den Familien, auf Weihnachten einander kleine Geſchenke zu machen, und ich ſehe Sie für ein Mitglied meiner Familie an; eines Theils, als ein wackerer Ritter — ohne Furcht noch Tadel — andern Theils, als mein älteſter Freund!

Sorgen Sie ja für Ihre Geſundheit, damit ich meinen alten beſten Freund noch lange behalten, und noch oft das Vergnügen haben möge, Sie mündlich von meiner Zärtlichkeit und Hochachtung zu verſichern.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 24. Dez. 1768.

Das Vergnügen meiner Kinder über ihre Weihnachtsgeſchenke war bei weitem ſo groß nicht, als das meinige über das von E. M. empfangene; und über die gnädige Verſicherung Ihres Andenkens.

Warum kann ich doch nicht ſo viel Güte nach Würden erwiedern? Nur Gedanken und Wünſche bleiben mir dazu übrig, die um ſo aufrichtiger ſind, da ſie aus treuergebnem Herzen kommen.

Meine Sprache iſt kaum mehr verſtändlich, und das Gehör verläßt mich. Ich ſuche daher in Berlin ein kleines Rohr, wie Madame Rocoule hatte, um dieſen Mangel, wenns angeht, einigermaßen zu erſetzen; aber bis jetzt war meine Mühe vergeblich.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Digitized by Google

Schreiben des Königs.

Den 9. Jan. 1769.

Ich überſchicke Ihnen hier, mein lieber Freund! alle mögliche Gehörwerkzeuge, die ich hier habe auftreiben können, nebſt den Anweiſungen zu ihrem Gebrauch. Möchten Sie doch Ihrem Gehör aufhelfen, und den Beſchwerden Ihres Alters einige Erleichterung ſchaffen!

Könnt' ich Sie verjüngen, ſo thät ichs gerne; aber das überſteigt meine Kräfte.

Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 12. Jan. 1769.

Wenn es irgend ein Mittel in der Welt gäbe, mir zu helfen, ſo könnt' ichs ſicher von E. M. Gnade erwarten.

Ich ſage Ihnen den unterthänigſten Dank Sire! für die mir überſchickten Inſtrumente. Die beiden größten thun die gehofte Wirkung. Die Probe davon werd' ich in der Kirche machen, und dabei zugleich für das Wohlergehen meines erhabnen Wohlthäters beten.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 5. Sept. 1769.

Erlauben E. M. daß ich Ihnen meine Freude über Ihre glückliche Zurückkunft aus Schleſien und über den merkwürdigen Beſuch bezeuge, den Sie von S. M. dem Kaiſer zu Neiſſe erhielten; dies bleibt ohnſtreitig eine merkwürdige Begebenheit in Ihrer Geſchichte.

Ich wünſche ſehr, daß alles zu E. M. völligen Zufriedenheit ausgeſchlagen ſeyn möge, und daß dieſer junge nach Unterricht begierige Prinz nicht allein Ihren militairiſchen Talenten Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, ſondern auch die von Ihnen jetzt empfangenen Kenntniſſe nie, wie ehemals die Ruſſen, wider Sie, als ſeinen Lehrmeiſter, gebrauchen möge.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 7. Sept. 1769.

Mein lieber Freund! ich danke Ihnen für den Antheil, den Sie an meinem erhaltenen Beſuch nehmen. Der junge Kaiſer iſt ein ſehr verdienſtvoller — ehrbegieriger Prinz, der, gleich einem meiner nächſten Verwandten, mir mit aller möglichen Freundſchaft begegnete. Er verſicherte mir ſogar, er würde von dem, was er bei uns lernen möchte, nie, weder gegen mich, noch gegen die Meinigen Gebrauch machen. Sehr vergnügt reiſte er wieder ab, und bat mich aufs künftige Jahr um einen Gegenbeſuch, den ich ihm auch, wie billig, verſprach.

Ihr Regiment fand ich ſehr ſchön, und in guter Verfaſſung, ſo wie überhaupt alle dieſe Truppen jezt in ſo gutem Stande ſind, daß nichts, als ihre Erhaltung zu wünſchen übrig bleibt.

Mit einem Wort, ich habe alle Urſach, mit meiner Reiſe ganz zufrieden zu ſeyn.

Ich ſchicke Ihnen, mein Freund! anbei Früchte aus meinem Obſtgarten; denn was

Digitized by Google

haben wir in unſerm Alter beſſers zu thun, als unſre Gärten anzubauen?

Ich umarme Sie herzlich, und bin ganz der Ihrige.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 8 Sept. 1769.

Mit dem größten Vergnügen, Sire! vernehm' ich, daß Sie ſo wohl von Ihrer Reiſe, als von dem Beſuch des Kayſers, völlig zufrieden ſind. Mein einziger Wunſch und Troſt bleibt jetzt noch Ihre fortdauernde gute Geſundheit.

Für die mir überſchickten ſchönen Gartenfrüchte ſage E. M. den unterthänigſten Dank; und bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 29. Dezemb.

Mein lieber Freund! Sie erhalten hier ein kleines Andenken zum neuen Jahr, aus meiner Porzelanfabrike, die ſich zuſehends vervollkommt. Mögte es Ihnen doch einiges Vergnügen machen. Ich wünſch' es, aus Liebe für Sie, als einen tapfern Ritter und meinen älteſten Freund.

Der Ihrige mit Leib und Seele.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 29. Dez. 1769.

Ich dank' Ihnen unterthänigſt, Sire! für das mir gnädigſt überſchickte Neujahrsgeſchenk. Die Schönheit Ihres Porzelans nimmt täglich zu, und ſcheint anjetzt, ſowohl in Abſicht der Zeichnung, als der Weiſſe, aufs höchſte geſtiegen zu ſeyn. Am meiſten rührt mich das gnädige Andenken, womit E. M. mich beehren, dagegen das Wohlſeyn und die Erhaltung Ihrer erhabenen Perſon der Gegenſtand meiner wärmſten Wünſche bleibt.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 6. Mai,
am Tage der Prager Bataille.

Hier ſchick' ich Ihnen, mein lieber Freund! alten Ungarwein, um ſich damit — an dem Tage, da Sie vor dreizehn Jahren ſo gefährlich verwundet wurden, etwas zu gute zu thun.

Ich habe das Podagra gehabt; das hat mich diesmal durch drei Anfälle an beiden Füßen und im Knie ſehr gemißhandelt. Doch, das iſt ſchon vergeſſen.

Wir exerciren immer friſch weg, und ich gehe meinen Weg fort, ſo lange nur noch ein Hauch Leben in mir iſt.

Mögten Sie doch auch ſo geſund ſeyn, wie ichs wünſche, und von der Zärtlichkeit und Hochachtung, die ich für Sie empfinde, Sich überzeugt halten.

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 7. Mai. 1770.

Sire! Für den alten Ungarwein, den Sie mir zur Gedächtnißfeier der Prager Bataille zu ſchicken die Gnade hatten, ſtatte ich meinen unterthänigſten Dank ab. Da meine Organen täglich ſchwächer werden, ſo ſoll er mir zur Stärkung dienen. Ihre Wiederherſtellung wirkt auf die meinige. Die traurige Erfahrung hat Sie ſchon gelehrt, dem Uebel durch gutes Verhalten zu wehren.

Ich wünſche Ihnen, Sire! eine beſtändige und gute Geſundheit, um bis ans Ende dieſes Jahrhunderts exerciren zu können.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Den 24. Dec. 1770.

Mein lieber Freund! Hier haben Sie ein kleines Merkmal meines freundſchaftlichen Andenkens, welches Sie hoffentlich von den Händen Ihres älteſten und treueſten Freundes willig annehmen werden.

Ich wünſche, daß das neue Jahr Ihnen Stimme, Geſicht und Gehör wiederbringen möge. Lieben Sie mich ferner ein wenig, und bleiben Sie meiner Freundſchaft und Hochſchäzung verſichert.

Leben Sie wohl!

Friedrich.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 24. Dez. 1770.

Sire! ich bin unendlich durch den abermaligen Beweis Ihres gnädigen Andenkens gerührt, und es ſchmerzt mich ſehr, ſo viel Gnade unmöglich erwiedern zu können. Nur durch Wünſche kann ichs — die aufrichtigſten, die je gethan wurden — und durch Verſicherungen — daß die Ueberzeugung von Ihrem Wohlſeyn mein einiger Troſt und Labſal in meinen kränklichen Umſtänden iſt; dieſe nehmen täglich zu, ohne mir einige Hoffnung zur Beſſerung zu laſſen.

E. M. dank' ich unterthänigſt für das mir gnädigſt überſchickte ſchöne Porzellan, welches alles übertrift, was ich jemals davon geſehn habe.

Ich bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des General Fouque.

Brandenburg, den 23. Sept. 1771.

Erlauben E. M. daß ich Ihnen meine Freude über Ihre glückliche Zurückkunft aus Schleſien bezeuge, mit dem herzlichen Wunſch, daß Sie dieſe Reiſe geſund und vergnügt zurückgelegt haben mögen.

Für das auf E. M. Befehl während Ihrer Abweſenheit mir zugekommene herrliche Obſt, dank' ich unterthänigſt und bin ꝛc.

L. M. Fouque.

Schreiben des Königs.

Es iſt mir lieb, mein beſter Freund! daß das Obſt Ihnen angenehm war; in dieſer Abſicht wurde es Ihnen geſchickt, da ich ohnehin vermuthete, daß es in dieſem Jahre bei Brandenburg daran fehlen möchte.

Ich komme aus Schleſien zurück, wo ich zwar viel Arbeit fertig fand, wo aber noch viel zu thun übrig bleibt.

Ihr Regiment wird nun ſehr ſchön; doch was ſoll ich Ihnen davon ſagen? es würde Ihnen bei Ihren ſchwächlichen Umſtänden nur ein ſchmerzliches Andenken verurſachen, und das muß man Ihnen erſparen.

Leben Sie wohl, mein lieber Freund! behalten Sie mich lieb, und bleiben Sie verſichert, daß ich von allen Ihren Freunden — nicht nur der älteſte — ſondern auch der treueſte bin.

Friedrich.

* * *

So war das Leben dieſes Mannes — der Genuß eines langen Sommertages, deſſen Laſt und Hitze er grôſtentheils an der Seite, oder in den Freundesarmen — **Friedrichs des Einzigen** — treu der Pflichterfüllung ſeines erhabenen Berufs — ertrug, bis, am Abende dieſes thatenvollen Tages, Alter und kôrperliche Entkräftung ihn zur Einſamkeit und Ruhe abriefen.

Er hatte 66 Jahre dem Staat und dem Kônige in Gefahren des Krieges und unter Geſchäften des Friedens aufgeopfert, als er ſich aus dem Geräuſche der großen Welt entfernte, und nach Brandenburg ging.

Hier empfing ihn ſeine Dohmprobſtei; die frômſte Einſiedelei — dem ruhmvollen Pilger von ſeinem kôniglichen Freunde zubereitet — nicht müßig, ſondern nur einſam zu ſeyn.

Dahin trat er hinüber aus dem Wirbel der Unruhen, aus dem weitern Wirkungskreiſe — nicht aus Sehnſucht nach träger Ruhe — denn überallhin folgte ihm ſein thätiger Geiſt ungeſchwächt! — nicht aus Ueberdruß an geſelligen Freuden — denn ſeine Freunde folgten ihm nach! Bedürfniß der Natur — Alter und Ent-

kräftung beſtimmten die Wahl der Einſamkeit und Ruhe.

Hier wechſelte er Geſchäfte und Zeitvertreib nach dem Maaß ſeiner überbliebenen Kräfte. An ein ruhmvolles thätiges Leben gewöhnt, und geboren zum hohen Beruf, Theilnehmer der Sorgen und Thaten Friedrichs zu ſeyn, war er vielleicht nie größer, als in jener Stunde, wo er ſich den Geſetzen und Einſchränkungen der Natur freiwillig unterwarf.

Immer ſich gleich, trug er die Leiden, die ihm dahin folgten, mit unausſprechlicher Seelengröße, und überſtand ſelbſt die verkümmerten Tage der Sprachloſigkeit ohne Kleinmuth.

Winke waren da ſeine Befehle, und welcher Untergebner empfing ſie nicht mit Ehrfurcht und Unterwerfung?

Er liebte die ländliche Stille, und ein kleines Sommerhaus im nahen Walde war ſein Aufenthalt in den Morgenſtunden der Sommertage.

Seine Tiſchgeſellſchaft beſtand aus ſeiner Familie und einigen Freunden.

Er ſchätzte Männer von Verdienſten und Geiſt, und war gleichgültig gegen iſolirte Vorzüge einer höhern Geburt.

Die Abendſtunden waren vorzüglich der Lektüre, und die erſten und letzten Stunden jedes Tages dem Gottesdienſte geweiht. Auch den öffentlichen verſäumte er nie, ſelbſt dann nicht, wenn er Friedrichs Gaſt war, und Friedrich — wer fühlt hier nicht die Größe des Einzigen? — Friedrich hielt ihn nie davon ab.

Fouque auch von dieſer Seite weit über den ſeichten Höfling erhaben, genoß auch für ſeine Religionsgefühle die Achtung ſeines königlichen Freundes und für ſeine gereinigten Grundſätze den Beifall des Weltweiſen von Sansſouci.

Dieſe Religionsübungen waren nicht Andächtelei, nicht feige Zuflucht eines troſtloſen Alters. Schon in frühern Jahren war die Religion ſeine treue Gefehrtin. Als Befehlshaber und Staatsmann überließ er ſich ihrem Unterricht, und veredelte durch ſie die Erfüllung jeder Pflicht. Durch ſie — bei der er ſich in jeder erkargten Stunde von Geſchäften des Krieges und Friedens erholte — gewann er jene unbiegſame Entſchloſſenheit — jenen unbezwinglichen Muth — jene über alles erhabene Freimüthigkeit. Durch ſie war er ſtreng in ſeinem Beruf, nachſehend und liebreich in ſeinem Privatleben. Er übte

im weiteſten Umfange das Gebot aus: Gebet dem Könige, was des Königs iſt, und Gotte was Gottes iſt.

Dieſe Religion war es aber auch, die ihn mit Selbſtbeherrſchung und innerm Seelenfrieden belohnte. Sie erleichterte ihm die Laſt ſeines kraftloſen Alters — verſüßte ihm die natürliche Bitterkeit des Todes, deſſen Annäherung er unmittelbar fühlte. Frühlingsdämmerung war ihm der anbrechende Morgen jenſeit des Grabes, und ſein Hinwelken vom Vorgefühl künftiger Seligkeiten begleitet, zu deren Genuß er ſich als Weiſer und Chriſt vorbereitete.

Aus dieſer Quelle floſſen auch die Handlungen ſeines Privatlebens, über deren größeren Theil ſeine fromme Beſcheidenheit den undurchdringlichſten Vorhang warf. So frei von kleinlicher Eitelkeit und Großſprecherei wie er, war ſo leicht kein Mann ſeiner Größe. Wo ſind die öffentlichen Blätter, die er zu Herolden der Belohnungen Friedrichs aufrief, oder in Sold nahm? und der Belohnungen größeſte — Friedrichs Freundſchaft und dieſer Briefwechſel — wem verlautbarte er ſie?

Fouque lehnte ſein umlorbeertes Haupt unbemerkt und ſanft an ſeine Trophäen. Zufrieden mit dem edlen Selbſtgefühl ſeiner Würde und ſeines Werths, verſchmähte er jeden niedern Kunſtgriff der Ruhmredigkeit — jedes Opfer feiler Lobrednerei.

So waren auch die Wohlthaten, die er reichlich ſpendete, mehr die wirthſchaftliche Vertheilung des Ueberſchuſſes, der ihm anvertrauet war, als die Allmoſen eines prahlſüchtigen Verſchwenders.

Vielleicht muß ich es ſeinem beſcheidenen Schatten abbitten, daß ich einige der wenigen Züge hinwerfe, denen ich zu nahe war, als daß ſie mir unbemerkt bleiben konnten. Sie ſind kein vollendetes Gemälde des Menſchenfreundes; ſie ſind einzelne Bruchſtücke, nur hingeworfen zur Beſchämung des Schmähſüchtigen, der ſich aus Privatrache verleiten ließ, das Ehrendenkmal dieſes großen Mannes mit ſeinem Geifer zu beſudeln.

Als Friedrich einſt beim General Fouque in Brandenburg das Mittagsmahl hielt, bezeigte der König ſeine Unzufriedenheit mit einem gewiſſen Regiment, und drohte den Kommandeur

wegzujagen. Keiner der anweſenden Generale wagte es, zu widerſprechen; Fouque allein unternahm es. „Sire! — ſagte er — Sie verkennen den Mann. Er hat im letztern Kriege „unter meinem Kommando geſtanden, und gut „gedient.“ Der König fühlte den Werth dieſes Zeugniſſes, und der Oberſte erhielt bald darauf ein Regiment.

Eben dieſer Oberſte war kurz vorher mißmuthig und im Begriff, ſeine Entlaſſung zu fordern. Er war ein Mann, der, außer ſeiner perſönlichen Bravour, keine vorſtechende militairiſche Talente, und — kein Vermögen beſaß. „Thun Sie das nicht, ſchrieb ihm Fouque, und „exerziren Sie fleißig. Der König kann Sie „entbehren, aber wo nehmen Sie Brod her, „wenns Ihnen der König nicht reicht. —

Ein Offizier, der kein Edelmann war, wurde dieſerhalb beim Avancement übergangen. Er beklagte ſich darüber beim General Fouque — und erhielt die Antwort: „Sie verdienen geadelt, „aber nicht ihrer unadlichen Geburt wegen zurückgeſetzt zu werden.“ — Der Offizier legte dieſe Antwort dem Kön'ge vor, und dieſer ließ ihm Gerechtigkeit wiederfahren.

Ein Beiſpiel noch, von der Art ſeiner Wohlthätigkeit im bürgerlichen Leben, ſtatt mehrerer.

Der franzöſiſche Prediger Durant in Brandenburg ſuchte beim General Fouque ein Anlehn von 200 Rthlr. für eine Nothleidende aus ſeiner Gemeinde, auf eine ſichere Hypothek.

„Ich leihe kein Geld auf Hypotheken aus,“ ſagte der General, und Durant ging mißvergnügt von ihm. Bald darauf rief er ſeinen Sekretair, frug nach den Umſtänden der L. D**, und nachdem er ſich überzeugt hatte, daß ſie Unterſtützung verdiente, befahl er dem Sekretair, der Hülfsbedürftigen, die 200 Rthlr. als ein Geſchenk auszuzahlen, die er auf Hypothek und Zinſen dem Prediger verſagt hatte. „Was „würden ihr die 200 Rthlr. helfen, ſetzte er „hinzu, wenn ſie mir ſelbige zurückzahlen „müſte?“

Bei eben dieſer Perſon entſtand einſt unvermuthet Feuer. Der General war eben an der Tafel, als der Vorfall, und zugleich, daß alles ſchon gelöſcht ſei, gemeldet wurde. Mit den Geſetzen bekannt, frug der General — Wird die arme D** auch beſtraft? hat ſie Koſten? — Ohnfehlbar war die Antwort. — So bringen

Sie ihr 20 Rthlr. erwiederte er, damit ſie ſich mit der Gerechtigkeit abfinden könne.

Kurz vor ſeinem Tode bot ihm ein königlicher Prinz eine anſehnliche Summe für die Abtretung ſeiner Probſtei. Damals fühlte er ſchon ſein nahes Ende, und doch ſchlug er den Gewinn von wenigſtens 40000 Rthlr. für ſeine Familie aus. „Dieſe Präbende, — ſchreibt Fouque „dem Prinzen — iſt mir, als eine Wohlthat „meines Königs, viel zu ſchätzbar, als daß ich „ſie veräußern ſollte. Bitten Sie den König „um die Anwartſchaft darauf. Er wird ſie „Ihnen nicht verſagen, und ich werde Sie nicht „lange darauf warten laſſen."

So dachte Fouque am Rande des Grabes; ein 76jähriger Greis!

Im Junius 1773 kam der König nach Brandenburg, und ſpeiſete beim General Fouque. Er war äußerſt gerührt über den kränklichen Zuſtand, in dem er ſeinen Feldherrn und Freund fand. Mit der zärtlichſten Theilnehmung warf er ſich zu ſeinem Arzt auf, und ſann auf Stärkungsmittel, die er ihm vorſchlug. Er ermahnte die Bedienten, äußerſt aufmerkſam auf die Pflege ihres Herrn zu ſeyn; Er erinnerte ſich dabei der

ſchönen That des treuen Trauſchke, der ſeinen Kopf einſt zur Rettung ſeines Generals dem Feinde hingab, nannte ihn das Wunderthier Schleſiens, und verſprach ihm Belohnung.

Friedrich ahndete, daß dieſe Umarmung ſeines Freundes die letzte auf dieſer Welt ſeyn würde, und ſie war es!

Rührender war kein Schauſpiel, als dieſe Trennung. Sie mußte geſehen und gefühlt werden, und daher weiter kein Wort davon.

Die Entkräftung des General Fouque nahm zu, und jede körperliche Bewegung, die bis dahin zu ſeiner Erhaltung mitwirkte, hörte auf. Seine Krankheit war übrigens nicht ſchmerzhaft, und ſeine Diät blieb unverändert. Von frühe an war er angekleidet, fortdauernd beſchäftigte er ſeinen Geiſt, und das Andenken an den König und ſeine Wohlthaten waren ſeine einzige Erquickung.

In dieſer Lage erreichte er das 77ſte Jahr. Bald nach dem Eintritt in ſelbiges äußerte er das Vorgefühl ſeines nahen Todes — auf eine Art, die den Chriſten und den großen Mann bezeichnet. Hier iſt ſie:

Es war an einem Sonntage, als er nach geendigtem Gottesdienſte, dem er in der franzöſiſchen Kirche beiwohnte, nahe am Altar ſeine Begräbnißſtelle wählte.

Den Morgen darauf ließ er das Grab einrichten, ordnete alles, und traf ſelbſt Vorkehrungen, daß künftig die Gemeinde von ſeiner Verweſung nichts empfinden ſollte.

Bald nach der Beſorgung des Grabes, beſtellte er ſeinen Sarg. Er war eines Tages ungewöhnlich lebhaft und aufgeräumt, as mit gutem Appetit, und freute ſich der Theilnehmung an ſeinem Wohlbefinden. Nach der Tafel ließ er ſeine Bedienten abtreten, und befahl mir, den Sarg für ihn zu beſtellen. Dieſer unerwartete traurige Befehl eines Mannes, den ich als einen Vater lieben durfte, brachte mich aus aller Faſſung. Er beruhigte mich — verſicherte mir, daß ſein Ende nahe ſei — machte noch einige Anordnungen, und ich befolgte ſeinen Willen.

Als der Sarg fertig war, ließ ich ihn zur Nachtszeit in ein unbewohntes Zimmer bringen, und meldete ihm ſolches bei ſeinem Erwachen.

Kaum war er angekleidet, ſo ließ er ſich hinführen — beſah den Sarg mit ruhigem Blick — entblößte ſein graues Haupt — ſetzte ſich auf den Sarg und ließ ſich das Lied vorleſen:

„Das Grab iſt da, hier ſteht mein Bette,
„Wo ich den Tod umarmen ſoll ꝛc.

Noch ſeh ich ihn vor mir — den ehrwürdigen Greis — den Ritter ohne Furcht und ohne Tadel — in dieſer heiligen Stellung, und ſeine Hausgenoſſen um ihn, die ihre thränenden Augen verhüllten; unauslöſchlich bleibt dieſe Szene meinem Gedächtniß eingeprägt.

Nachdem Fouque ſein Haus beſtellt hatte, ſo begab er ſich aller Geſchäfte, und überließ ſich blos der Vorbereitung zum letzten Augenblick.

Den 28ſten April 1774 ward er äußerſt ſchwach, und genöthigt, die Geſellſchaft ſeiner Familie, die eben zur Mittagstafel bei ihm verſammlet war, zu verlaſſen, und ſich zur Ruhe zu begeben.

Am 29ſten April wurde die öffentliche Kommunion auf ſein Verlangen in ſeinem Zimmer gehalten, an der ſeine Familie und verſchiedene

andere Mitglieder der franzöſiſch=reformirten Gemeinde Theil nahmen. Nach dieſer feierlichen Handlung ſegnete er eben ſo feierlich ſeine Kinder, und nahm von denen Anweſenden den letzten Abſchied.

Ruhig erwartete jetzt der ſterbende Fouqu̇e ſein Lebensende; eben ſo ruhig — als unerſchrocken er ehemals den Tod fürs Vaterland zu ſterben bereit war.

Am 2ten Mai erwachte er mit dem anbrechenden Tage — betete — ſtand auf — ließ ſich wie gewöhnlich weiße Wäſche anlegen, und legte ſich wieder zu Bette.

Der Vorleſer wollte eben eine Morgenandacht anfangen, als der Freiherr von Thonaiboutonne ins Zimmer trat, und ſich nach dem Befinden des Vaters erkundigte. Er bat ſich zugleich die Erlaubniß aus, diesmal vorleſen zu dürfen. Fouque erlaubte es ihm, druckte ihm traulich die Hand, drehte ſich ſeitwärts — und entſchlief.

Ich weiß keinen Ausdruck, der den Uebertritt dieſes großen Mannes zu den Unſterblichen näher bezeichnete.

Sein Tod war kein Kampf mit der widerſtrebenden Natur. Sie entließ ihn zum Triumph, den ſie ſeinen Tugenden zu bewilligen ſchien.

Friedrichs Scharfblick überſah keine Gefahr und — vielleicht war dies ein Charakterzug ſeiner originellen Größe! ahndete keinen Verluſt! Er hatte Fouque ſterbend geſehen, und ahndete die ſchmerzliche Trennung nicht. Vorbereitet war ſein erhabner Geiſt auf das Grab ſeines Feldherrn, aber ſein königliches Herz war nicht vorbereitet auf den Verluſt ſeines Freundes. Die Nachricht von dem Tode ſeines Fouque erſchütterte ihn **Einzig** als Freund; **Einzig** als König feierte er den Heimgang des Feldherrn durch den militairiſchen Pomp des Begräbniſſes, den er ſelbſt feſtſetzte, und den Verluſt ſeines Freundes, durch Wohlthaten, die er ſeinen Hausgenoſſen ſpendete. Lange war Fouque ſein Lieblingsgeſpräch bei der Tafel, und wer Friedrichs Beharrlichkeit kennt, wird leicht überzeugt ſeyn, daß ſeine zärtlichſte Zurückerinnerung an Fouque nur bei der Wiedervereinigung mit ihm aufhörte.

So lebte Fouque! ſo ſtarb er! und ſo ruht ſein frommes Gebein, von Friedrichs und ſeinen

Lorbeern zugedeckt, im Palmenhain, den tauſend Zeugen ſeiner Heldengröße und — die Verwaiſeten, deren Wohlthäter Fouque war, um ſeine Gruft pflanzten.

Gern wird die ſpäteſte Nachwelt an ſeinem Denkmahl weilen, und dem Zeugniß der Wahrheit beipflichten — daß Friedrich, der Einzige vieler Jahrhunderte — und Fouque ein ſeltner Mann war.

Digitized by Google

Noch etwas vom Orden der Ritter Bayards.

Kronprinz Friedrich ſtiftete in Rheinsberg jenes Pantheon, wo er mit ſeinen Vertrauten der Gelehrſamkeit — Kriegskunſt und Freundſchaft opferte.

Hier bildete ſich ſein großer Geiſt zu der erhabenen Beſtimmung unnachahmlich zu ſeyn. Nicht zufrieden, dies als Monarch — Held — Weltweiſer — und Staatsmann zu ſeyn, ſtrebte er auch dahin — als Menſch größer als irgend einer — zu ſeyn. Sein königlich Herz fühlte unter geſelligen Freuden den Werth der Tugend. Er — den das edelſte Selbſtgefühl eigner Größe über niedern Neid und Eiferſucht erhob — ehrte das Andenken großer Männer, die ihre Thaten durch Biederherzigkeit veredelten, und ſtellte ſie in den Zirkel ſeiner Freunde als Beiſpiele auf.

Dieſe Ehre wiederfuhr dem edlen Ritter Peter du Terrail, genannt Bayard — deſſen Name in der Geſchichte Frankreichs am Ende des 14ten und Anfange des 15ten Jahrhunderts berühmt iſt.

Digitized by Google

Tapferkeit — Biederherzigkeit und Frömmigkeit waren ſeine Lieblingstugenden. — Durch ſie erwarb er ſich den Beinamen des Ritters ohne Furcht und ohne Tadel. Er that Wunder der Tapferkeit! Von ihm erhielt König Franz I. nach der glorreichen Schlacht bei Marignon den Ritterſchlag auf dem Schlachtfelde. Er war ein Beſchützer der Tugend, und ſein Privatleben iſt reich an Charakterzügen ſeiner Vortreflichkeit. Er wurde im Jahr 1524 auf den Rückzuge aus dem Mayländiſchen beim Uebergange über den Fluß Seſſia tödlich verwundet, und ſtarb unter einem Baum am Wege den ſchönen Tod fürs Vaterland. Seine Aſche ruht zu Grenoble unter einem Stein, worauf die Worte eingegraben ſind: *Ci gît Bayard* (hier liegt Bayard).

Das Andenken dieſes biedern Ritters ward von Friedrich geehrt. Er ſtiftete einen Orden nach den Grundſätzen des Bayards. Ein auf einen Lorbeerkranz ruhender Degen war das Sinnbild des Ordenskreuzes, mit der Umſchrift — Sans peur & ſans reproche. Die Genoſſenſchaft dieſes Ordens beſtand aus zwölf Rittern, darunter Friedrich — ſeine Brüder — die Herzoge Ferdinand von Braunſchweig — und

Wilhelm von Bevern — noch einige andere angehende Helden — und Fouque als Großmeiſter waren. Von ihm — den Friedrich als einen Bayard ehrte — nahm er den Ritterſchlag an.

Jeder Ritter erhielt bei ſeiner Aufnahme in dieſen Orden einen beſondern Namen; als — le Chaſte — le Gaillard — le Sobre &c.

Friedrich führte den Beinamen le Conſtant.

Außer der Ausübung der gewöhnlichen Ritterpflichten, arbeitete dieſe erhabene Geſellſchaft an die Vervollkommnung der Kriegskunſt; ſtellte Betrachtungen über bedenkliche Gegenſtände der Taktik an; ſtudierte die Feldzüge und Operazionen der alten und neuern Helden; ſammelte ſich Kenntniſſe jenen Schatz von militairiſchen Problemen, deſſen Fouque in einem Briefe erwähnt, den er in ſeiner Gefangenſchaft an den Herzog von Bevern ſchrieb.

Hierher gehören vermuthlich die Betrachtungen über die Art und Weiſe mit den Oeſterreichern Krieg zu führen, die der König im Dezember 1758 dem General Fouque vorlegte; desgleichen die Betrachtungen über die militairiſchen Eigenſchaften Karl XII, die er ihm im Januar 1760 zuſchickte.

Dies iſt alles, was ich von dieſem bisher unbekannt gebliebenen militairiſchen Orden weiß. Einige Briefe, die ich in den Papieren des Generals aufgefunden habe, mögen zur Erläuterung und Beſtätigung dieſer kurzen Nachricht dienen. Vielleicht beehren mich manche meiner Leſer mit Beiträgen zur Ergänzung meiner Bruchſtücke. Ich bitte darum, und es ſoll mir Pflicht ſeyn, davon zum Gewinnſt des Ganzen Gebrauch zu machen.

Fait en la Cité de Berlin
l'an de grace 1745.
le 3 de Décembre.

A très-hault & très-puiſſant, très-preux & très-hardi Chevalier le Chaſte, Grand-Maître de très-noble & très-illuſtre Ordre des Chevalier Bayard — Sans peur & ſans reproche.

Salut, contentement & lieſſe!

Ce fut en la bonne ville de Croſſen que nous reçumes Votre très-chère miſſive & à icelle adjointes de très-belles & magnifiques pancartes, par lesquelles nous conſtituez & proclamez Chevalier Bachelier de Vos ordres. Ce qui grand heur, honneur & lieſſe nous fait.

Mais d'autant qu'en icelui tems, nous étions giſſant en notre lit, aſſaillis par une maladie fort périlleuſe & certes moult incom-

mode, qu'on appelle petite vérole, (dont prions Dieu qu'il veuille préſerver Votre perſonne, & de tout mal qui peut avoir icelle dénomination) or donc à ces cauſes avons remis juſqu'à la fin de notre pérégrination & arrivement en la cité de Berlin, à répondre à Votre courtoiſie & gentilleſſe.

Maintenant donc, que nous nous trouvons parfaitement reſtitués en notre première ſanté, ni plus ni moins que ſi n'euſſions point été alité, nous ne pouvons obmettre de Vous remercier de Votre dite courtoiſie & bénévolence, Vous promettant & donnant notre parole, que nous efforcerons de tout notre pouvoir, à nous montrer un bon, féal & loyal Chevalier, en protégeant les gentilles & honêtes dames de nos reſpectables ordres, & en menant les bandes de notre cher & bien-aimé frère le Conſtant à travers les harquebuſades & canonades ſans crainte d'être occis ou atteint par aucun coup ou meurtriſſure quelconque.

Surquoi nous prions Dieu, très-cher compagnon qu'il vous ait en ſa bonne & digne garde.

Le Gaillard Chevalier Bachelier.

Dieſer im alten Ritterſtyl geſchriebene, aus der Feder eines eben ſo großen, als liebenswürdigen Prinzen gefloſſene Brief, würde durch die Ueberſetzung verlieren. Man hat ihn alſo unverändert gelaſſen.

Digitized by Google

Herzog von B. L. Bevern — an Fouque.

Der Ritter vom goldenen Köcher ermangelt nicht, bei dem gegenwärtigen Jahreswechſel ſeine Pflichten gegen ſeinen Erlauchten Großmeiſter zu erfüllen.

Ew. Excellenz werden, ſowohl in Abſicht meiner, als der übrigen Mitglieder des Ordens, Sich zu überzeugen geruhen, daß die Erhaltung und das Wohlergehen Ihrer Perſon — beſtändige Gegenſtände unſrer wärmſten Wünſche ſind; und uns erlauben, Ihnen ſolches jährlich wenigſtens einmal — ſollte es auch im Innerſten Kroatiens ſeyn — ſchriftlich bezeugen zu dürfen.

Gerechter Himmel! wer hätte es vor 7 oder 8 Jahren vermuthen ſollen, daß die edle Genoſſenſchaft ſobald getrennt, und ihre Mitglieder unter ſo vielerlei Himmelsſtriche verſetzt werden ſollten. Beinahe hätte der unterzeichnete Ritter Ew. Excellenz dieſen ſeinen Glückwunſch von einem andern Ende Europens, nehmlich von Liſſabon her abgeſtattet; dagegen ein in dieſem Jahre ſich ereigneter Vorfall mir bald Gelegenheit verſchaft hätte, Ihnen ſolches am andern Ende der bewohnbaren Welt mündlich und per-

ſönlich zu leiſten. Unſer Ordensſekretair, der gute ehrliche Schweizer machte ſich ſchon darauf gefaßt, mit von der Parthie zu ſeyn. Da letzterer aber ein — trotz dem Scheiterhaufen — eifriger Calviniſt iſt, und erſterer von einer calviniſchen Mutter abſtammt, ſo war die abſolute Prädeſtination darwider. Wir thun es alſo jetzt von Reichenbach aus — der ehemaligen Winterreſidenz unſers geliebten und würdigen Chefs. Ew. Excellenz bitten wir übrigens verſichert zu ſeyn, daß ſowohl der Unterzeichnete, als ein Theil Ihrer alten hier befindlichen Hofſtaat — imgleichen ein alter Freund des Moliniſten Z... täglich an Sie denken, von Ihnen ſprechen, und ſehnlich nach Ihrer glücklichen Wiederkehr verlangen. Wir ſchmeicheln uns aber auch eines geneigten Andenkens von Ihrer Seite, und ſind ohne Ausnahme mit der ausgezeichendſten Hochachtung und Freundſchaft

Ew. Excellenz

Reichenbach,
den 30. Dez. 1762.

ganz gehorſamſter Diener.
Wilhelm, Herz. v. B. L. Bevern,
im Namen des ganzen Ordens,
als Deputé perpetuel.

Fouque an den Herzog v. B. L. Bevern.

Dem biedern und tapfern Ritter vom goldnen Köcher unſern Gruß!

Gnädiger Herr!

Glauben Ew. Durchl. ohne weitere Betheurungen, daß ich ſeit drei Jahren, als ich zu Brünn Ihr gnädiges Schreiben erhielt, kein wahres Vergnügen empfunden habe, als beim Empfang Ihres letztern. Vortreflicher Prinz! welch' ein ſeltner Mann ſind Sie, der Sie Sich von ſo lange her Ihres alten Dieners, aber auch eines treuen und eifrigen Freundes erinnern, der mitten in Kroatien vergraben und von der Geſellſchaft ehrlicher Leute ſo weit entfernt iſt. Urtheilen Sie Selbſt, durchlauchtiger und tapfrer Ritter vom goldnen Köcher! wie erfreulich mir Ihr Pfeil war! Wahrlich, viel ſchmeichelhafter, als jener, welchen Jonathan Ihrem ſeel. Vetter David zuſchickte.

Ich erkenne und ſegne die Rathſchlüſſe der Vorſicht, welche Sie von dem vorgehabten Zuge in jenes Land der Auto da Fe's — jenſeits des Meers, zurückgehalten hat; wodurch Sie der

in der Nähe erfochtenen Lorbeern verluſtig ge-gangen wären.

Sie können Sichs nicht denken, geliebter und würdiger Ritter, wie groß — wahrhaft und herzlich der Antheil iſt, welchen ich an allen Ihren Angelegenheiten nehme.

Erlauben Sie mir, gnädiger Herr, allen, deren Sie in Ihrem Schreiben erwähnen, und welche die Ehre haben, zu Ihrem Gefolge zu gehören, meinen herzlichen Gruß abzuſtatten; den Sekretair des Ordens und den hinkenden Freund des Z... nicht zu vergeſſen.

Haben Sie die Gnade, dem erſtern in meinem Namen den Auftrag und die Vollmacht zu er-theilen, unſere militairiſche Probleme aus der Verlaſſenſchaft des verſtorbenen Königsmark in Empfang zu nehmen, im Fall derſelbe nicht etwa gar dieſe herrlichen Monumenta eiferſüchtiger Weiſe mit ſich ins Grab genommen haben ſollte.

Sonach, tapfrer Ritter! wolle die Vorſehung Ihnen eine dauerhafte Geſundheit verleihen, und Ihre ſich immer gleichbleibende glückliche Ge-müthsſtimmung ungeſtöhrt erhalten. Niemand wird ſich deſſen mehr erfreuen, als derjenige, der,

wie ich, mit Liebe, Hochachtung und Verehrung — die Ehre hat zu ſeyn

Ew. Durchlaucht

Karlſtadt in Kroatien,
den 3. Febr. 1763.

ganz gehorſamſter Diener,
L. M. Fouque.

Ich ſchmeichle mir, daß meine Entfernung nicht eine Landesverweiſung bleiben wird, und ich bald das Vergnügen haben werde, Sie zu umarmen.

Ende.

Digitized by Google

Verbeſſerungen im erſten Theil.

Seite	6	Linie	16	anſtatt	dieſe lies dieſer
—	7	—	4	—	Vorgänge lies Vorfälle
—	15	—	16	—	zu nehmen lies zu richten
—	18	—	4	—	längs der lies längs den
—	„	—	15	—	durch Kanonenfeuer lies durch das Kanonenfeuer
—	„	—	25	—	nachdem lies und nachdem
—	23	—	5	—	Cziralcky lies Cziracky
—	24	—	23	—	unſers lies unſers jetzigen
—	39	—	6	—	ſein Leben zu enden lies ſein Leiden zu enden
—	41	—	24	—	vor einem lies vor einen
—	81	—	12	—	ſtärkſten Ladung lies ſtärkern Ladung
—	83	—	23	—	zu den Barbaren lies gegen die Barbaren
—	106	—	7	—	von Glatz lies nach Glatz
—	139	—	19	—	von Cotillon lies vom Cotillon
—	143	—	15	—	laſſe ſie lies laſſe ich ſie
—	225	—	3	—	den Poſten lies der Poſten

Verbeſſerungen im zweiten Theile.

Seite	68	Linie	18	anſtatt	es beſeſſen hat	lies ſie beſeſſen hat
—	100	—	3	—	denen er	lies welche er
—	ſ	—	4	—	den Misbrauch	lies des Misbrauchs
—	ſ	—	5	—	die Unterſchlagung	lies der Unterſchlagung
—	101	—	12	—	den	lies dem
—	ſ	—	18	—	ihm	lies ihn
—	128	—	21	—	Hippokrat	lies Hippokras
—	132	—	2	—	1763	lies 1764
—	133	—	23	—	Refugier	lies Refügier
—	166	—	8	—	für Ihnen	lies für Sie
—	168	—	7	—	an mein	lies an meinem
—	186	—	1	—	welchen	lies welcher
—	195	Ueberſchrift,		lies:		Schreiben des General Fouque
—	228	Linie	18	anſtatt	Fonque	lies Fouque
—	237	—	11	—	an die Vervollkommnung	lies der Vervollkommnung
—	ſ	—	15	—	jenen Schatz	lies und jenen Schatz